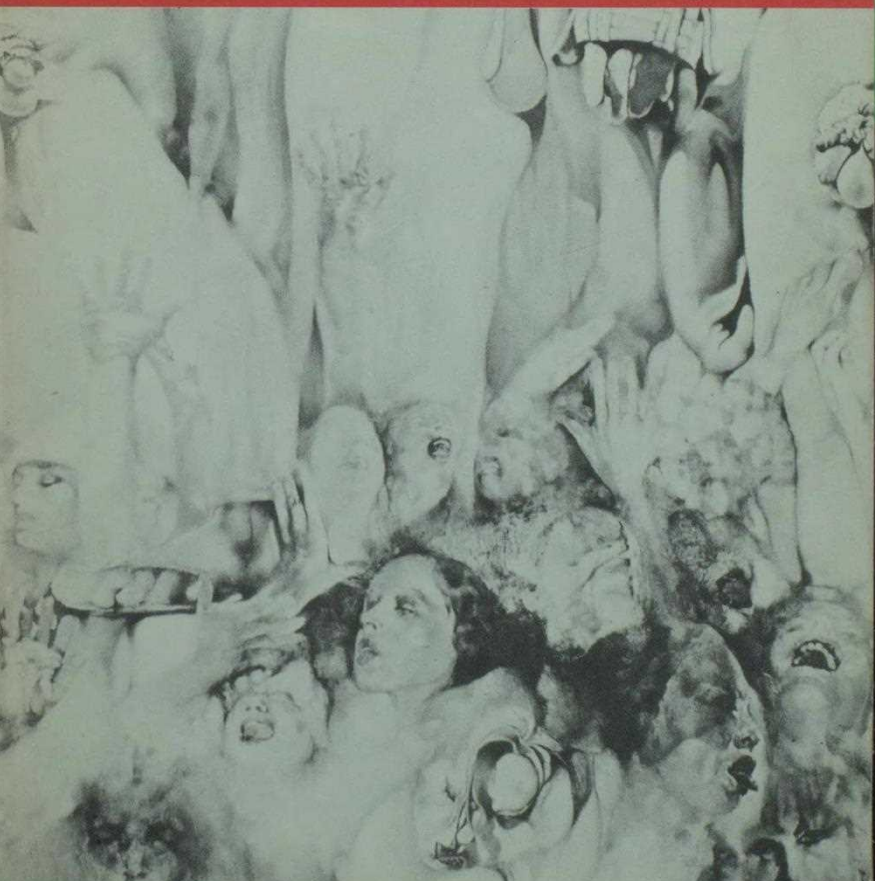
Maria-Antonietta Macciocchi

Jungfrauen, Mütter und ein Führer

Frauen im Faschismus

Politik 73 DM 7.50 Wagenbach



Maria-Antonietta Macciocchi

Jungfrauen, Mütter und ein Führer

Frauen im Faschismus

Aus dem Französischen von
Eva Moldenhauer

Politik 73
/erlag Klaus Wagenbach Berlin

Bitte verlangen sie unseren kostenlosen Jahresalmanach: ZWIEBEL

Titel des französischen Originals: »Les femmes et la traversee du fascisme« aus »Elements pour une analyse du fascisme«
© 1976 Unions Generales d'Editions–10/18
© 1976 der deutschen Übersetzung Verlag Klaus Wagenbach,
Berlin 30, Bamberger Straße 6
Satz: acomp, Wemding
Druck: aprinta, Wemding
Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3 8031 1073 4

Inhalt

Der Kreislauf beginnt von neuem . . . 15
Wie Mussolini die Zustimmung der Frauen eroberte 18
Der Kongreß der faschistischen Frauen 26
Eine Farce: Das Frauenwahlrecht 30
Päpstliche Enzykliken und Faschismus 33
Der »Zuhälter« und die Frauen 35
Das Bad in der weiblichen Menge 38
Die Maschine und die Frauen 43
Hitlers Politik in den Spuren Mussolinis 49
Ein Arbeiterinnenheer gegen Seinen Willen 51
Das Scheitern der Bevölkerungspolitik 55
Alle Frauen sind fruchtbar, schön und nationalisiert 60
Das Vokabular eines Marktschreiers 62
Die faschistischen Frauenorganisationen 67
Die sexuelle Unterdrückung der Frau 73
Die Theoretiker des frauenfeindlichen Rassismus 80
Der Sport und die Frauen 82
Französisches Zwischenspiel 86
Die »philosophische« Frau von Gentile 93
Die faschistische Frau heute 95
Frauen gegen den Faschismus: Ein Volk von Frauen im Maquis 97
Anmerkungen 106
Bibliographie 108

Frauen im Faschismus*

Noch niemals ist die Ideologie des Faschismus *mittels* und *anhand* der Welt der Frau analysiert worden. Frauen und Faschismus erschienen sogar als zwei antithetische oder zumindest unverbundene, einander fremde Begriffe. Der Einfluß des Faschismus auf die Frauen oder die Projektion einiger ihrer *Wünsche* auf den Faschismus ist unerforscht, tabu geblieben (mit Ausnahme von Reich bei der Linken, der die Folgen im Überbau einschließlich des stets totgeschwiegenen sexuellen Bereichs untersuchte). Bei der Rechten häufen sich die Schriften der Ideologen des Faschismus, von Hitler bis Mussolini, Rosenberg, Gentile, Evola, Loffredo, deren Lektüre heute deutlich macht, wie sehr im ungeheuren Labyrinth der nationalsozialistischen-faschistischen Gesellschaft den diensthabenden Tyrannen die Frau als Ariadne-Faden diente: »In der Politik braucht man die Unterstützung der Frauen, die Männer folgen einem von allein« sagte Hitler.
Ein und derselbe Knebel oder *Komplex* hat sowohl bei der Linken wie bei der *aufgeklärten Bourgeoisie* und den Feministinnen die Analyse einer historisch-politischen Epoche in der Spülmaschine versteckt-erstickt-verschlossen, einer Zeit, die uns ganz nahe und dennoch so fern gerückt ist wie das Altertum. Ich habe mich, als ich mich über den Abgrund des Faschismus, insbesondere seine weibliche Dimension beugte, über so viel Schweigen gewundert. Sogar in *Das zweite Geschlecht* von Simone de Beauvoir ist diesem Thema kein Kapitel gewidmet. Beim Anblick dieses nackten Grabsteins auf dem Thema *Frau und Faschismus* habe ich nicht nur über die Beständigkeit des Rätsels nachgedacht, sondern auch Historiker, Politiker, Soziologen, Psychoanalytiker und Feministinnen nach der Ursache ihrer Abneigung oder ihrer absoluten Taubheit gegenüber diesem Thema gefragt. Ich habe keine Antwort erhalten. Ich stieß nur auf Sprachlosigkeit, Verwirrung, Furcht vor der plötzlich geweckten, aber schnell wieder erstickten Neugier. Ein Kapitel für sich, und zwar eher ein dunkles, öffnet sich auch für jene Frauenbewegungen, die, als wären sie *weibliche Geheimbünde,* ihre eigene Verantwortung und Zugehörigkeit zur Gemeinschaft ablehnen und zumindest in diesem 20. Jahrhundert in Westeuropa den finstersten Teil auslöschen wollen, den Teil, dessen negative Protagonisten die Frauen sind, zumindest teilweise: den Faschismus und den Nationalsozialismus. Die Theoretikerinnen und, zuweilen, die *Theologinnen* der Frauenbefreiungsbewegung schreiben un-

* Vortrag, gehalten auf einem Seminar über den Faschismus. Vincennes. April 1975. Zuerst veröffentlicht in: Eléments pour une analyse du fascisme, Bd. 1, Paris 1976

ablässig eine hochgelehrte, aber auch hochparteiliche Geschichte um: denn sie macht vor den Toren der faschistischen Pest Halt. Sie durchstreifen den Olymp (wobei sie Athena, Persephone und Psyche zu Häupten unseres Bettes Platz nehmen lassen) in einem homerisch-vergilschen Galopp durch die griechischen und römischen Mythen, von Helena, der Trojanerin, die Paris entführte, bis zu Penelope, der treuen Gemahlin von Odysseus; sie katapultieren uns in die biblische Geschichte von Jahwe und der Schlange, sie rekonstruieren die psychodramatische Begegnung mit jenem verklemmten Heiligen Augustin und mit den Kirchenvätern, Hütern des göttlichen Harems, der die mystische Verwirrung der Heiligen Theresa und anderer birgt (zu denen man, so möchte ich bitten, auch die Heilige Lucia hinzufügen möge, die sich die Augen ausriß, weil sie ein (echtes) männliches Geschlecht erblickt hatte, und sie wie zwei Spiegeleier auf einen Teller legte, um sie dem göttlichen Geschlecht Christi darzubieten). Ein sachkundiger, gelehrsamer Weg quer durch die Geschichte, vom Altertum zum Mittelalter, zu den ersten bürgerlichen Revolutionen, zum utopischen Sozialismus mit der darauf folgenden Sackgasse des Marxismus und vor allem Engels' (eine kaum verhohlene Abneigung), Gleichgültigkeit gegenüber Rosa Luxemburg, die nicht in das bornierte feministische Schema paßt, ein bißchen Flora Tristan, ein bißchen Kollontai, eine kritische (feindselige) Annäherung an Freud, ein berechtigter Widerwille gegenüber den Frauen unter Stalin, und dann ein langer Schlaf, ein dogmatisches Vergessen, aus dem man schließlich im Mai 1968 erwacht, um gegenwärtig, als letztem Strand, auf dem weiblichen Kontinent Chinas zu landen, eine Annäherung, die oft Abstraktion und sublimes Alibi ist, letzte (und unbewußte) Rechtfertigung, um besser mit geschlossenen Füßen ein halbes Jahrhundert Zeitgeschichte zu überspringen, den Faschismus und den Nationalsozialismus in Europa.

So als stünde nicht für drei Generationen von Frauen, vierzig ganze Jahre lang, diese weibliche Menschheit vor dem Hintergrund der Ausrottung in den Konzentrationslagern, des Rassismus, des Völkermords an den Juden, der sexuellen Unterdrükkung, der obligatorischen Mutterschaft wie bei Kühen und Karnickeln, des Verbots zu arbeiten und am öffentlichen Leben teilzunehmen, der verachtenden Gemeinschaft des faschistischen *Machismus* und des nationalsozialistischen Homosexuellen, die befehlen, von hundert Jahren päpstlicher Enzykliken unterstützt, daß die Frau sich verleugnet. Für sie ist die Frau die *andere Rasse,* wie die Juden: die Mutter als *sexuelles Bindeglied,* als Vagina, die *das Ganze,* die Reinheit des Bluts im *Volkstum* aufbewahrt (das Volk als nationale, aber auch rassische Entität) und deren einzige Pflicht die *Mutterschaft* ist. Das deutsche Reich sanktioniert,

ebenso wie der Faschismus Mussolinis, die Zugehörigkeit der Frau zum Staat (Mutter/Familie/Nation), indem es einen öffentlichen weiblichen Status schafft. Einen Status, der nicht verworfen, sondern bejaht oder erduldet wird: denn die Frauen wurden ihrerseits von der *psychologischen Pest* oder dem *Todes*trieb angesteckt, der sie weit mehr verstümmeln sollte als Niobe (fruchtbare Gattin von einst, deren sieben Söhne und sieben Töchter allesamt von Pfeilen durchbohrt starben).
Und so muß ich, wenn ich von den Frauen und dem Faschismus rede, gegen das *absolut fehlende* Geschichtsbewußtsein protestieren, denn damit wird die Frau, in einer neuen autoritären symbolischen Ordnung, ausradiert: als die Nichtexistente, Unsagbare oder Betroffene (der man den »nuklearen« Schild eines feministischen Schutzes reicht).
Ist es möglich, drei Grundthesen über die Ursache der historischen Nichtexistenz der Frauen unter dem Faschismus und Nationalsozialismus zu formulieren, über die Frauen im Kampf mit allen Faschismen? Ich möchte einige formulieren: für die Rechte, für die Linke sowie für die feministischen Bewegungen.
Für die Rechte: hier lassen sich die Dinge leichter erklären aufgrund der engen Verwandtschaft zwischen der faschistischen Ideologie der Frau und der herrschenden christlich-moralistischen Familienideologie der kapitalistischen Bourgeoisie. Dies ist der festeste, verwickeltste Knoten in einem unsichtbaren Netz von Komplizenschaften, sozialen Verhaltensweisen und Praktiken mit den faschistischen Theorien. Man braucht nur die idealistische Brille abzusetzen, um klarzusehen, die Brille des bürgerlichen weiblichen Humanismus abzunehmen (der zuweilen auch die Linke ansteckt), um zu begreifen, daß die Ideologie der Rechten und manchmal auch die Gegenideologie der Linken an einer Auffassung der Frau kleben, die der Industriegesellschaft wie ein Handschuh paßt. Diese Ideologie entspricht der ständig wachsenden Produktivität, der Konsumindustrie, in der die sexuelle Unterdrückung, die Wirtschaftspolitik oder die Heuchelei der Gewohnheiten mit den Grundinteressen zusammenfallen, die einst, wiewohl unendlich derber und barbarischer, die Interessen der ökonomischen, territorialen, demographischen Herrschaft des Kapitalismus in einer bestimmten Epoche waren, den Interessen des industriellen Expansionismus unter dem Faschismus.
Für die Linke, sei sie marxistisch oder nicht (politisch und theoretisch oder nicht, usw.), von den *sozialistischen* Ländern bis zur kommunistischen und sozialistischen europäischen Linken, den marxistischen Theoretikern, scheint das riesige Tabu, von dem ich gesprochen habe, schrecklich belastend und vielschichtig zu sein. Die Frage ist um so brennender, als Lenins Köchin nicht nur

nicht gelernt hat, den Staat zu lenken, sondern immer noch an ihrem Herd steht, den Maurer oder das Küchenmädchen spielt und letztlich in der Politik überhaupt nichts lenkt. . .

a) Die erste Erklärung dafür ist zweifellos folgende: in einer Gesellschaft, die sich zwar sozialistisch nennt, sich aber als Hauptziel die Steigerung der Produktivität setzt, fällt die Frau in eine Ausbeutungskategorie (Funktion der Entwicklung des öffentlichen und privaten Kapitals), die mit der Logik aller Industriegesellschaften übereinstimmt (oder aus der industriellen Revolution hervorgegangen ist), die der europäische Faschismus auf ihre absolute Spitze hatte treiben wollen. Die Befreiung der Frau, um mit Engels zu sprechen (niemand ist aktueller als der »alte« Engels, dessen Werk man unverzüglich wieder lesen und kommentieren sollte, was in keiner Zelle der Kommunistischen Partei geschieht), stellt in der Industriegesellschaft erneut die Frage nach der *Kulturrevolution* und verwandelt sie damit in eine *andere,* die eine mit der neuen Ordnung organisch verwachsene Infrastruktur hat: mit dem Sozialismus, der zum Absterben des Staats und zum Kommunismus führt.

b) Wenn Engels das Problem der Befreiung der Frau in der Umwälzung der logischen Ordnung der (kapitalistischen) Produktion und der (Klassen-)Reproduktion sieht, beschreibt er auch die *heutigen sozialistischen* Gesellschaften, die sich noch nicht vom Mechanismus der kapitalistischen Akkumulation befreit haben: »Die volle Freiheit. . . kann also erst dann allgemein durchgeführt werden, wenn die Beseitigung der kapitalistischen Produktion und der durch sie geschaffnen Eigentumsverhältnisse alle die ökonomischen Nebenrücksichten entfernt hat, die jetzt noch einen so mächtigen Einfluß. . . ausüben.« »Erst die große Industrie unsrer Zeit hat. . . den Weg zur gesellschaftlichen Produktion wieder eröffnet. Aber. . . die moderne Einzelfamilie ist [noch immer] gegründet auf die offne oder verhüllte Haussklaverei der Frau, und die moderne Gesellschaft ist eine Masse, die aus lauter Einzelfamilien als ihren Molekülen sich zusammensetzt.« Und Marx sagt: »Die erste Teilung der Arbeit ist die von Mann und Weib zur Kinderzeugung«, und weiter: »Die moderne Familie enthält im Keim nicht nur Sklaverei (servitus), sondern auch Leibeigenschaft. . . Sie enthält in Miniatur alle die Gegensätze in sich, die sich später breit entwickeln in der Gesellschaft und in ihrem Staat« (*Ursprung der Familie,* Kap. II).

Die Sklaverei, von der Marx und Engels sprechen, stellt ein Problem, das ein Marxist nicht einmal zu flüstern wagt, nämlich das des »Kampfs der Geschlechter« außerhalb des »Klassenkampfs«. Der Faschismus zeigt, daß es eine Unterdrückung des weiblichen Geschlechts gibt, die spezifisch *anders* ist als die Klassenunterdrückung. Die faschistische patriarchalische Ordnung

beweist, daß eine Dichotomie zwischen der Unterdrückung durch den Mann und der durch die kapitalistische Macht bestehen kann.

Man sehe sich doch die Frau im Faschismus an: sie ist die vorbildliche Reproduzentin, eine Art rentabel zu gestaltendes Privateigentum, die für eine Marktgesellschaft angemessene Ausbeutungsform. Der Mehrwert einer Frau verwandelt sich »in die durch die Ware reproduzierte Ware«, von der Sraffa spricht. Es geht nicht mehr um die klassische Berechnung des marxistischen Mehrwerts, sondern um die Kosten der *Selbstverbrennung*. Die Frau, als auszubeutendes Privateigentum, das keine Klassenunterschiede kennt, gehört dem Kleinbürger wie dem Unternehmer oder dem faschistischen Würdenträger, und nichts macht diese einander *gleicher* als gerade dieser Besitz der Frau, dem niemals die Enteignung droht.

Doch zweifellos darf man die Ausbeutung der Frau, da wir von sozialistischen Gesellschaften sprechen, nicht von der Akkumulationsweise, den Produktionsformen und folglich dem Verhältnis zwischen den »Produktivkräften« und den »Produktionsverhältnissen« trennen (wie es uns die Chinesen in der Praxis erklärt und vorgeführt haben), um das sowjetische System bloßzustellen und in ihm den alten kapitalistischen Krebs zu entdecken. Hier würde sich ein weiteres langes Kapitel über die Zerstörung des alten Ausbeutungstypus und die Herausbildung der *wahren* sozialistischen Gesellschaft öffnen (auch im proklamierten Sozialismus), deren einziges Beispiel zweifellos China ist. In dieser Hinsicht bietet China auch als einziges Land eine Losung zur Frauenfrage, wie sie Mao ausgegeben hat, als er nicht nur einen *Klassenantagonismus, sondern auch einen Geschlechterantagonismus* verkündete: »die Frauen sind die Hälfte des Himmels«. . .

c) Der Marxismus und die sexuelle Revolution sind die andere Seite des Dilemmas. Vielleicht die wichtigste. In der *Deutschen Ideologie* schreibt Marx, »daß sowohl zur massenhaften Erzeugung dieses kommunistischen Bewußtseins wie zur Durchsetzung der Sache selbst eine massenhafte Veränderung der Menschen nötig ist, die nur in einer praktischen Bewegung, in einer Revolution vor sich gehen kann; daß also die Revolution nicht nur nötig ist, weil die herrschende Klasse auf keine andere Weise gestürzt werden kann, sondern auch, weil die stürzende Klasse nur mit einer Revolution dahin kommen kann, sich den ganzen alten Dreck vom Halse zu schaffen, um zu einer neuen Begründung der Gesellschaft befähigt zu werden.«

Doch das kleinbürgerliche Wespennest der *linken* Libertinage verlassen, heißt auf keinen Fall, daß man sich in der moralisierenden Sicht des Reformismus ergeht, sondern im Gegenteil, daß

man das stets verleugnete oder geschickt umgangene Problem des Verhältnisses zwischen Marxismus und Sexualität stellt. Es sind uralte Fragen. Eleonor Marx hatte sie auf der ersten Versammlung der sozialistischen Frauen mit solcher Kraft und Aktualität im Vergleich zu uns gestellt, daß man um so mehr darüber staunen muß, wie es den *Marxisten* und den *sozialistischen Ländern* gelungen ist, sie so lange zu begraben (Broschüre von 1887). »Wenn die extreme Leidenschaft eine Krankheit ist, so ist das umgekehrte Extrem, die Opferung des gesunden und natürlichen Triebs, in gleicher Weise eine Krankheit. Darin stimmen wir mit Shelly überein. In seinen Notizen an die *Königin Mab* finden wir folgende Passage: ›Die Keuschheit ist ein evangelischer und mönchischer Aberglaube, sie ist ein noch ärgerer Feind der natürlichen Enthaltsamkeit als die geistige Sinnlichkeit, denn sie zerstört die Wurzeln aller häuslichen Freuden und hält mehr als die Hälfte der menschlichen Rasse im Leid gefangen, das manche gesetzlich monopolisieren können.‹« Auch Alexandra Kollontai versuchte, ausgehend von der Auflösung der traditionellen Familie bei Marx und Engels, denen, welche die erste sozialistische Revolution gemacht hatten, die Frage nach einem neuen sexuellen Verhältnis zwischen Mann und Frau zu stellen. Sie wagte es, Marxismus und sexuelle Revolution mit einem Bindestrich zu vereinen. Doch bekanntlich blieb dies nicht nur ohne Erfolg, sondern ihre *sexuelle Revolution* wurde als lasterhaft abqualifiziert. Man sagte ihr, es sei eine absurde Vorstellung, der Arbeiterklasse den Wunsch anzudichten, Trägerin einer *neuen, revolutionären Sexualmoral* zu werden.

Reich, der bei der deutschen Arbeiterjugend eine militante Arbeit geleistet hatte und sie folglich gut kannte, stellt der KPD die Frage nach der *Politisierung der Sexualität,* doch er wurde aus der Partei ausgeschlossen. »Wer erlaubt Ihnen, anzunehmen, daß wir Arbeitermädchen sexuelle Probleme haben? Orgasmusschwierigkeiten betreffen einzig die Bürgerlichen«, schrieben die Funktionärinnen der KPD in der Parteizeitung und beschuldigten Reich des Abweichlertums und der Beleidigung proletarischer Frauen: »Reichs Theorie ist eine Schande: Orgasmusstörungen kennt das Proletariat nicht«, so sprach eine Ärztin der KPD. Die 1932 von Reich gestellte Frage ist so brennend wie eh und je: »Die bürgerliche Sexualmoral, deren wesentlichstes Stück ist, das Sexualleben nicht natürlich, selbstverständlich, im klaren Zusammenhang mit der jeweiligen Gesellschaftsordnung zu sehen, es zu verneinen, Scheu und Angst davor zu haben, steckt uns Kommunisten viel tiefer in den Knochen als wir alle glauben« (*Der sexuelle Kampf der Jugend,* S. 72).

Und Reich brandmarkte diese Verblendung: »An den entscheidenden Zentren der öffentlichen Meinungsbildung in Europa um

1930 war weder der Anspruch der Menschenmassen auf irdisches Lebensglück für selbstverständlich noch war sein Mangel für fragwürdig erachtet. Es gab damals buchstäblich keine einzige politische Organisation, die es für wichtig genug erachtet hätte, sich mit so ›banal-persönlichen‹, ›unwissenschaftlichen‹ und ›unpolitischen‹ Fragen zu beschäftigen.« – »Die menschliche Sexualität beanspruchte Versetzung von der Hintertreppe des gesellschaftlichen Seins, wo sie seit Jahrtausenden ein schmutziges, krankes und eitriges Leben führte, an die Front des glänzenden Gebäudes, das man großartig ›Kultur‹ und ›Zivilisation‹ nannte« (*Die Funktion des Orgasmus,* S. 171).

Solange also dieser Riegel zu unserer eigenen Unterdrückung nicht aufspringen wird, scheint es nicht nur *unmöglich zu sein,* den Faschismus ernsthaft zu untersuchen, sondern wird der Faschismus auch *möglich sein.*

Hinzu kommt schließlich die wohlbekannte Geschichtsfälschung, die bei der Linken mit dem Triumphalismus erfolgte, ein Bilderbogen, mit dem die Arbeiterbewegung ihren Weg schmückt, als einen Weg, der stets zum Sieg führt. So hat es immer nur einen unermüdlichen und triumphalen antifaschistischen Kampf von Männern und Frauen gegen Hitler, Mussolini, Franco, Pétain, Pinochet usw. gegeben. Dieser Revolutionstourismus ist zu einer weiteren verbarrikadierten Tür geworden, die verhindert, die Verbindung zwischen der traditionellen Geisteshaltung der Kleinbürger (zuweilen auch der Arbeiter) und der rückschrittlichen Ideologie des Faschismus zu untersuchen. Zu unserer Verfügung steht eine reichhaltige Dokumentation über die Heldinnen des antifaschistischen Kriegs, über die Widerstandskämpferinnen, die weibliche Bevölkerung im Maquis; doch wie ich schon sagte, über das Warum, das Wie, die Art und Weise und den Umfang der weiblichen Zustimmung zum Faschismus herrscht absolutes Stillschweigen (der stalinistische Dogmatismus sowie der rechte und linke Revisionismus scheinen sich in diesem Punkt die Hand zu reichen).

Marx, der den Heldenmut der Frauen des Volks auf den Barrikaden herausstrich, hat wahrscheinlich als erster, im *Bürgerkrieg in Frankreich,* schonungslos die Feindseligkeit der Frauen, in diesem Fall der Bürgerlichen und *Kokotten,* gegen die Kommune analysiert, als diese niedergeschlagen war. »Die erste Kolonne von Pariser Gefangenen, die nach Versailles hineinkam, wurde empörend behandelt, während Ernst Picard, die Hände in den Hosentaschen, herumschlenderte und sie verhöhnte und die Frauen von Thiers und Favre, in Mitte ihrer Ehren(?)-damen, vom hohen Balkon herab die Schändlichkeiten des Versailler Pöbels beklatschten« (MEW, Bd. 17, S. 334). Und weiter: »Die Kokotten hatten die Fährte ihrer Beschützer wiedergefunden –

der flüchtigen Männer der Familie, der Religion und vor allem des Eigentums. An ihrer Stelle kamen die wirklichen Weiber von Paris wieder an die Oberfläche – heroisch, hochherzig und aufopfernd wie die Weiber des Altertums« (ibid., S. 349).
Und Lissagaray erzählt, daß die Pariser Kleinbürgerinnen wie wildgewordene Bienen mit der Spitze ihrer Regenschirme auf die mitgenommenen Kommunarden einschlugen.
Der Machtantritt Mussolinis wurde vom weiblichen Kleinbürgertum, den jungen Lehrerinnen und dem ganzen Todesschwadron der Witwen und Mütter wie rasend unterstützt, die sich, zuweilen mit gezogenem Dolch, auf die Proletarier stürzten. Man erzählt, daß im Frühjahr 1922, in einer kleinen Ortschaft der Provinz Udine, eine Gruppe von Sozialistinnen versuchte, sich für eine schlimme Tracht Prügel zu rächen, indem sie das faschistische Parteibüro besetzte: »Das Nest einzunehmen und das Oberste zu unterst zu kehren, wäre ein Leichtes gewesen, wenn nicht unvermutet, mit dem Schrei *Zu uns!* etwa dreißig Frauen, mit Bomben und Knüppeln bewaffnet, mit Helmen und Wickelgamaschen ausstaffiert, herausgestürmt wären, die sich auf den *Feind* warfen und ihn zum Rückzug zwangen. Diese Amazonen wurden von einer gewissen Signora Scarpa angeführt, die später, in der Republik von Salò, zum Oberstleutnant der Hilfs-SS ernannt wurde« (nach Giancarlo Fusco, *Le rose del ventennio,* Einaudi). Die Photographien von damals zeigen die Squadristinnen in fußlangen Röcken, einen Totenkopf zwischen den Brüsten, mit schwarzen Fahnen durch Neapel ziehend, den Arm zum römischen Gruß gestreckt. Kann man heute sagen, daß bei der Ebbe nach dem Mai 68 die konservative, kleinbürgerliche Mentalität vieler Französinnen mitspielte, die den Wunsch hatten, daß Schulen und Bäckereien wieder öffneten, die Transportmittel wieder funktionierten, kurz, die häusliche Ordnung wieder einkehrte? Doch kommen wir zu einer aktuellen Tragödie: ist je erklärt worden, daß die Frauen der kleinen und mittleren chilenischen Bourgeoisie es sind, welche die Rolle der konterrevolutionären Avantgarde spielen, um Allende »über den Haufen zu rennen«, und zwar mit den berüchtigten »Demonstrationen der Kochtöpfe« sowie durch eine Kampagne zur Erniedrigung der Männer und der Armee? In einem Aufsatz in *Les Temps Modernes* vom Januar 1975 beschreibt Michèle Mattelart den »Staatsstreich auf weiblich, oder wenn die Frauen der Bourgeoisie auf die Straßen gehen«: »Um die marxistische Autorität zu bekämpfen, Usurpatorin und Synonym für Chaos, beruft sie sich [die Frau] auf die Achtung vor den Prinzipien der Autorität, Synonym für Ordnung. Die Gesten dieser Frauen, die den Soldaten Maiskörner vor die Füße werfen, als wären sie Hühner – das ist buchstäblich ein Beweis unter vielen, daß der Staat für diese militanten

Frauen der bürgerlichen Ordnung Sache des Mannes ist, der legitime Autorität über das Weib ausübt, und daß dieser Staat es sich schuldig ist, mit Hilfe seiner Ordnungskräfte der männlichste aller Männer zu sein.« Mattelart erklärt, daß sich in diesem Akt eine Verinnerlichung der klassischen patriarchalischen Werte gezeigt hat, weil sich die Frau persönlich zu deren Verteidigung aufgeworfen hat, aber auch die Hysterie der Frau gegenüber dem Mann, der als »Feigling, Dummkopf und Päderast« gilt, weil er für *die Linke* Partei ergriffen hat. Uribe schreibt in seinem Text über das neue Modell des chilenischen Faschismus, daß »der heute entfesselte Sadismus weibliche Züge trägt«.

Für die feministischen Bewegungen. Selbst wenn man zu ihren Gunsten anführen kann, daß ihre Aktion der mächtigste Anstoß seit dem Mai 68 ist, das politische Element, das manchen von uns (auch mir selbst) hilft, das Dilemma *Frau-Faschismus* zu erörtern, und daß folglich sie es waren, die indirekt zu einer notwendigen Reflexion beitrugen – so läßt sich doch nicht leugnen, daß das Verhältnis zwischen Frauen und Faschismus der *schwarze Fleck* des heutigen Feminismus bleibt. Es herrscht dieselbe Beziehung absoluter Gläubigkeit gegenüber den Frauen, wie sie einige Linke gegenüber dem Proletariat zeigen. Es entsteht die Theologie eines neuen Humanismus: die Apotheose der Frau. So wie sich die Massen niemals täuschen und auch niemals getäuscht werden können, weil sie ihrem Wesen nach revolutionär sind, so sind auch die Frauen insgesamt, sogar unter dem Faschismus, rein in ihrem ungebrochenen revolutionären Willen oder engagiert in einem ununterbrochenen antifaschistischen Kampf. Und so wie ihr Kampf gegen das *phallokratische System* in der Klassengesellschaft keine Unterbrechung kennt, so auch nicht ihr Kampf gegen den Faschismus, über den zu reden nicht lohnender ist als über den Ödipusmythos, der nur noch ein Widerkäuen der Mutter ist: Widerkäuen Elektras, die ihre Mutter Klytämnestra ermordete, aus Eifersucht auf ihren Vater Ödipus und auf den Liebhaber ihrer Mutter, Ägistos. . .

Der Kreislauf beginnt von neuem. . .

So hat also im System vollständigster phallokratisch-industrieller Herrschaft, um in der Sprache der Feministinnen zu reden, die weibliche Wunschbesetzung oder die von den faschistischen Regimes errungene Zustimmung keinen Platz in einer Analyse, welche die Frau als törichte oder komplizenhafte, hellsichtige oder bewußte Vorkämpferin begreift.
Letztlich ist die Frau *unberührbar;* unbegreiflich, daß man sie so

weit erniedrigt, bis sie *unberührbar* wird (in der indischen Bedeutung von niederer Kaste), genau in dem Augenblick, da man meint, sie der faschistischen Hölle zu entreißen. So schließt sich der Ring. Die Frau ist immer, bei der Rechten wie bei der Linken, *entweder Kuh oder Opfer oder Mann* (ohne Penis). Letztlich erstickt in diesem grausigen Dreieck, in einer unbewußten Verachtung der Frau, selbst die härteste, hartnäckigste Realität. Ich will versuchen, einen Zipfel des Schleiers zu lüften. Dabei steht die historische Wahrheit, das materialistische Werden so manchem Positivismus-Thomismus-Dogmatismus entgegen. Keine nennenswerte Reaktion konnte sich ohne den Beitrag der Frauen lange an der Macht halten, und umgekehrt ist keine Diktatur je ohne den Kampf der Frauen gestürzt worden. Der Mythos von den Gänsen des Kapitols, die schnatternd und flügelschlagend die Römer aufweckten und die Ankunft des Feindes verkündeten, ist weit interessanter als der von Minerva, die Jupiters Schenkel entstieg. Ebensowenig ist, wie Mao lehrt, eine Revolution möglich, wenn man nicht, neben die Bauern und Arbeiter, eine Frauenarmee stellen kann. . .

Heute erhebt sich die Frage des Faschismus und Nationalsozialismus (als eines vierzig Jahre lang *herrschenden Staatsmolochs*) um so schärfer, als es sich um zwei Regimes handelt (ein drittes ist das von Franco, und auch die Regierung Pétain dürfen wir nicht ausschließen), die in der fieberhaften Mobilisierung der Massen zwischen der Machtergreifung, der Diktatur und dem Krieg die Frauen um sich geschart haben, wobei sie sich auch auf den weiblichen *Masochismus* stützen konnten, auf die Hinnahme der Unterordnung unter die in der ewigen *maternitas* sublimierte Macht, der Mutterschaft, die sich in einem Kreis bewegt: vom Himmel (MADONNA) bis zum Grab, in dem die unproduktive Greisin (NONNA) liegen wird.

Wie sah also die Mystifizierung der Frau durch den Faschismus aus? Was ist die weibliche Massenpsychologie des Faschismus? Was bedeutet die *Nationalisierung* der Frauen? Was ist die *antipolitische Politisierung* Mussolinis und Hitlers? Keiner Staatsdemagogie ist es mehr als der faschistischen gelungen, abgesehen von der Unterdrückung und dem Zwang des politischen Apparats und dem Druck des ideologischen Apparats, die Frauen dadurch auf die Straße zu bringen, daß man ihnen die Politik wie das Märchen von Rotkäppchen erzählte. Sie wurden des Wenigen beraubt, das sie besaßen, selbst ihres Eherings, mußten Eisen, Wolle und Lumpen für das Vaterland sammeln, Pfennige sparen, eine autarke Kochkunst erfinden, die jämmerlichen Arbeiterlöhne verwalten, wie Stuten rachitische oder tuberkulöse Kinder gebären – und alles wegen ihres Glaubens an Mussolinis Charisma? Mussolini-Gott-Mann, wie die Bäuerinnen aus dem

Süden sagten, die dem Korn dreschenden Duce zuriefen: »Gott gibt uns das Brot, Er drischt es und beschützt es uns.«
Deshalb öffne ich ein weiteres Kapitel: das der historischen Aufwertung der Frauen; was es mir ermöglicht, im letzten Teil dieser Untersuchung den Widerstand auf neue Weise anzugehen. Ich beginne eine hartnäckige jungfräulich gebliebene Seite gegen den infantilen Puritanismus, gegen den Manichäismus, der zur (gewollten und konsequenten) historischen Mystifizierung der Ideologien von rechts und der Gegenideologie von links führt, gegen den dogmatischen Marxismus, der, in seinem theoretischen Anti-Humanismus gefangen, das handelnde Individuum verleugnet, sich weigert, zur Kenntnis zu nehmen, daß die (düstere) Geschichte, die wir erlebt haben oder noch erleben werden, auch das Werk der weiblichen Subjekte ist: *der Frauen.*
Zum Schluß möchte ich mit dem Mißverständnis aufräumen, der Zweideutigkeit, der hinterhältigen Verleugnung des Verhältnisses zwischen den Frauen und dem Faschismus. Ich möchte durchleuchten, analysieren und verstehen, wie und warum die Frauen in den verschiedenen Faschismen nicht ohne Stimme, ohne Sprache sind, stumme Körper mit verstopften Ohren, wie und warum sie keine toten Frauen, schweigsame Mütter, zeitlose Witwen und Waisen sind; sie sind nicht gleichsam eine *andere Rasse,* sublimierend-sublimiert, sie stehen nicht nur wie ein stilles Wattenmeer der Reproduktion in der Geschichte. Das *Cosi fan tutte* von Mozart – ironisch und fröhlich – bedeutet vielleicht, daß der Mangel an Freude (antikes Opfer) zur hartnäckig verleugneten Beziehung zwischen der weiblichen Lust und der Macht werden kann. Letztlich stelle ich die Frau in die kollektive Gesellschaft zurück, ich mache sie zu den handelnden revolutionären Subjekten, die sich – Rechte und Linke gemeinsam – am Ende verweigern. Doch indem ich von der Negation ausgehe, behaupte ich die Negation der Negation und gelange zur Dialektik: *die Frauen sind es, welche die Geschichte machen,* weil die Stellungnahmen der Frauen an das Funktionieren der Gattung selbst rühren, weil die Frauen stets an der empfindlichsten Stelle des soziopolitischen Gewebes stehen und besser als andere (gemeinhin spricht man von weiblicher Intuition) die Front enthüllen, an der die Gesellschaft kämpft, verliert, siegt. Die ideologischen politischen Begegnungen finden dort statt, wo die Frauen sind, auf Seiten der Frauen. »*I' son Beatrice che ti faccio andare*« (Ich, Beatrice, werde dich führen«). Genau das wollte Dante sagen. Wenn man es versteht, so heißt das, daß man vielleicht eines Tages mit dem Faschismus fertig wird!

Wie Mussolini die Zustimmung der Frauen »eroberte«

Um das Problem richtig einzukreisen und die Ursprünge dieses unseligen Abenteuers zu begreifen, muß ich präzisieren, daß der Faschismus, um der kapitalistischen Herrschaft der Industriebourgeoisie und der Großgrundbesitzer Italiens eine ideologische Unterstützungsbasis zu verschaffen, seine *Massenbasis* bei den Frauen suchte und sich gleichzeitig als eine antifeministische Bewegung präsentierte, nicht nur als Reaktion auf die Emanzipationsströmungen, die sich die Bewegung der englischen Suffragetten im 19. Jahrhundert zum Vorbild nahmen, sondern vor allem als Gegenideologie zum Marxismus, Sozialismus, Bolschewismus, zur Oktoberrevolution und ihren befreienden Losungen. Schließlich taucht er zu Beginn des Jahrhunderts als Antwort auf die Entstehung einer organisierten Frauenarmee auf, die sich im wesentlichen aus Arbeiterinnen zusammensetzte, die begannen, sich unter den ersten roten Fahnen zu sammeln.

Der kleinbürgerliche Antifeminismus des Faschismus fand seinen Dichter-Schriftsteller und Mentor in Gabriele d'Annunzio, dem Theoretiker der Schule der Dekadenz und des Ästhetizismus, der dem mittelmäßigen Dasein des kleinen Angestellten eine neue *Lebenskunst* vorschlug. Der Übermensch d'Annunzios – eine konfuse Mischung aus Rhetorik, Mystik und sadomasochistischer Sexualität (Beispiel: *La nave,* von Mussolini hochgelobt) – wurde vom Führer der faschistischen Bewegung entschlossen benutzt, um den kleinbürgerlichen Mann, dem er die Frau als Lustobjekt unterwarf, dem vom Risorgimento geprägten been-

Gabriele d'Annunzio mit Legionären

genden Ideal der *Italietta* zu entreißen: »Viele junge Leute, der schalen, grauen, frömmelnden, hausbackenen Vernunft à la Giolitti überdrüssig und unzufrieden mit einem glanzlosen, durch magere Gehälter bürokratisch entlohnten, geschichtslosen Dasein, gaben dieser literarischen Barbarei sogar politisches Gewicht« (Nino Valeri, *Da Giolitti a Mussolini,* S. 24).
D'Annunzio schickte die Frau in ihren Alkoven zurück, samt ihren Federn, Pailletten, Schleiern, ihrem Geziere und ihren Ohnmachten im Stil Sarah Bernhard und Belle Otero. Die Frau war »tausendfach Frau«. Mussolini, als vollkommener d'Annunzianer entschied sich für das sexuelle und kulturelle Elend der Frau als Machtsystem. Der Anti-d'Annunzianismus – vertreten von Marinetti und stark von der bolschewistischen Revolution geprägt – schlug inzwischen die entgegengesetzte ideologische Richtung ein (ein Brief von Gramsci an Trotzki – September 1927 – gibt zu erkennen, wie stark der Futurismus in den Kulturzentren der Turiner Arbeiterschaft verbreitet war). Der Futurismus von Marinetti, bevor ihn der Faschismus gleichschaltete und entstellte, erschütterte die traditionelle bürgerliche Ethik und ihre Familienideologie, die bei d'Annunzio stets mit einer Moral der Ausschweifung für die privilegierte Elite einherging. Er pries die Scheidung, die freie Liebe, die Abschaffung der weiblichen Sklaverei, das Frauenwahlrecht. Die futuristischen Dokumente der 20er Jahre, die sich an die Frauen wandten, trugen Titel wie: *Manifest der futuristischen Frauen; Gegen den weiblichen Luxus; Gegen die Ehe.* In diesem letzteren sprach man eine für die damalige Zeit unbekannte Sprache, dieser Zeit der massenhaften Rückkehr ins Ehebett: »Die Familie unserer Tage, die auf der unauflöslichen Ehe gründet, ist absurd, schädlich und archaisch. Fast immer ein Gefängnis. Häufig ein Beduinenzelt mit der schmutzigen Promiskuität von verkrüppelten Greisen, Frauen, Kindern, Schweinen, Eseln, Kamelen, Hühnern und Exkrementen... Die Familie, die für die Frau meist aus einem sehr vorschriftsmäßigen Feilschen um Seele und Körper erwächst, wird zu einer Maskerade der Heuchelei oder zur friedlichen Fassade, hinter der sich eine legale, mit Moralin überzuckerte Prostitution abspielt... Die Ehe ist eine Form der Barbarei, die ohne das Ventil des Ehebruchs nicht hätte standhalten können.« Deutlich erkennt man den Einfluß von Engels: »Mit der Einzelehe treten zwei ständige gesellschaftliche Charakterfiguren auf, die früher unbekannt waren: der ständige Liebhaber der Frau und der Hahnrei. Die Männer hatten den Sieg über die Weiber errungen, aber die Krönung übernahmen großmütig die Besiegten« (*Der Ursprung der Familie,* MEW, Bd. 21, S. 70)[1].
Zu Anfang schien der Sozialist Mussolini ein gemäßigter Feminist zu sein, zumindest auf politischer Ebene: in einem der

Punkte des Programms von 1919 zur Bildung der *Fasci,* kündigte er in einer zweideutigen Formulierung »uneingeschränktes Wahlrecht für die Frauen« an. Er hatte damals ein Verhältnis mit einer hübschen Kellnerin aus der Kneipe seines Vaters, Rachele; ihr sowie den Kindern, die er von ihr bekam, hatte er die Sakramente der Taufe und Ehe verweigert. Er heiratete erst am Vorabend seines Machtantritts – ein wichtiges Ereignis, um den Beginn seiner kleinbürgerlichen Ehrbarkeit zu *datieren* –, als er, mit dem Schwarzhemd bekleidet, dem König *das Italien von Vittorio Veneto* übergab: zu diesem Anlaß trug er einen Ehering, und 1923 ließ er seine Kinder taufen. Dieses Italien, das hochtrabend »Italien des Siegs« genannt wurde, war erschöpft aus dem Blutbad des Ersten Weltkriegs hervorgegangen: über 600000 Tote und eine halbe Million Versehrte, eine galoppierende Wirtschaftskrise, dauernde Arbeitslosigkeit, eine Flut von Witwen und Waisen, ein Meer von Analphabeten, die von der Front zurückkehrten und zu den kümmerlichsten Arbeiten oder zur nacktesten Armut verdammt waren. Hinzu kam ein vom wirtschaftlichen Fortschritt ausgeschlossener Süden, der gleich einer Kolonie dem *historischen Block* unterworfen war: Industriellen und Großgrundbesitzern.

In dieser Erschlaffung des politischen, sozialen, ethischen Gewebes war für Mussolini die Eroberung der Frauen in gewisser Weise die erste Etappe seines Aufstiegs zur Macht. Das war das Glied, um das es die Zustimmung der Massen zu organisieren galt. Mussolini eröffnete also seine frenetische Begeisterungskampagne für den Großen Krieg, in der die Frauen bereits die ideologisch-politische Rolle spielten, die ihnen die Mussolinische *Rede* zuwies und die sie bis zum Ende behalten sollten: die Rolle der düsteren Cornelia, Mutter der Gracchen, die ihre Kinder zur Schau stellte, wie ein Juwelier seine Diamanten im Schaufenster ausstellen würde; die Rolle der Lukretia, die sich selbst umbrachte, weil der Sohn des Tarquinius sie *beleidigt* hatte, und die Rolle von Camilla, der Römerin, die ihr Bruder tötete, weil sie den Tod ihres Liebhabers, eines Curiatiers, beweinte. Es war der Mythos der Frau des antiken Roms, als der Quelle der väterlichen Macht, d. h. des absoluten Patriarchats. Die Heldinnen der Nachkriegszeit bildeten die triste Armee der trauernden Frauen: Mütter und Gattinnen der Gefallenen und Versehrten. Ewige Witwen – auch sie in gewisser Weise versehrt –, die Mussolini aufforderte, sich nicht auf den Scheiterhaufen zu stürzen, sondern die Erinnerung an die Kämpfer im Gedächtnis der künftigen Generationen lebendig zu erhalten; bei denen er die Neigungen zur giftigsten Aggressivität ansprach: den Haß auf *die Roten,* die Kommunisten, die Schänder der Kriegsopfergräber. Die andere Seite der Mussolinischen *Rede* ist der Appell an die Opferbereitschaft der

Frauen: Opfer für das verwundete Vaterland, für seine Wiederauferstehung und seine Größe. Indem Mussolini die Frauen durch viele tragische und manchmal tragikomische Ermahnungen zu dieser ewigen Buße des Opfers verurteilte (das darin bestand, die Bürde der ersten Nachkriegszeit, dann der kolonialen Expeditionen und schließlich des Zweiten Weltkriegs zu tragen) und von ihnen jenen freiwilligen, mit masochistischer Freude bejahten Verzicht entgegennahm, gelang es ihm, Millionen von Frauen zu *betören,* zu mystifizieren und zu *besitzen,* gemäß einer Technik der Macht, die er zwanzig Jahre lang immer mehr vervollkommnete, bis alles wie ein Kartenhaus zusammenstürzte und die Worte heute in der allgemeinen Lächerlichkeit untergegangen sind. Von Anfang an verwandelte Mussolini diese Grabstättenbesucherinnen in einen Stoßtrupp, welche die schwarzen Mützen der Frontkämpfer gegen die Revolutionäre schwenkten. Die Faschistinnen, die damit begonnen hatten, sich in den weiblichen *Fasci* zu organisieren, wurden neben den Sturmbataillonen der Schlägerbanden ins Getümmel geworfen, wahre Mannweiber: Aristokratinnen, katholische Frauen, Kleinbürgerinnen, vor allem dekorierte Frauen, die alle im Chor brüllten und mit der Hutnadel in der Faust losstürmten, um den *Roten* die Augen auszustechen, sie auf der Straße zu ohrfeigen. Es waren die ersten Manifestationen jener konterrevolutionären weiblichen Perversion, wie sie die Sozialistin Viola Agostini von der Tribüne der Nationalversammlung der sozialistischen Parteien herab beschrieben hat (1922): »Diejenigen, die bei den Tagen von Rom dabeigewesen sind, die die faschistischen Demonstrationen, die Gewalttaten, die Morde gesehen haben, wissen, welche Rolle die Frauen dabei spielten. . .«

Doch was taten die Sozialisten, die Kommunisten? Man muß das Scheitern der revolutionären Ziele, das Elend der Arbeiterlinken beim Namen nennen, wenn man über diese Zeit und diese Bilder nachdenkt. Die ersten sozialistischen Bewegungen waren gekennzeichnet durch die Teilnahme der militanten Arbeiterinnen und vor allem der Bäuerinnen und Landarbeiterinnen, die sich an die Spitze der Generalstreiks gegen den kapitalistischen Krieg gestellt, den mörderischen Auflagen des General Bava Beccaris Widerstand geleistet, an den Fabrikräten von Turin teilgenommen und die wichtigsten Kämpfe um Brot und Arbeit nach dem Krieg angeführt hatten. Doch die sozialistische Bewegung, von der Furcht durchdrungen, die braven Leute zu schockieren, bewies gegenüber der Frauenfrage einen windigen Archaismus; nicht einmal das Problem des Frauenstimmrechts wurde aufgegriffen, nicht einmal eine neue Rede formuliert: terrorisiert von den Anschuldigungen der reaktionären Priester, denen zufolge die Kommunisten die Frauen kollektivieren und die Familie zer-

stören wollten, hatte die Bewegung nicht nur darauf verzichtet, auch nur das geringste Thema bezüglich der Gleichheit der Geschlechter anzuschneiden, sondern praktisch auch ihre Rolle als politische Avantgarde bei den Frauen vernachlässigt. Kurz vor dem Marsch auf Rom hatten 1922 die sozialistischen und kommunistischen Frauen ihren Kongreß abgehalten. Man braucht heute nur die Berichte zu lesen, um nicht nur die ideologische Armut, sondern auch das Scheitern jeder politischen Bewußtwerdung der Frau zu ermessen: man findet darin die ewigen Klagen über die politische Führung der Parteien, die »die Verteidigung der weiblichen Interessen« ignoriert hatten: die Geister schickten sich bereits in die Niederlage. . . Waren die Frauen im Begriff, sich dem Faschismus zuzuwenden?

Tatsächlich gibt Viola Agostini, die ich schon zitierte, in ihrem Bericht zu verstehen, daß sogar die proletarischen Frauen die Faschisten unterstützten: »Die proletarische Frau spürt, daß neue Zeiten kommen, und wir dürfen nicht rückwärts gehen, sondern müssen in ihre Richtung gehen, denn wenn wir es nicht tun, wird sie sich anderen Parteien zuwenden, die es verstehen werden, ihre neue Stimmung auszunutzen.« Was die kommunistischen Frauen betrifft, so finden wir im Bericht von Camilla Ravera den ewigen Refrain der Forderungen, die um die Bedeutung der Haushaltsgeräte kreisen (Forderungen, die – wie Geschichte und Erfahrung lehren – zu nichts taugen, denn nicht die Spülmaschine ist das höchste Ziel jeder weiblichen Revolution): »Wir müssen die Proletarierinnen davon überzeugen, daß die von den Kommunisten angestrebte Modernisierung der Hausarbeiten sie der häuslichen Sklaverei entreißen kann und es ihnen ermöglichen wird, ihre Fähigkeiten und Energien besser zu nutzen. . ., denn sie garantiert ihnen einen geistigen Aufstieg.« O welch idealistischer, spiritualistischer und naiv mystischer Sozialismus! Die Realität entdeckt man auf den vergilbten Fotos von damals. Man braucht nur einen Blick auf diese trostlosen Dokumente zu werfen: verbrannte Felder rings um die zerstörten Häuser des Volks; Haufen von Schutt und Asche an der Stelle der Gebäude der Gewerkschaften, Ligen, Kooperativen und Parteien; in die Luft gesprengte Privatwohnungen. Verfolgte Politiker und Gewerkschaftsführer. Ermordungen. Purgationen mit Rizinusöl. Prügel bis aufs Blut.

Um dem Alptraum des hurrahpatriotischen und antisozialistischen Heldentums zu entrinnen, spuckten die proletarischen Arbeiter den »ruhmreichen Frontkämpfern« zuweilen ins Gesicht, eine letzte Geste der Herausforderung an den Faschismus. Gewiß war das ein politischer Irrtum, der jedoch eine tiefe Sehnsucht nach antibürgerlicher, antifaschistischer Revolte offenbarte, die die Parteien nicht zu kanalisieren wußten. Auf diesen

Fotos sieht man auch die leidvollen Gesichter der Bäuerinnen, der Arbeiterinnen, die den Genossen zu Hilfe geeilt waren, verwundet durch die faschistischen Totschläger, verstörte Gesichter, denn ihre Verwirrung war groß, trotz aller Anstrengungen, die sie unternahmen, um zu verstehen, woher dieses schreckliche Unglück, diese gewalttätige Katastrophe kam, die über sie hereinbrach. Psychologisch scheinen sie die ersten Zielscheiben des Faschismus gewesen zu sein, der sie darauf beschränkte, derart versteinert der großen Raserei zuzuschauen, welche die revolutionäre Bewegung und ihr antifaschistisches Bollwerk unter Knüppelschlägen, Dolchstößen und Toten begrub. Die Front der Frauen konnte dem Ansturm der psychologischen Gewalt des Faschismus nicht standhalten. Doch vor allem die Arbeiterinnen und Bäuerinnen, die sich in ihren eigenen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen zusammengeschlossen hatten, waren es, die dem Gegner die Stirn boten. Viele von ihnen wurden getötet. Dennoch setzten die Frauen ihren Kampf um Brot und Löhne fort, auch nach der Heraufkunft des Faschismus und dem Marsch auf Rom. In Molinella, im Jahre 1924, gaben die mit geerntetem Korn beladenen Frauen den faschistischen Gewerkschaften die Karte zurück, die man zwangsweise an sie verteilt hatte, und die aufgebrachten Faschisten begossen sie mit Vitriol. Viele wurden verwundet, eine verlor das Augenlicht. Im selben Jahr streikten die Tabakarbeiterinnen in Mailand und Bologna, und die Weberinnen der Provinz von Salerno weigerten sich, den faschistischen Gewerkschaften beizutreten, und sagten, sie wollten ihrer alten roten Liga treu bleiben. Auch im Jahr 1925 herrschte große Unruhe bei den Weberinnen und Tabakarbeiterinnen, doch die härtesten Kämpfe in diesen finsteren Jahren, die auf lange Zeit jede Hoffnung auf Erneuerung begruben, führten die Landarbeiterinnen auf den Reisfeldern, eine wahre Speerspitze der organisierten Arbeiterinnen: 200000 Bäuerinnen, die zum größten Teil politische und gewerkschaftliche Kampferfahrung besaßen, traten 1931 in den Streik. Es war der letzte massenhafte Kampf seitens der Frauen.

Was die mit den Katholiken und Liberalen verbundenen Frauenbewegungen betrifft, so zerstreuten sie sich im Tumult der nationalistischen Fanfaren Mussolinis, allenfalls dienten sie noch der vaterländischen Romantik als Tribüne und priesen den mannhaften und rachelüsternen Geist der Faschisten.

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die durchaus objektive Beschreibung im *Almanach der italienischen Frau* (September 1923) zum Verständnis der Motive der Frauen gegenüber dem Faschismus: »Als der Faschismus erschien, mit seinem Programm der Verherrlichung des Siegs, der Begeisterung für den nationalen Krieg, als er einen methodischen Propagandafeldzug

startete, um im Geist ewiger Dankbarkeit die Erinnerung an die für das Vaterland gefallenen Söhne Italiens zu feiern, betrachteten die Frauenbewegungen im allgemeinen und die Frauenvereine ein solches Programm mit Wohlwollen, denn es entschädigte sie für die langen freiwilligen Opfer, welche die italienischen Frauen während des Krieg gebracht hatten, indem es in erster Linie die lebendige und andächtige Menge der Mütter und Witwen der Verschollenen hervorhob. . . Starken Anklang fand der Faschismus auch bei jenen Frauen, die sich, vom unwiderstehlichen Schwung der faschistischen Jugend mitgerissen, über die Gräber der vergessenen Helden beugten. Und es ist eine Tatsache, daß sie in Begeisterung, Größe und Opfergeist sogar noch jene Politik des Faschismus akzeptierten, die darauf abzielte, sie von der Arbeit fernzuhalten, an ihren Herd zurückzuschicken, die erlittenen Prüfungen abzuwerten, sie jeder wirtschaftlichen Unabhängigkeit zu berauben.«

Von Anfang an versuchte der Faschismus, die Frauen zu einer Einwilligung zu bewegen, die ich *masochistisch* nenne: eine Zustimmung (in einer Art Todestrieb) zu allen nur möglichen Verdrängungen im Namen des unwandelbaren Kults der Toten und der Witwen, die ihre eigene *Keuschheit* und *Buße* zelebrierten, inmitten der Totenköpfe, welche die Faschisten sich als Wahrzei-

chen auserkoren hatten und fast überall aufmalten, sogar ihre Mützen und Schwarzhemden damit schmückten. Aus diesem Verzicht auf das Leben erwächst *die Freude, sich selbst zu verneinen.* Es ist die *Freude* des Verhältnisses der Frau zur Macht; Verzicht, Unterordnung, Haussklaverei im Tausch gegen die abstrakte, wortreiche, demagogische Liebe des Führers, des Duce.

Als wahrer *Zuhälter* hatte Mussolini den Knüppel in die Faust genommen, und er begann, ihn bei seinen *Reden an die Frauen* mit der Arroganz des Mannes zu schwingen, der sein Weib daran erinnert, daß die Liebe nach den Schlägen kommt. Die Verachtung, die Mussolini, *Il Condottiere,* in seinem weibischen Virilismus und seinem männlichen Feminismus gegenüber den Frauen empfand, zeigte sich schon zu Anfang in einer sehr bezeichnenden Erklärung, die er einem französischen Journalisten gab, Maurice de Valeffe, Korrespondent des *Journal* (12. Nov. 1922): »Ich soll die Absicht haben, das allgemeine Wahlrecht einzuschränken. Nein! Jeder Bürger wird seine Stimme im Parlament von Rom behalten. . . Ich will Ihnen auch gestehen, daß ich den Frauen das Wahlrecht nicht gewähren werde. Das ist überflüssig. In Deutschland und England stimmen die Wählerinnen für die Männer. Also wozu?. . . Meine Meinung über ihre Teilnahme an den Staatsangelegenheiten steht im Gegensatz zu jeder Frauenbewegung. Natürlich soll die Frau keine Sklavin sein, aber wenn ich ihr das Wahlrecht zugestünde, würde man sich über mich lustig machen. In unserem Staat darf sie nicht zählen.«

Trotzdem blieb das Frauenwahlrecht für den Faschismus ein großes Problem. So genehmigte Mussolini in einer neuerlichen Kehrtwende – als mystifizierender Demagoge – einige Monate später die Einberufung des IX. Kongresses der Internationalen Vereinigung für das Frauenwahlrecht, der vom 14. bis zum 19. Mai 1923 in Rom tagte. Der Duce hielt seinen Einzug auf der Tribüne vor den versammelten Frauenrechtlerinnen der ganzen Welt, um sich bei ihnen einzuschmeicheln, sie zu verführen und ihnen zu erklären, daß er ganz gewiß das Stimmrecht gewähren werde, jedoch mit Vorbehalten, d. h. Frauen bestimmter Kategorien und einzig im Verwaltungsbereich: »Was die Regierung betrifft. . ., so glaube ich versichern zu können, daß man sich im Prinzip über das Frauenwahlrecht in einem ersten Schritt in bezug auf die administrativen Wahlen einig ist, und in einem zweiten Schritt in bezug auf die politischen Wahlen; ich bin der Meinung, daß die Folgen keineswegs verheerend, sondern im Gegenteil segensreich sein werden, denn die Frau wird in der Ausübung ihrer neuen Rechte ihre Haupteigenschaften in die Wagschale werfen: Mäßigung, Gleichgewicht und Klugheit.« Doch nach diesen hastig hingeworfenen Worten, die ihn nicht

allzu sehr kompromittierten, blies Mussolini vor den internationalen Vertreterinnen der Emanzipationsbewegung wieder in das gewohnte Horn des Patriotismus, um zu den italienischen Frauen von der einzigen Sache zu sprechen, die ihm am Herzen lag: nicht vom Wahlrecht, sondern von der Bereitschaft zu Opfern und zum Tod. »Von dieser Tribüne aus, meine Damen, richten sich meine Gedanken auf die Millionen Mütter und Gattinnen, die stumm und würdevoll die Opfer und Leiden des Großen Krieges erduldet haben, diejenigen, die hier zwar nicht anwesend sind, aber in dieser langen Zeit kraftvoll dazu beigetragen haben, das Leben der Nation in seinem Fortgang zu erhalten« (*Opera Omnia,* S. 215). Wir werden sehen, welche Farce dieser faschistische Gesetzesentwurf war, den man ironisch *Damenwahl* nannte.

Der Kongreß der faschistischen Frauen der drei Venetien. Der Duce und die Marquise

Inzwischen beschloß Mussolini, in seiner frenetischen Kampagne zur Mobilisierung der Frauen, daß der Augenblick gekommen sei, zum 1. Juni 1923 in Padua den I. Kongreß der weiblichen *Fasci* der drei Venetien einzuberufen. Hier tauchten zum ersten Mal die Schwarzhemden für Frauen auf – das *Kostüm* des Regimes in den düsteren Farben des Opfers, mit dem sich die Frauen ausstaffierten und das die ersten Rednerinnen trugen, unter ihnen die Marquise Casagrande, die Präsidentin des Kongresses. Mussolinis Rede – von ebenso jämmerlicher wie krakeelender Banalität, in der die Sprache sich aufbläht und wieder abschlafft wie ein Luftballon – ist eine vollendete Illustration seiner Auffassung der Frau: um ihnen sein eigenes Bild und das des Faschismus vorzuführen, spricht er zu ihnen wie zu Tieren aus dem Hühnerhof, auch wenn er alle »Meine Damen!« nennt. Eine Analyse der verschiedenen Ebenen dieser Rede zeigt: a) daß alles, worauf Mussolini sich bezieht, um den Frauen die Politik zu erklären, aus dem Bestiarium stammt (als ob sie Hühner, Äffinnen usw. wären); b) die ganze physische Gewalt des Wirtshausschlägers und der Mama, die ihre Töchter versohlt, *um die Diktatur zu verkünden;* c) daß die Frage, ob die Frauen wählen oder nicht, zweitrangig ist – es gibt den unermüdlichen Marsch auf Roms Größe (dessen Hierarchien man allesamt respektiert, angefangen von der der Schönheit). Kurz, die Frau ist die römische Matrone; d) daß die Faschisten von der Frau absolute Selbstverleugnung erwarten: Macht – Freude – Opfer = Opferfreudigkeit. Die Sexualität des Mussolinischen Faschismus dient als Ersatz für den Mann (der im Krieg verschwunden oder ein arbeitsloser Ehemann oder, bei den alten Jungfern, abwesend ist).

Ich möchte diese vier Punkte durch einige Zitate aus dieser Rede veranschaulichen:
a) »Glaubt nicht den mehr oder weniger ausgestopften Käutzen, den leiser oder lauter brüllenden Affen, dieser gesamten niederen Zoologie, die sich Politik nennt. . . Glaubt nicht den alten Eulen der italienischen Politik, die mir schamlos den Hof machen. . . fliegende Händler, kleine Politnattern.«
b) »Faschistische Frauen, ich möchte euch sagen. . ., daß Mussolini und der Faschismus die beiden Seiten ein und derselben Natur sind, zwei Körper und eine Seele oder, wenn Ihr wollt, die beiden Seelen eines einzigen Körpers. Ich kann den Faschismus nicht aufgeben, weil ich ihn selbst geboren, großgezogen, gestählt habe; ich habe ihn eingesegnet; ich habe ihn abgerichtet und halte ihn fest in der Hand« (Beifall!).

c) »Selbst in den – nahen oder fernen – Zeiten, in denen die Frauen nicht wählen, haben sie stets eine entscheidende Rolle im Geschick der menschlichen Gesellschaft gespielt: unaufhörlich, Tag für Tag fortschreitend nach der Art der Römerinnen, jenes Roms, in dem alle Hierarchien respektiert werden: die Hierarchie der Schönheit, der Kraft, der Intelligenz, der menschlichen Großmut; Rom, das seine Feinde vernichtend schlug, sie dann wieder emporrichtete und sie seinem ruhmreichen Schicksal verband.«

d) »Die Faschisten, vom ersten bis zum letzten, vom obersten Führer bis zum geringsten unter ihnen, verlangen nur eines von euch: daß ihr in Demut und Hingabe und ohne schwach zu werden unserem geliebten Vaterland dient, dem göttlichen Italien« (Beifall, Beifall!) (*Ausgewählte Werke,* La Fenice, Florenz, S. 108).

So vollzog sich innerhalb der faschistischen Frauen, die auf dem Kongreß der drei Venetien lauthals ihre Hingabe und Opferbereitschaft proklamierten, eine merkwürdige Übertragung, die alle Beziehungen zwischen den Frauen und der Macht beherrschen sollte, eine Übertragung, durch die der Duce, Vater des Faschismus, wie er selbst erklärt hatte, zu dem *Mann,* zum Gatten von allen oder zum Liebhaber jeder einzelnen wurde, so daß sich die faschistischen Frauen schließlich fragten, ob nicht gar Er ihre Kinder gebar. . . Vater und Mutter zugleich – D(i)o-nna – MA-DONNA – M(i)A – D ONNA – N ONNA-NONNE[2] = der virile Strohmann, der Duce, ließe sich durch ein Viereck symbolisieren: M.M.M.M. = Mussolini – Mann – (Ehe)Mann – Mutter.

In einer mit sexuellen Phantasien gespickten Rede – in der sich die erotischen Visionen der Heiligen Therese mit der franziskanischen Kasteiung der Heiligen Klara verbanden – antwortete die Marquise Casagrande dem Duce: »Die Frauen haben ihre Kinder aufgezogen, doch Sie haben ihnen die Seele eingehaucht. Mit Ihrer Seele haben Sie in ihren Herzen nicht nur eine Fackel, sondern einen brennenden Holzstoß entzündet. . . Es sind Ihre Soldaten, zarte Blüte des italienischen Frühlings. . . Beharrlichkeit und Opfermut. . . In diesem Kampf wollen wir Ihnen zur Seite stehen, Ihnen, dessen reines Gefühl uns das Ziel Ihrer Leidenschaft aus Sturm und Sonne offenbarte. . . Und wenn es wahr ist, daß sich in der tiefsten Tiefe der Frau das Aroma befindet [das Aroma bezeichnet hier das weibliche Geschlecht], das die männliche Kraft des Kämpfers anspornt, so fühlen wir uns bereit, es im Überfluß zu verströmen, so wie wir mit vollen Händen dem Vaterland Söhne geschenkt haben. . . Aus Liebe und unter der Schirmherrschaft des Duce sind wir aus allen Ecken und Enden unserer Provinzen hierher geeilt, wir alle, die

das Brüllen des Löwen des Heiligen Markus zu hören verstanden, um die Saat auszustreuen [Saat bezeichnet hier das Sperma], welche die Blumen des jungen Frühlings befruchten wird« (lebhafter Beifall!). (Abdruck der vollständigen Rede im *Almanach der italienischen Frau*, September 1923).
Und aus dieser Saat und diesem Aroma entspringen, mit Hilfe des brüllenden Löwen des Heiligen Markus, die schmächtigen, blutarmen Kinder, die oft Benito getauft werden und Edda wie die Tochter des Duce, auch wenn die ärmsten Italiener, wie die aus Neapel, diese Namen vorsätzlich wählen in der Hoffnung, vom Regime eine zusätzliche Beihilfe für kinderreiche Familien zu erhalten. Man erzählt, ein italienischer Ehemann habe sich darüber beklagt, daß ihn Mussolini zum *Hahnrei* gemacht hat (um mit Engels zu sprechen); es lief sogar das Gerücht in der Aristokratie und der Bourgeoisie, daß so manche hübsche Frau, die der Duce durch bloßes Runzeln der Augenbrauen erkoren hatte, die Nacht mit ihm verbrachte, und sah nicht jenes Kind mit dem übergroßen Kopf in Wahrheit Ihm so ähnlich?
Als Claretta Petacci, Mussolinis Mätresse, im April 1945 von dem Partisanen Pedro in einem Verschlag der Bürgermeisterei von Dongo festgenommen wurde, fand sie Worte, die der Salonliteratur aller Zeiten, doch besonders derjenigen der Ära Mussolinis alle Ehre machen: »Die Mätresse des Duce zu werden«, gestand sie Pedro, »war der insgeheime oder offene Wunsch fast aller Frauen der großen Gesellschaft, in der er verkehrte.«
Es ist anzumerken, daß, abgesehen von ihren Mätressen (Clara Petacci, Eva Braun), mit der Zeit keine Frau mehr eine politische Rolle an der Seite der Hierarchen spielte. Selbst wenn also anfangs einige Frauen an der Führung der nationalfaschistischen Partei beteiligt waren und neben jener grotesken Marquise Casagrande noch andere, ebenso tollwütige Organisatorinnen aristokratischer Herkunft standen und eine der hervorstechendsten Gestalten des Regimes zwischen 1920 und 1926 Margherita Sarfatti war, Ratgeberin des Duce – Schriftstellerin, Journalistin, Kunstkritikerin, Schöpferin zahlreicher römischer Mythen (sie war die Urheberin der ersten Kunstausstellung 1926, und ihr Briefwechsel mit Mussolini wurde später in Italien veröffentlicht)[3] –, so eliminierte der Faschismus doch nach und nach die Frau als Subjekt, um sie auf eine einzige unterschiedslose Masse zu reduzieren: einen Chor. Die einzige Rede, die eine Frau an andere Frauen hielt, war die der Königin von Italien im Jahre 1936 in Rom auf den Stufen des Denkmals für den Unbekannten Soldaten, in der sie die Gattinnen bat, dem Vaterland ihren Ehering zu stiften (um den Aggressionskrieg gegen Äthiopien vorzubereiten).

Eine Farce: das Frauenwahlrecht

Im Juni 1923, nur wenige Tage nach dem Kongreß der drei Venetien, wurde der Gesetzentwurf der Regierung bezüglich des Stimmrechts bei kommunalen, nicht aber politischen Wahlen für bestimmte Kategorien von Frauen aus bestimmten sozialen Schichten der Kammer vorgelegt. Damit gab Mussolini zu erkennen, welche soziale Richtung er der weiblichen Zustimmung zu geben gedachte. Es ist das Ende jeder Demagogie gegenüber den proletarischen Frauen, den Arbeiterinnen, den Bäuerinnen. Es ist der Appell an die Kleinbürgerinnen, dem Faschismus *beizuspringen,* an die Frauen, die persönliches Vermögen besaßen, ein Diplom hatten, Steuern zahlten, an die weiblichen Lehrkräfte, die Besitzenden, die Ladeninhaberinnen, Handelsfrauen und, natürlich, die *dekorierten* Mütter und Kriegerwitwen. Vom Wahlrecht ausgeschlossen waren die Proletarierinnen aller Art und die armen Frauen. In der Tat gab es 1919 in Italien, wie Turati, Berichterstatter der parlamentarischen Opposition, in Erinnerung rief, nur eine halbe Million Frauen, die ein Diplom besaßen. Kurzum, von 12 Millionen Frauen über 25 Jahren sollten mit einem Schlag mehrere Hunderttausend, wahrscheinlich über eine Million repräsentiert sein. Also eine Million sorgfältig ausgewählter Frauen von 12 Millionen durften wählen!
Die Frauen, die wählen durften – jedoch nicht zum Bürgermeister, Beigeordneten, Präsidenten des Provinzrats oder zum Mitglied der Provinzjunta gewählt werden konnten –, waren in sieben genau definierte Kategorien aufgeteilt:
1. Frauen, die mit einem militärischen Orden oder dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet waren.
2. Frauen, die einen zivilen Orden besaßen.
3. Mütter von Kriegsgefallenen.
4. Kriegerwitwen, die ihren Pensionsanspruch nicht verloren hatten [d. h. nicht wiederverheiratet waren und nicht im Konkubinat lebten].
5. Frauen, die väterliche Gewalt ausübten oder Vormund waren.
6. Frauen, welche die obligatorische Grundschule besucht hatten oder ein entsprechendes Examen aufweisen konnten.
7. Frauen, die der Kommune jährlich mindestens 40 Lire direkte Steuern zahlten sowie lesen und schreiben konnten.
Der Artikel 7 war der diskriminierendste, in ihm zeigte sich, durch jene Bezugnahme auf das Vermögen, am deutlichsten der Geist dieses Gesetzes, wie der Sozialist Turati vermerkt: »Die bloße Tatsache, lesen und schreiben zu können (was für die arme Frau nicht ausreicht, die noch ein Diplom vorlegen muß), gewinnt eine enorme Bedeutung im Artikel 7, in dem sie mit dem Kriterium des Vermögens verbunden wird. Nach diesem Artikel

des Gesetzentwurfs wird jede Frau, die ein paar Wörter kritzeln kann, das Wahlrecht besitzen, wenn sie ihre 40 Lire Steuern bezahlt. . .«
Während dieser parlamentarischen Debatte über das Frauenwahlrecht griff Mussolini zweimal ein:
a) Auf der Sitzung vom 9. Juni 1923, als der Gesetzentwurf vorgelegt wurde, erklärte er, daß es notwendig sei, bei der Anerkennung des Frauenwahlrechts schrittweise vorzugehen, da dieses keinen »Sprung bedeuten dürfe. . ., sondern eine allmähliche Erweiterung des eingeschränkten Wahlrechts. . .« Der komischste Augenblick in der Flut seiner reaktionären Banalitäten war, als Mussolini, der sich wie immer an die Witwen des Vaterlands wandte, seine Sorge angesichts der möglichen Gefahr kundtat, daß diese Wählerinnen das Vertrauen der Nation enttäuschen könnten: »Wir haben die Frage erörtert«, erklärte er schroff, »ob man den Kriegerwitwen das Stimmrecht gewähren sollte. Man sollte es denen entziehen, die in ruchbarem Konkubinat leben, was in dieser Nachkriegszeit leider häufig vorkommt und das sittliche Empfinden der Menschen zutiefst verletzt« (Rede vom 9. Juni 1923 – XXVI. Legislaturperiode). Man sieht, daß für Mussolini die Witwenschaft erst in der Keuschheit zur Apotheose gelangt, ganz wie die Jungfernschaft. Die unkeusche Witwe wird zwar nicht verbrannt, aber mit dem Verlust ihrer Rechte bestraft, und Mussolini, der so tat, als sei die Witwe Gemeineigentum, das taxiert werden konnte, wenn sie die gesetzlichen Bestimmungen mißachtete, forderte, »die Kriegerwitwen nicht in die Kategorien einzubeziehen, denen das Wahlrecht zugute kommt«. Denn die Witwe konnte ja eine fröhliche Witwe sein.
b) Die zweite Intervention des »Duce« bezüglich des Frauenwahlrechts erfolgte am 15. Mai 1925, als dieser Gesetzentwurf gebilligt wurde. Die Überzeugungskraft der Mussolinischen Rede, ihre plumpe Inszenierung verblüfft häufig diejenigen, die sich, wie ich, in seine Schriften vertiefen: tatsächlich erscheint die Mussolinische Vergiftung als eine Selbstvergiftung der Massen, in diesem Fall der Frauen. Und ich meine, daß wir diesen, zwanzig Jahre währenden Alptraum frauenfeindlicher Mystifizierung in seiner ganzen Bedeutung und Tragweite erkennen müssen, wenn wir mit *allen Faschismen* zu Rande kommen wollen. 1925 schien Mussolini, nachdem er fest an der Macht saß, sehr schnell die Nase voll gehabt zu haben von diesem Wahlrecht der Frauen, die er für eine Karnickelherde hielt. Wer hatte schließlich behauptet, daß die Frauen wählen wollten? Er ging sogar so weit, zu sagen: »Ich glaube, eines der demokratischsten Länder der Welt, das demokratischste Land von allen demokratischen Ländern ist die Schweiz. Nun, die Schweiz hat, wie Italien, den Frauen dieses Recht nicht eingeräumt. Auf meinen zahlreichen Reisen bin ich

niemals auch nur einer einzigen Frau begegnet, die von mir das Wahlrecht gefordert hätte. Das gereicht den italienischen Frauen durchaus zur Ehre. . . Verlieren wir uns nicht in sinnlosen Diskussionen über die Frage, ob die Frau ein höheres oder niederes Wesen ist: wir stellen fest, daß sie anders ist. Ich bin eher pessimistisch: ich meine zum Beispiel, daß sie keine große Fähigkeit zur Synthese besitzt, folglich auch keine wirkliche Kraft zur geistigen Schöpfung.« Mussolinis Problem ist nun nicht mehr das »Wahlrecht«, sondern der Verzicht auf die Arbeit und die Rückkehr an den häuslichen Herd gemäß der Parole: »Gebärt Kinder, viele Kinder; Zahl ist Macht.« Und tatsächlich endete die Rede mit den Worten: »In diesem dürren und tristen Jahrhundert des Kapitalismus, das die Frauen ihrem Heim entrissen und sie millionenfach in die Fabriken und Büros gestoßen hat. . ., und während Sie, meine Herren, Entsetzen packt bei der Vorstellung, daß alle vier Jahre eine Frau ihren Stimmzettel in die Urne werfen wird, scheint es Sie nicht zu beunruhigen, daß Lehrerinnen, Professorinnen, Rechtsanwältinnen, Ärztinnen methodisch in alle Bereiche der menschlichen Tätigkeit einbrechen. Jedenfalls glaube ich nicht, daß dieses Stimmrecht eine Springflut von Suffragetten hervorrufen wird« (a. a. O.).

So erhielt der vom Faschismus ausgesuchte Wahlkörper das Stimmrecht, doch es war die frechste Farce oder Heuchelei, denn wie jeder weiß, verloren mit den Ausnahmegesetzen von 1929 alle Italiener, Männer wie Frauen, ihr Stimmrecht bei den Kommunalwahlen. Die »Podestà« wurden von den Präfekten ernannt und diese von der faschistischen Regierung. Das neue Gesetz bezüglich des politischen Stimmrechts war reiner Schwindel, der es den Faschisten mit 25% der Stimmen ermöglichte, 356 Sitze von 535 im Parlament zu besetzen. In der Folge fand es Mussolini noch bequemer, die Italiener zu dem einzigen Zweck an die Urnen zu rufen, um ihm zuzustimmen: in den zwanzig Jahren Faschismus gab es nur eine einzige Befragung, die des Plebiszits, mit Wahlzetteln, auf denen das Ja zur Unterstützung des Regimes bereits aufgedruckt war. In der folgenden Zeit, von 1925 bis 1934, hielt Mussolini wenig Reden an die Frauen, denn er war zur Tat geschritten: die faschistische Gesetzgebung hatte die Frauen, wie wir noch sehen werden, aus den Arbeitsstätten, den Schulen, dem aktiven Leben verdrängt. Der Duce untermalte diesen Exodus von der Arbeit zum Herd, aus seinem Büro an der Piazza Venetia mit einer Reihe von Weisungen, Verordnungen und Vorschriften für die damaligen korporatistischen Gewerkschaften. Doch dieser Exodus wäre niemals ohne die Unterstützung der Kirche möglich gewesen, welche die Ideologie gegen die Frauenarbeit und ganz allgemein gegen jede Frau, die nicht in erster Linie Gattin und Mutter war, destillierte.

Mussolini arbeitete mit der Protektion des Papstes, der Kirche und ihrer höchsten weltlichen Macht, des Vatikans. Auf diesen historischen Hintergrund stützte er sich, um das Verhältnis von Frau und Macht abzusichern.

Schon 1880 hatte Leo XIII. in der Enzyklika *Arcanum* die Frage der Unauflöslichkeit der Ehe, ihres Endzwecks und ihrer Pflichten, der Erniedrigung der Frau und des schädlichen Charakters der Zivilehe aufgeworfen, um »die Gesellschaft vor der Versuchung der Scheidung zu bewahren«, wobei er großes Unglück für den Fall einer Auflösung der Familie prophezeihte: »Es ist offenbar, daß für das Gedeihen der Familie und der Nationen nichts unheilvoller ist«, heißt es in der Enzyklika, »als die Scheidung, ein Erbe sittenloser Praktiken, das, wie die Erfahrung beweist, einem wachsenden Verfall der öffentlichen und privaten Sitten den Weg ebnet gleich einer Krankheit, die sich durch Ansteckung verbreitet.« Die die Enzyklika begleitende Note des Vatikans präzisierte, daß der Papst hauptsächlich Frankreich im Auge habe, denn, wie der Kommentator sagt, »Frankreich hatte nicht auf den Papst gehört. Frankreich zog es vor, seinen Freimaurern zu folgen; als 1884 das Gesetz gebilligt wurde, das die Scheidung befürwortete, versicherten diese frivolen Parlamentarier, von Philosophen ohne Urteilskraft und prinzipienlosen Magistern unterstützt, daß dies eine große Errungenschaft sei. Nein, protestiert Leo XIII., euer Gesetz über die Scheidung ist ein Verrat an Frankreich.« *Arcanum* schloß mit einer Verurteilung der Scheidung durch den Papst. Leo XIII. hatte auch das Problem der Rückkehr der Frau an den häuslichen Herd gestellt; 1891 erklärte er in der berühmten Enzyklika *Rerum Novarum* (»Über die Arbeiterfrage«): »Ebenso ist darauf hinzuweisen, daß dem weiblichen Geschlecht manche Arbeiten weniger angepaßt sind und daß überhaupt die Frau eigentlich für die häuslichen Verrichtungen von Natur aus geschaffen ist. Derartige Arbeiten sichern die persönliche Würde der Frau, fördern die gute Erziehung der Kinder und heben den häuslichen Wohlstand.« *Rerum Novarum* kam auch auf das unantastbare Prinzip der väterlichen Gewalt zu sprechen, ein Recht, das man »dem Menschen zuerkennen muß, insofern er das Haupt der Familie ist. Dies Recht ist sogar in diesem Falle um so dringlicher, je mehr die menschliche Persönlichkeit auf Grund des häuslichen Zusammenlebens an Verantwortung auf sich nimmt. . . Die väterliche Gewalt ist eben so, daß sie weder vernichtet noch in der staatlichen Gewalt aufgehen kann. . . Die Kinder sind ein Stück des Vaters, gewissermaßen eine Vervielfältigung seiner Person.«

Kurz, die Frau besaß nichts, nicht einmal die Kinder, die sie zur

Welt brachte, und das faschistische Bürgerliche Gesetzbuch sollte sich auf diese radikale Diskriminierung stützen, die so irrsinnig war, daß eine Frau, die ihren Mann betrog, im Namen einer angeblichen »Ehrverletzung« ungestraft getötet werden durfte. Ein Jahr nach der Versöhnung von Kirche und Faschismus im Jahre 1930 veröffentlichte Pius XI. seine Enzyklika *Casti Connubii* über die Ehe, als Quelle der Kinderzeugung und einzige soziale Bestimmung der Frau, die durch die Arbeit verdorben würde: »Diese falsche Freiheit. . . wird sich zum eigenen Verderben der Frau auswirken. Sie ist eher eine Verderbnis des weiblichen Empfindens und der Mutterwürde, eine Umkehrung der ganzen Familienordnung. . ., denn wenn sie [die Frau] einmal von der Höhe und dem Throne herabsteigt, zu dem sie innerhalb der Familie durch das Evangelium erhoben wurde, wird sie bald. . . in die frühere Sklavenstellung zurückgedrängt und wie im Heidentum zu einem bloßen Werkzeug des Mannes werden.«
Im April 1934 schufen die Staatsorgane eine »Eheversicherung« mit einer Geburtenprämie, die der Priester bei der Eheschließung den Gatten mit einer Kopie der *Casti Connubii* überreichte.
1931 brachte Pius XI. das Problem noch einmal aufs Tapet mit der Enzyklika *Quadrogesimo anno:* »Familienmütter sollen in ihrer Häuslichkeit und dem, was dazu gehört, ihr hauptsächliches Arbeitsfeld finden in Erfüllung ihrer hausfraulichen Obliegenheiten. Daß dagegen Hausfrauen und Mütter wegen Unzulänglichkeit des väterlichen Arbeitsverdienstes zum Schaden ihres häuslichen Pflichtenkreises und besonders der Kindererziehung außerhäuslicher Erwerbsarbeit nachzugehen genötigt sind, ist ein schändlicher Mißbrauch, der, koste es, was es wolle, verschwinden muß.«
Zwischen *Arcanum, Rerum Novarum, Casti Connubii, Quadrogesimo anno* liegen fünfzig Jahre eines zynischen und unablässigen Kampfs gegen die Emanzipation, ein wahrer Kreuzzug der Kirche, der dem Faschismus, dem Nationalsozialismus und schließlich dem Krieg den geistigen Boden bereitete. Nach dem Sturz des Faschismus ergriff die Christdemokratie Partei für die rückschrittlichste Familienideologie und stürzte sich in dieselbe Verfolgung der Frauenemanzipation, deren kuriosestes Beispiel uns eine Rede Pius XII. an die Hebammen (8. Januar 1956) – siebzig Jahre nach der ersten Enzyklika! – über die schmerzlose Geburt vor Augen führt. Diese Rede zielte darauf ab, von dieser Methode abzurücken, denn die Kirche wollte, daß die Frau wie das Evangelium sagt, »unter Schmerzen gebiert«. »Der Gynäkologe«, sagte der Papst, »der versuchte, die Schmerzen der Geburt zu lindern, indem er die Mutter in tiefe Hypnose versetzte, mußte feststellen, daß dieses Verfahren zu einer gefühlsmäßigen Gleichgültigkeit der Mutter gegenüber dem Kind führte.«

Jedenfalls, so fügte der Papst gütig hinzu, »deutet das Christentum das Leid und das Kreuz nicht ausschließlich negativ, und wenn die neue Theorie die Schmerzen der Geburt erspart und mildert, so kann die Frau sie ohne Gewissenskonflikte annehmen: die Schrift verbietet sie zwar nicht, doch ist die Frau auch nicht dazu verpflichtet, denn der Christ hütet sich wohl, die wissenschaftliche Entdeckung [die schmerzlose Geburt] vorbehaltlos zu bewundern und sie mit übertriebenem Eifer anzuwenden.« Dann kamen die engstirnigen Kirchenfeldzüge gegen die Scheidung. Doch die Zeiten ändern sich, und 1974 mußten die Neofaschisten, die Christdemokratie und die Kirche mit der Annahme des Scheidungsgesetzes zum ersten Mal eine historische Niederlage einstecken, nach hundert Jahren Verfolgung, die das Ziel hatte, der Frau jegliches Recht abzusprechen, als ein menschliches Wesen zu gelten, das dem Manne gleich sein konnte.

Der »Zuhälter« und die Frauen

Als nach dem 18. November 1935 die Gesellschaft der Nationen wirtschaftliche Sanktionen gegen Italien beschloß, weil dieses Äthiopien angegriffen hatte, beutete der Faschismus, ganz wie der politische Zuhälter von Brecht, schamlos die Frau aus, indem er sie aufforderte, sich für ihn das Brot vom Munde abzusparen und ihm alles zu opfern: Mussolini begann erneut, von der Höhe seines Balkons herab zu den Frauen zu sprechen, mit einem unwiderstehlichen Wortschwall aus Lobeshymnen auf die Frauen, Reden an die italienischen Frauen, Reden an die faschistischen Frauen, Zusprüchen an die fruchtbaren Mütter, Begegnungen mit den Bäuerinnen aus dem Süden, Ansprachen bei den »ozeanischen« Frauenversammlungen, Empfängen im Palazzo Venetio für die fruchtbarsten Ehepaare Italiens, bis zum letzten Akt: der Verleihung der Goldmedaille an die fruchtbarsten Mütter, am 13. März 1942.
Die Lektüre von Mussolinis Reden an die Frauen war für mich, als Frau, keine leichte Sache, denn ich hatte ständig das Gefühl, als läge mir ein Stein im Magen, als wäre mir dauernd übel, so wie wenn man in einem fort schwanger ist – Stute, Kuh oder Karnikkel –, gezwungen zu gebären, um zu existieren. Als ich, als Intellektuelle, Mussolinis Metasprache an die Adresse der Frauen sezierte und analysierte, empfand ich angesichts dieser stets mit sich selbst identischen Semantik ein verzweifeltes Gefühl des Überdrusses und, als Kämpferin, ein Gefühl der Ohnmacht. Dann las ich alle Aufsätze, Reden, Texte Mussolinis über das Problem der Ehe, die Nachkommenschaft, die Rasse, den Sport, die autarke Ernährung, den Bevölkerungszuwachs in

Deutschland, die Särge und Wiegen in Frankreich, die Mode sowie die Unvereinbarkeit von Frau und Arbeit, Frau und Architektur. Eine riesige *literarische* Produktion, ein Schwall von Worten, der einen überschwemmt und ertränkt. Doch ich verlor auch dann nicht meine Entschlossenheit und meinen Willen, als ich zum Studium der Theoretiker des faschistischen Regimes überging, der systematischen Ideologen der weiblichen Minderwertigkeit, unter denen sich neben Gentile und Evola auch Ferdinando Loffredo befindet, ohne allen Zweifel der erhabenste Kretin, der 1938 das wichtigste rassistische Buch gegen die Frauen schrieb: *Die Politik der Familie*. Bei dessen Lektüre habe ich entdeckt, daß in Italien die Frau dasselbe ist wie in Deutschland der Jude: man weiß nicht, wohin damit. Die Lösung der *Frauenfrage* ist in der jüngsten Geschichte ebenso dramatisch wie die *Lösung der Judenfrage*.

Doch die Mussolinische Rede, sofern man sie studiert, braucht durchaus nicht nur deprimierend zu sein, sie kann ein heilsames Lachen auslösen über die Dummheit, die Zuhälter und die Frauenausbeuter wie Hitler und Mussolini. Brecht beschreibt die Macht der Zuhälter über die Frauen. Unweigerlich erinnert er an die Politik des Faschismus gegenüber den Frauen, die er als Prostituierte des Kapitals behandelt. Das ganze Mussolinische Zeremoniell der Geldgeschenke an die Frauen, der Prämien des Duce an die fruchtbaren Mütter, auf die wir noch zurückkommen werden, erinnern sofort an die Brechtsche Analyse der Beziehung zwischen dem Nationalsozialismus-Faschismus und den Frauen: »Sein [des Beschützers] Hauptverdienst ist die Arbeitsbeschaffung«, schreibt Brecht. »Ohne ihn läge sie allein in ihrem Bett. . . Aber ob sie solche Argumente einsieht oder nicht, mit eisernem Zwang hält er sie in ihrem Gewerbe fest. . . Er verlangt den normalen Geschlechtsverkehr. Auch die Prostituierte soll als Mensch behandelt werden. Sie kann verlangen, daß man ihrer Ehre – auch sie hat eine – nicht zu nahe tritt. Der Nationalsozialist ist sehr gegen eigene Aufgänge für Dienstboten. Sie sollen die Markttaschen den Aufgang für Herrschaften hinaufschleppen dürfen. . . . Jedoch tritt er ihm [dem Freier] gegenüber mitunter sehr streng auf und imponiert damit seiner Klientin sehr. . . Unter allen Umständen verlangt er die volle Auszahlung des vereinbarten Preises; allerdings zieht er dann von den Einnahmen seiner Klientin allerhand ab, ebenfalls oft in Form freiwilliger Spenden. . . Jeden Auflehnungsversuch unterdrückt er brutal, aber er ist bereit, mit seiner Klientin ein Liebesverhältnis einzugehen und ihr Kraft durch Freude zu verschaffen, nämlich Kraft zu ihrer anderweitigen Liebestätigkeit. Trägt die Prostituierte ein neues Kleid, so hat sie überall zu sagen, ihr Zuhälter habe es ihr geschenkt, obwohl es natürlich von ihrem Geld gekauft ist. Er

erzieht sie zur striktesten Sparsamkeit und tritt vor ihr auf als sparsamer ordentlicher Hausvater, der Tag und Nacht für sie sorgt... Allerdings legt er großen Wert auf seine Kleidung, er wählt sorgfältig die Stiefel und die Krawatten aus und berücksichtigt die kleinsten Details. Er ist überhaupt eine Künstlernatur. Stundenlang erzählt er, wie das Häuschen aussehen wird, das er ihr, sind die Zeiten erst besser geworden, bauen wird. Reden ist seine Hauptleidenschaft« (*Zur Politik und Gesellschaft*, Gesammelte Werke, Bd. VIII, S. 774, 772f.).

Das Bad in der weiblichen Menge: Ritual, Sprache und Mythologie

Bei Mussolini wird die Politik der Sprache zu seiner spezifischen Art, die Frauen zu manipulieren. Zuerst seine Rede mit ihren zwanghaften Wiederholungen. Dann das Ritual, das Zeremoniell, in dem sich die Gebärden der Frauen, Massenschauspielerinnen, ebenso zwanghaft wiederholen wie die des Duce. Die einen wie die anderen wurden in den unterwürfigen Chroniken der Zeit als gelungene Theaterinszenierung beschrieben. Der Duce hebt den Arm zum römischen Gruß. Die Frauen heben ihre Kinder hoch. Der Duce erscheint auf dem Balkon. Man zählt, wie oft er erscheint. Der Duce hebt abermals den Arm zum römischen Gruß. Die Frauen heben abermals ihre Kinder hoch. Sie schwenken kleine Fahnen und Taschentücher. Dann heben sie abermals die »Kinder der Wölfin« hoch. Alle Kinder zwischen drei und sechs Jahren sind stolze Kinder Roms: jeder rachitische Rotzbub ist ein Romulus, die Mutter die ewige Wölfin mit den vielen Brüsten. Er hebt abermals den Arm zum römischen Gruß. Sie rufen: »Danke, Duce.« Der *Balilla* und die *Giovane Italiana* halten zwei Blumensträuße zum Balkon. Die Würdenträger lassen die Blumensträuße hinauf zum Duce bringen, »damit die Kinder ihre Gabe dem Duce persönlich überreichen können«. Der Duce verteilt mit eigener Hand die Geschenke. Der Duce gibt den fruchtbaren Müttern »zuvorkommend« das *Schmiergeld*

(wie man heute sagt): jede Fruchtbare erhält fünftausend Lire in bar sowie eine Versicherungspolice über tausend Lire. »Duce, Duce!« rufen die Frauen hingerissen. (Nach dem Vorhergehenden könnte es scheinen, als ob fünftausend Lire damals die Möglichkeit bedeuteten, ein Jahr sorgenlos zu leben.) Der Duce grüßt sie mit »*edlen* Worten und innigen Wünschen«. Gibt der Duce im Palazzo Venetio einen Empfang, so begrüßt er die fruchtbaren Frauen im – zu Recht – so genannten *Saal der Schlachten*. Die Frauen tragen schmucke Bauerntrachten. Der Duce trägt sein übliches (Clown-)Kostüm, vorzugsweise schwarz mit goldenen Fransen, seine Orden und glänzende Stiefel. Mitunter zieht er eine Rose aus dem Strauß, den man ihm überreicht hat und schnuppert an ihr, wobei er die Fruchtbaren mit großen runden Augen ansieht. Von Zeit zu Zeit geht Mussolini zu den Frauen, wie am 14. Juni 1937 in Rimini-Riccione, und »steuert eigenhändig sein Wasserflugzeug, eine dreimotorige Maschine, die auf dem Wasser landen kann«. Die faschistischen Frauen rasen vor Begeisterung. Die Nazi-Frauen (nach den Berichten der Historiker) pißten vor Wonne unwiderstehlich auf die Erde, wenn Hitler

zu ihnen sprach. Bezüglich der faschistischen Frauen verfügen wir nicht über so genaue physiologische Einzelheiten, aber es scheint, als hätten sie sehr spitze Lustschreie ausgestoßen, »alle ihm entgegengereckt«. Zum Schluß sangen sie immer die *Giovinezza*.

Ich überlasse jetzt das Wort den damaligen Offiziellen und ihren Berichten, und ich glaube nicht, daß ich mich weniger amüsiere als der Leser über den unfreiwilligen Humor, der aus den Texten spricht, die damals alle Italiener in der weit verbreitetsten Zeitung lasen, *Il Popolo d'Italia*.

Danke, Duce, für so viele Kinder!

»Man sieht Tausende von Müttern, die mit ihren Armen klatschende Kinder hochheben, immer wieder hört man den Chor: ›Danke, Duce, danke!‹ Und auch wenn sich das Fenster des Balkons endgültig schließt, tost noch immer die Welle des Jubels, bis sich der Strom der Versammelten zu einem Zug dicht gedrängter Frauenkolonnen formiert, der sich in die Straße des Vierten November ergießt« (nach *Kommentar zu den Schriften und Reden des Reichs,* 5. Mai 1936). Oder: »Frauen aus allen Schichten, von tiefen Empfindungen der Hingabe und des Glaubens beseelt, über fünftausend Frauen strömen auf der Piazza Venetia zusammen, Mütter, Gattinnen, Schwestern Italiens, die dem Duce nach errungenem Sieg den Tribut einer unvergeßlichen Demonstration zollten« (ibid., 8. Mai 1936).

Mussolini kam mindestens sieben Mal

»Die Frauen heben ihre Kinder in die Höhe, und wirklich schwebt eine riesige Menge von Kindern über der Heerschar. Je öfter der Duce auf dem Balkon erscheint, desto lauter und grenzenloser der Jubel« (ibid., 22. August 1936, anläßlich des Treffens mit der Bevölkerung von Lukanien). »Sobald der Duce sprechen will, erhebt sich ein ungeheurer Schrei aus der Menge. Die Frauen von Rom schwenken kleine Fahnen und Taschentücher – eine Demonstration der Zuneigung und Begeisterung, die kein Ende nehmen will und von Minute zu Minute solche Intensität und Kraft gewinnt. . ., daß der Duce sich mindestens sieben Mal zeigen muß, lächelnd grüßend angesichts eines so einhelligen Ausdrucks leidenschaftlicher Hingabe« (ibid., 8. Dezember 1936).

Könnte ich doch 5000 Lire bekommen!

»Dann schreitet der Duce zur Verteilung der Preise, die jeweils aus 5000 Liren in bar sowie einer kostenlosen Versicherungspolice über 1000 Lire bestehen. Er selbst geht rund durch den Saal und überreicht den Müttern ihren Preis und bekundet sein Interesse für diese vorbildlichen Familien durch herzliche Gesten. . . Da bricht es los, unwiderstehlich. Duce! Duce! schreien die Frauen begeistert. . . Der Duce verweilt noch einige Augenblicke inmitten der Mütter. . .«

Der Gatte von allen

»Am 20. Dezember empfängt der Duce die 95 fruchtbaren Ehepaare – erstaunliche Beispiele für die Fruchtbarkeit der italieni-

schen Rasse –, die nach Rom gekommen waren, um wie jedes Jahr den Tag zu Ehren der Mutter und des Kindes zu feiern. In dem weitläufigen *Saal der Schlachten* ordnen sich die Paare zum Halbkreis, die Frauen sitzend, die Männer stehend. Die weiblichen Trachten sprühen vor Farben. . .« (ibid., 20. Dezember 1936).

Die Quadratur des Kreises

»Sechzigtausend faschistische Frauen begeben sich nach Rom. Eine in der Geschichte einmalige Versammlung. Zum ersten Mal ist die Frau, dank dem Faschismus, in das gesellschaftliche Leben eingegliedert, an ihrem richtigen Platz als Gattin, Mutter und Erzieherin« (ibid., 20. Juni 1937).

Andächtiges Schweigen

»Die sechzigtausend Frauen sind jetzt alle aufgestanden, ihm entgegengereckt, in einem einzigen Aufschrei, der laut hervorbricht: ›Duce! Duce! Duce!‹ Die Trompeten erschallen, doch der Sturm legt sich nicht. Die faschistischen Frauen möchten dem Duce ihre Freude zum Ausdruck bringen, endlich vor Ihm in Rom zu stehen. Schließlich verschafft sich der Duce durch wiederholte Gesten Ruhe. Starace stimmt das ›Heil Duce, Gründer des Reichs‹ an. Sechzigtausend Stimmen erschallen in einem mächtigen Chor: ›Zu uns!‹ Dann herrscht andächtiges Schweigen«·(nach *Il Popolo d'Italia,* Nr. 165, 15.–21. Juni 1937).

Cosi fan tutte. . .

»Die Leidenschaft der faschistischen Frauen bricht mit der heftigsten Glut hervor. Freudestrahlend, zitternd vor Erregung, bringen sie dem Duce die freudige Dankbarkeit aller italienischen Frauen zum Ausdruck. . ., und von oben hebt der Duce den Arm zum römischen Gruß und lächelt [*er lächelt,* und man versteht. . .]. Dann zieht er sich zurück. Doch die Rufe werden immer glühender, und er muß zehnmal erscheinen und lange auf dem Balkon ausharren, um dem inbrünstigen und aufrichtigen Gruß der italienischen Frauen, Mütter, Gattinnen und Mädchen zu antworten, der getreuen weiblichen Miliz der faschistischen Revolution. Mussolini muß noch zwei, drei Mal erscheinen. Immer noch tönt der Schrei ›Duce, Duce‹ aus der Menge, bis sie beginnt, die *Giovinezza* zu singen« (nach *Il Popolo d'Italia,* Nr. 165–171, 21. Juni 1937).

Die demographische Mathematik und der große Endspurt

»Im *Saal der Schlachten* inspiziert Mussolini die 58 Ehepaare, je zwei pro Provinz, stellvertretend für 1544 lebendige Kinder, 1066 von ihnen im letzten Jahrzehnt geboren. Die Ehemänner sind Arbeiter im Handelsgewerbe, kleine Kaufleute, Straßenhändler. . . Der Duce, glücklich über das herrliche Schauspiel dieser treu ergebenen Menge, fordert die Gattinnen herzlich auf, sitzen zu bleiben. . . Dann begibt sich der Duce, voll feinfühligen Eifers, persönlich zu jeder Frau und überreicht ihr den Umschlag [Flegel!]. Die Gesichter der Anwesenden sind angespannt vor Erregung. . . Sie scheinen sich die Züge des Duce tief ins Gedächtnis prägen und die Erinnerung an diesen glücklichen Augenblick bewahren zu wollen. . . Die fruchtbaren Ehepaare können dem Verlangen nicht widerstehen, dem Duce herzlich zuzujubeln« (nach *Il Popolo d'Italia,* Nr. 387, 22. Dezember 1940).
Ich kann mit diesen Zitaten nicht fortfahren, denn ab und zu muß ich innehalten, um zu lachen. Nur Chaplin hat es fertiggebracht, die unfreiwillige Komik von Mussolini und Hitler zu bannen. Doch wenden wir uns nun der anderen Annäherungsweise zu, denn sie verdient es: dem Dialog zwischen dem Duce und den Frauen, von der Höhe seines Balkons herab. . .

Dialog zwischen dem Astronauten M. M. M. und den faschistischen Frauen am Strand

Rede vom 30. Juni 1937: Dialog zwischen dem Piloten Nummer eins des Regimes, der mit seinem Flugzeug, das auf dem Wasser landen kann, zu 60000 am Strand versammelten faschistischen Frauen kommt.
Der Duce: Als italienische und faschistische Frauen habt ihr besondere Pflichten zu erfüllen. Ihr müßt die Hüterinnen des Herdes sein.
Die Frauen rufen (aus einem Mund): Ja! Ja!
Der Duce: Durch eure Wachsamkeit, eure unwandelbare Liebe müßt ihr der Nachkommenschaft, die wir uns zahlreich und stark wünschen, den ersten Stempel aufdrücken.
Die Menge der Frauen ruft erneut voller Begeisterung: Ja! Ja!
Der Duce: Diese Antwort habe ich von euch erwartet. In diesen elf harten und herrlichen Jahren waren die Frauen die Seele des Widerstands gegen den schändlichen Genfer Angriff. Sie haben dem Vaterland ihre Eheringe gegeben, sie haben alle Opfer auf sich genommen. . . Bei seiner Aktion, die sich von den Städten aufs Land ausbreiten muß, hat das Regime mit euch gerechnet und rechnet auch heute mit euch.
Die Frauen: Ja! Ja!

Der Duce: Die Generation der Soldaten, die wir brauchen, um das Reich zu verteidigen – ihr werdet sie gebären. Und so frage ich euch: werdet ihr sie im römischen und faschistischen Geist erziehen?
Die Menge brüllt abermals: Ja! Ja!
Der Duce: Kann das Regime für die Aktionen von morgen, die wir uns friedlich wünschen, weiterhin auf euch zählen?
Die Menge ruft erneut: Ja! Ja!
Der Duce: Auf eure Disziplin?
Die Frauen: Ja! Ja!
Der Duce: Auf euren Glauben?
Die Frauen: Jaaa! Jaaa! (Die faschistischen Frauen schreien ein dröhnendes, enthusiastisches Ja.)
Der Duce: So sage ich euch, daß es keine Hindernisse mehr geben wird auf dem Siegeszug des italienischen Volks (ibid., Offizieller Kommentar, S. 205f.).

Eine Frau kann keine Hütte bauen. Die Maschine und die Frauen

Zur Frage der Frauenarbeit erklärte Mussolini in einem Interview mit der französischen Journalistin Hélène Gosset 1932: »Die Frau muß gehorchen... Sie hat zwar eine Fähigkeit zur Analyse, aber nicht zur Synthese. Hat sie jemals Architektur gemacht? Fordern Sie sie auf, eine Hütte zu bauen – ich spreche noch nicht einmal von einem Tempel –, sie kann es nicht. Sie steht der Architektur fremd gegenüber, der Synthese aller Künste, und das prägt ihr Geschick... Ich gebe zu, daß einige Frauen unter dem Druck gewisser wirtschaftlicher Erfordernisse genötigt sind, außerhalb des Hauses Arbeit zu suchen. Doch der wahre Platz der Frau in der modernen Gesellschaft ist, wie auch in der Vergangenheit, der häusliche Herd.«
Als dann 1930 die große Weltwirtschaftskrise begann, hatte

Mussolini die Frauen gezwungen, Hals über Kopf ihren Arbeitsplatz aufzugeben, da sie angeblich den Männern das Brot stahlen und sie kastrierten. Wie immer fand er auch eine *theoretische Begründung:* die Ideologie der Unvereinbarkeit von *Maschine und Frau,* ein antagonistischer Widerspruch. In einem Aufsatz dieses Titels, der im *Popolo d'Italia* erschien (Nr. 206, 31. August 1943), erläuterte er den korporativen Industriegewerkschaften seine »Gedanken« zur Lösung der Arbeitslosigkeit. In seiner Rede befaßt sich Mussolini nun nicht mehr nur mit den *Witwen* – die des Ersten Weltkriegs sind tot oder zu alt, und bald sollte eine neue, *frische Generation von trauernden Witwen und Müttern* kommen, die der Männer, die Mussolini aufs Schlachtfeld schickte. Er befaßt sich auch mit den jungen Müttern, den jungen Mädchen, den Arbeiterinnen, den *Jungvermählten,* denen er seine schizophrene Prosa widmet. Er befaßt sich vor allem mit den Industriearbeiterinnen, den jungen Mädchen, die sich von der Arbeit eine gewisse Form der Emanzipation versprechen. In *Die Maschine und die Frau* führt Mussolini vier Punkte gegen die Frauenarbeit an: 1. die Arbeit vermännlicht die Frau; 2. sie macht den Mann arbeitslos; 3. sie schafft eine Unabhängigkeit und eine Lebensweise, die der Zeugung abträglich sind und die Bevölkerungskurve absinken lassen; 4. der Mann bleibt ohne Arbeit und ohne Würde; im wahrsten Sinn des Wortes kastriert, da der Maschine, der Frau sowie seiner Männlichkeit beraubt. Hier das Zitat des Textes, aus dem hervorgeht, wie beschlagen in Ökonomie der *Kopf des Duce* war: »Die Frauenarbeit ist der zweite große Dorn des Problems der arbeitenden Frau oder der Arbeiterin im allgemeinen, denn sie hängt nicht nur mit der Arbeitslosigkeit sondern auch mit der Bevölkerungsfrage zusammen. Auch wenn die Arbeit kein unmittelbares Hemmnis darstellt, lenkt sie doch von der Zeugung ab, weckt Unabhängigkeit und führt zu physischen und moralischen Verhältnissen, die der Kinderzeugung abträglich sind. Desorientiert und vor allem ›unbeschäftigt‹ im weitesten Sinn des Worts, entsagt der Mann schließlich der Familie.«

»In unseren Tagen sind die Maschine und die Frau zwei Hauptursachen für die Arbeitslosigkeit. Im besonderen Fall kann die Frau sehr häufig eine Familie, der es dreckig geht, oder sich selbst retten, doch ihre Arbeit ist im allgemeinen eine Quelle politischer und moralischer Verbitterung. Die Rettung einiger weniger Individuen wird mit dem Blut einer Vielzahl erkauft. Es gibt keinen Sieg ohne Tote. Der Auszug der Frauen aus der Arbeitswelt wird ohne jeden Zweifel für viele Familien wirtschaftliche Folgen haben, doch dafür wird eine Legion von Männern das gedemütigte Haupt erheben und eine hundertmal größere Zahl neuer Familien mit einem Schlag ins nationale Leben treten. Man

muß sich davon überzeugen, daß die Arbeit, die bei der Frau den Verlust ihrer weiblichen Eigenschaften herbeiführt, beim Mann eine sehr starke körperliche und moralische Manneskraft zur Folge hat. Eine Manneskraft, der die Maschine beispringen sollte.«
Hitler bleibt die Antwort nicht schuldig: »Sein Minister Frick beschuldigte die Armen, sie erzeugten zu wenig Kinder. . . Den Frauen der Arbeiter befahl er, anstatt in die Fabriken zu gehen, um für ihre Kinder Brot zu verdienen, zu Hause zu bleiben, damit ihre Kinder Mütter hätten. Diese Weiber glaubten wohl in ihrer Niedrigkeit, sie seien ihren Kindern weniger wert als Brot. . .« (Brecht, a. a. O., S. 789).

Frau Goebbels mit ihren fünf Kindern

Andererseits hatte Hitler die Mutter zum Symbol der Nation hochstilisiert. Goebbels hatte als Motto zu seinen »zehn Geboten« im nationalsozialistischen Volkskalender folgende Worte gewählt: »Die Heimat ist die Mutter Deines Lebens, vergiß das nie.« Die Nazis hatten, wie später Mussolini den *Tag des Eherings*, den *Muttertag* eingeführt, und zu seiner Feier hieß es 1933 im *Angriff: »Muttertag.* Die nationale Revolution hat alles Kleinliche hinweggefegt! Ideen führen wieder und führen zusammen – Familie, Gesellschaft, Volk. Die Idee des Muttertags ist dazu angetan, das zu ehren, was die deutsche Idee versinnbildlicht: Die deutsche Mutter! Nirgendwo fällt der Frau und Mutter diese Bedeutung zu, als im neuen Deutschland. Sie ist die Wahrerin eines Familienlebens, aus dem die Kräfte sprießen, die unser Volk wieder aufwärts führen sollen. Sie – die deutsche Mutter – ist die alleinige Trägerin deutschen Volksgedankens. Mit dem Begriff ›Mutter‹ ist ›Deutsches‹ ewig verbunden – kann uns etwas enger zusammenführen als der Gedanke gemeinsamer Mutterehrung?«

Die gesetzlichen Bestimmungen des Faschismus gegen die Frauenarbeit und die Ausbildung der Frauen

Hinter Hitlers und Mussolinis Stellungnahmen zeichnete sich die lange Geschichte einer Offensive ab, die sowohl in Deutschland wie in Italien mit dem Ziel geführt wurde, die Frauen mittels Gesetzen aus der Gesellschaft auszuschalten. Hier einige Bestimmungen, die in Italien erlassen wurden:
Dekret vom 20. Januar 1927: die Löhne der Frauen werden von den faschistischen Gewerkschaften um die Hälfte der entsprechenden Männerlöhne gekürzt. 1932 wurden die Männerlöhne ihrerseits um 10 bis 20% gesenkt.
Dekret vom 30. Januar 1927: die Frauen werden vom Literatur- und Philosophieunterricht in den Oberschulen ausgeschlossen.
Gesetzliche Bestimmung gegen die Ausbildung der Frauen, 1928: die Frauen dürfen nicht mehr zu Direktorinnen an Oberschulen ernannt werden; die Studentinnen müssen auf der Oberschule und auf der Universität doppelte Gebühren zahlen.
Königliche Verordnung mit Gesetzeskraft vom 28. November 1933, von Mussolini den Kammern vorgelegt: »Die Staatsverwaltungen. . . sind ermächtigt, bei Stellenbewerbungen. . . den Ausschluß der Frauen zu beschließen.« Dieses Gesetz zur Ausschaltung der Frauen aus dem öffentlichen Dienst wurde vor den Kammern wie folgt gerechtfertigt: »Es war erforderlich, der zunehmenden Zahl der Frauen im öffentlichen Dienst Grenzen zu setzen, zum einen weil die Zahl der Männer in den Büros die der Frauen übersteigen muß, zum anderen weil die Frauen der Familie gehören und daher die Pflichten ihrer Bürotätigkeit schwerlich mit denen der Mutterschaft in Einklang bringen können.«

Verordnung mit Gesetzeskraft vom 1. September 1938: dieses Dekret schränkt das weibliche Personal im öffentlichen Dienst auf 10% der verfügbaren Arbeitsplätze ein.
Das war die einschneidendste Maßnahme der Faschisten gegen die Frauen. Auf die wirtschaftliche Depression der dreißiger Jahre, welche die frauenfeindliche Einstellung des Regimes noch verstärkt hatte und die Inhaberinnen von Diplomen und Staatsexamen arbeitslos machte, reagierten die Faschisten mit massenhaften Entlassungen von Frauen. Besonders verheerend wirkte sich das Dekret in den Schulen und ganz allgemein in allen Ausbildungsstätten aus. Massenhaft wurden die Frauen zugunsten der Männer verdrängt und alle neuen Stellen auf den verschiedenen Ebenen des Unterrichtswesens mit Männern besetzt. Auch *Critica fascista* vom 1. Oktober 1938, die sich ihrer modernistischen Einstellung rühmte, beschuldigte die Frauen, etwas anderes zu erstreben als die Hausarbeit, die Arbeit auf dem Land oder in Werkstätten, und griff damit zum ersten Mal die These Mussolinis auf, der zufolge die geistige Tätigkeit der Frauen die Manneskraft der Männer schwäche. Die Frauen sollten also sich nur um solche Arbeiten bewerben, welche die Männer nicht als Angriff auf ihre Virilität betrachteten. Und die faschistischen Frauen der verschiedenen Organisationen gaben angesichts der Hexenjagd auf die vor allem kleinbürgerlichen Schülerinnen und Studentinnen keinen Laut von sich, so sehr hatten sie sich den Willen des Führers zu eigen gemacht. Nicht nur protestierten sie nicht gegen die Maßnahme, sie setzten auch alles daran, sie zu rechtfertigen.

Der Code Rocco

Die Reform des Strafgesetzbuchs durch den Justizminister Rocco, der sich die »Katholische Kirche der Gegenreformation« zum Vorbild nahm, zielte darauf ab, den Abschreckungseffekt der Strafe zu erhöhen. Die Paragraphen des Code Rocco, der am 21. April 1942 in Kraft trat und in den letzten Jahren nur zum Teil abgeändert oder gestrichen wurden, stehen noch im heutigen italienischen Strafgesetzbuch. Ihr großes Opfer ist die Familie, denn die Ungleichheit zwischen den Ehegatten und, allgemeiner, zwischen Mann und Frau wird durch Begriffe wie den des *Ehrendelikts* sanktioniert, der (§ 587) dem Vater, Ehemann oder Bruder die Möglichkeit einräumt, seine Frau oder Schwester in dem Falle zu töten, wenn sie in einem *Zustand der Wut* der Überzeugung sind, ihre Ehre verteidigen zu müssen. Die Paragraphen, 144 über die eheliche Gewalt des Mannes, 151 über die Gründe einer Trennung, 160 über die unverzichtbaren Rechte (des männlichen Ehegatten), 316 über die väterliche Gewalt, repro-

duzieren haargenau oder mit nur geringfügigen Änderungen die Paragraphen 131, 150, 179 und 220 des Bürgerlichen Gesetzbuches von 1861. Gerade in ihnen enthüllt sich die Unterlegenheit der verheirateten Frau in bezug auf ihren Ehemann, hinsichtlich der ehelichen Gewalt des Mannes, der unterschiedlichen Bewertung des Ehebruchs und der Erziehung der Kinder.

Der Familienpaß

Der Vorschlag, nach dem Arbeitspaß auch einen Familienpaß auszustellen, den Ferdinando Loffredo in seinem Buch *Politik der Familie* gemacht hatte, konnte nicht mehr in die Tat umgesetzt werden, denn er kam zu einem Zeitpunkt, da der Krieg das Regime in die Krise stürzen sollte. Dieser Paß, auf den ich noch zurückkommen werde, sollte Loffredo zufolge »die Unterwerfung der Frau unter den Mann erneuern«.

Der Lohnrückgang zwischen 1926 und 1932

Die Kurve der Frauenlöhne und -gehälter sank rapide. Bei Fiat erhielten Facharbeiter im Jahre 1929 wöchentlich 110 Lire; Maschinenarbeiterinnen 68 Lire, ungelernte Arbeiterinnen 62 Lire. 1939 erhielten die Frauen in der Kriegsindustrie die Hälfte des Lohnes des am niedrigsten bezahlten Hilfsarbeiters. Hier die Daten: Facharbeiter 3,52 bis 4 Lire die Stunde; angelernte Arbeiter 2,43 bis 2,80; ungelernte Arbeiter 2,20 bis 2 Lire. Frauen: 1,10 bis 1,40, junge Mädchen: 0,80 bis 1,70 Lire pro Stunde.
Ungemein stark fielen die Frauenlöhne in der Textilindustrie, in der die meisten weiblichen Arbeitskräfte beschäftigt waren. Im Jahre 1926 verdiente eine Weberin noch 20 Lire pro Tag, 1929 sank ihr Lohn rapide auf 7 oder 8 Lire pro Tag, d. h. um 65%. Ab 1926 griff die Offensive auf das Land über. Im Piemont sanken die Stundenlöhne der Landarbeiter von 2 Lire auf 60 Centimes bei den Frauen (bei den Männern von 2,30 auf 1,50). In allen südlichen Provinzen wurde der Lohn der Landarbeiter willkürlich von den Bauern festgesetzt. In der Provinz Trapani (Sizilien) erhielten die Frauen bei der Weinernte 1927 nur 65 Centimes pro Stunde gegenüber 1,40 Liren der Männer. In Latium zahlte man den Männern für Umgraben, Hacken und Bewässern 16 Lire pro Tag, den Frauen 8 Lire. In der Provinz Benevent erhielten die Landarbeiterinnen 45% des Männerlohns. (Diese Angaben stammen zum Teil aus dem Buch von Camilla Ravera, *La donna italiana dal 1° al 2° risorgimento,* Ed. Cultura sociale, Rom 1951.)
Diese Politik führte in ganz Italien, doch vor allem in den südlichen Provinzen zu einem Stillstand in der Ausbildung der

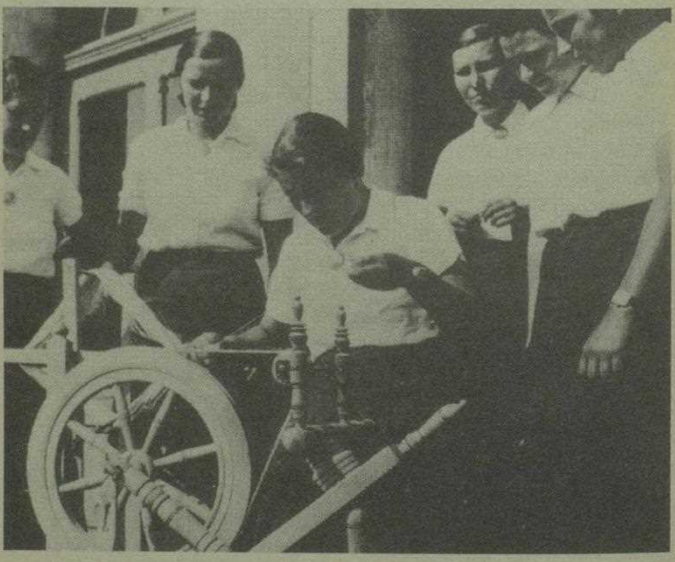
Frauen. Von 1921 bis 1936 blieb der weibliche Analphabetismus konstant. Ohne Arbeit, ohne Schulen, unter dem Zwang, Kinder zu gebären, gingen die Frauen in absoluter Finsternis durch die Wüste. Anstatt einer Schulausbildung gab es für Mädchen Kurse in Hauswirtschaft!

Hitlers Politik in den Spuren Mussolinis

1933 hatte Hitler seinerseits die Offensive zur Verdrängung der Frauen begonnen. Im Wahlaufruf der NSDAP zu den Präsidentenwahlen 1932 (Adolf Hitler, *Mein Programm*) hieß es: »Über dem Zwang zur gemeinsamen Arbeit steht über Mann und Frau noch die Pflicht, den Menschen selbst zu erhalten. . . Es ist daher die höchste Aufgabe, den beiden Lebensgefährten und Arbeitsgenossen auf der Welt die Bildung der Familie zu ermöglichen. . . So groß die Tätigkeitsbereiche der Frau gezogen werden können, so muß doch das letzte Ziel einer wahrhaft organischen und logischen Entwicklung immer wieder in der Bildung der Familie liegen.«
In Deutschland hatte der Staat, um mit gutem Beispiel voranzugehen, mit Erlaß vom 30. 6. 33 alle verheirateten Frauen entlassen. Dieser Erlaß untersagte allen Frauen unter 35 Jahren den Zugang zur Reichsverwaltung und gab den Männern absolute Priorität. Die Verteilung der Arbeit unterlag dem Prinzip: »Keinen Doppellohn in der Familie, Vorrang des Mannes bei der Zuweisung einer Stellung sowie bei der Entlohnung«.
Die nationalsozialistische Schulpolitik ging von dem von Rolf Eilers formulierten Prinzip aus: »Die Ausbildung der Mädchen hängt ganz von der Pflicht jedes jungen Mädchens ab, Mutter zu sein.« Eine ganze Reihe von Maßnahmen wurde ergriffen, um die Mädchen von der Kultur fernzuhalten. 1934 regelte die preußische Bürokratie alle Fragen auf dem Verordnungsweg. Es gab Maßnahmen gegen die Zulassung der Mädchen zu den Gymnasien, gegen gemischte Schulen, für die Schaffung von Hauswirtschaftskursen zur Heranbildung guter Hausfrauen (wie im italienischen Faschismus), Sonderschulen für Mädchen. Das Reichserziehungsministerium faßte den Beschluß, daß nicht mehr als 10% der Abiturienten Mädchen sein dürften. 1934 wurden von 10000 Abiturientinnen nur 1500 zum Hochschulstudium zugelassen. 1929 gab es 39 nationalsozialistische Erziehungsanstalten, davon nur 2 für Mädchen.
Ebenso wurden Gesetze erlassen, die den Mädchen untersagten, Latein zu lernen, ein Verbot, das den Besuch von Hochschulen und Universitäten versperrte. Die kulturelle Unterdrückung ging mit der Aufwertung der kinderreichen Familie, der Erhöhung der Familienbeihilfen, besonderen Auszeichnungen sowie der

Einführung des Muttertags einher, von dem wir bereits sahen, in welchem Geist Hitler ihn konzipiert hatte.
In einer merkwürdigen Doktorarbeit, die 1937 ein Nazi, ein gewisser Richard Paikow verfaßte (sie befindet sich in der Nationalbibliothek von Paris), wird »die gesellschaftliche und wirtschaftliche Stellung der deutschen Frau von heute« beschrieben. Die Dissertation veranschaulicht eine Realität, die auch die des Faschismus war, aber in krassem Widerspruch zu den Absichten des Regimes stand: zwar sollte die Mutter in erster Linie Mutter sein und ihre Arbeit aufgeben, doch Paikow behauptet, daß 1937 in Deutschland elfeinhalb Millionen Frauen einer Beschäftigung nachgingen (man darf vermuten, daß die meisten Frauen aus der Arbeiterklasse stammten). Von diesen elfeinhalb Millionen waren fünf Millionen verheiratet. Die Pflicht, dem Willen der Nazis zu gehorchen, war offenkundig, doch die Unmöglichkeit, ihn in die Realität umzusetzen, ebenso eklatant. Die Frauen konnten nicht von heute auf morgen an den häuslichen Herd zurückkehren, und die Großindustrie die Hände der Arbeiterinnen nicht entbehren. Dieser Dissertation zufolge war die Rückkehr der Frau an den Herd bei den freien Berufen am stärksten. Tatsächlich verpflichteten die Nazis die Ärztinnen in aller Offenheit, ihre Arbeit aufzugeben, wenn ihr Gatte berufstätig war. Der finstere Nazi-Ideologe Frick erklärt: »Die Mutter muß sich ausschließlich ihren Kindern und der Familie widmen. Und die Frau dem Mann. Und das junge Mädchen darf sich nur auf den Beruf vorbereiten,

Eine der Industriegesellschaft nicht gerade angemessene Tätigkeit



der ihrer Weiblichkeit entspricht. Im übrigen soll die Fähigkeit, einen Beruf zu haben, dem Mann vorbehalten bleiben.« Und Ernst Krieck schreibt in *Nationalpolitische Erziehung* (Leipzig 1932): »Der Einzelne ist Mann oder Frau oder Kind, niemals aber Mensch schlechthin. Die Urdreiheit von Vater, Mutter und Kind, bekanntlich das Urbild göttlicher Dreieinigkeit, ist von der Familie in Form gefaßt, und in dieser Ordnung fällt dem Mann und der Frau je eine volle Hälfte des Daseins. . . zu.« Krieck prägt die Formel: »das Bestreben von Mannweibern, in die Sphäre der Männer erobernd einzudringen, wäre aber selbst gegenüber einem Geschlecht von Weibmännern nicht gelungen.« Doch glücklicherweise gibt es die nationalsozialistische Revolution, das kapitalistische System ist gescheitert in seinem Bestreben, alles gleich zu machen, die Frauen ins Erwerbsleben zu schicken. Während der Nationalsozialismus dem uralten Unterschied wieder zu Ehren verhilft: dem Mann gehört die öffentliche Lebenssphäre, der Frau die private. . .
Das Problem der Frau und ihrer Arbeit erscheint also als grundlegend. Die Nazis sind noch brutaler. Die Frau ist eine Art Tier. Die Familie ist das einzige natürliche Band, und eine Frau, die sexuelle Freiheit fordert, ist unrein wie der Jude, der Neger, der Homosexuelle. Der Feminismus ist eine bürgerliche Perversion, eine Verletzung der natürlichen Ordnung. Die Nazi-Gemeinschaft besteht aus homosexuellen Brüdern, die die Frau ausschließen und die Mutter erhöhen.

Ein Arbeiterinnenheer gegen Seinen Willen

Ebenso war es in Italien, wo eine große Anzahl von Arbeiterinnen immer noch Widerstand leisteten.
Doch das weibliche Proletariat, obwohl unterbezahlt, bis aufs Blut ausgebeutet, kehrte trotzdem nicht zu den Kochtöpfen zurück. Viele Arbeiterinnen blieben standhaft. Sie blieben in den Fabriken und auf den Feldern, in dem Maße, in dem der *Zuhälter*, ganz wie Hitler, sich als rechter Arm des Kapitalismus und der Großgrundbesitzer gebärdete und auf billige Arbeitskräfte nicht verzichten konnte. Hinter dem Pomp des Mussolinischen Worts schleppten sich die Frauen mit Hungerlöhnen auf die Felder und in die Fabrik und verkauften ihre Energie zu Spottpreisen. Aber an den Herd kehrten sie nicht zurück. Nach den Ergebnissen der Zählung von 1936, die 1939 veröffentlicht wurden, beschäftigte die Industrie 1377373 Frauen, d. h. 25% der in der Industrie tätigen Bevölkerung. Während in der öffentlichen Verwaltung die Zahl der Frauen auf 237928 (und im privaten Sektor auf 31366) zurückging, repräsentierten die Frauen in den Fabriken weiterhin 75% der Arbeitskraft in der Textilindustrie, 50% in

der Papierindustrie, 40,8% in der Lederindustrie, 24,7% in der Chemie, 24% in der Nahrungsmittelindustrie, 14% im Maschinenbau und 26% in der Druckindustrie.
Aus diesem Arbeiterinnenheer erwuchsen, wie wir noch sehen werden, in den 40er Jahren die ersten antifaschistischen Streiks und Kämpfe. Fügen wir hinzu, daß diese Frauen es waren, die im Rahmen der Mussolinischen Demagogie über die Apotheose des Abendlands von Zeit zu Zeit höhere Löhne forderten.
Was die Organisation der weiblichen *Fasci* betrifft, die sich 1921 konstituiert hatten und erst 1925 anerkannt wurden, so hatte man aus ihren Statuten sorgfältig jede Anspielung auf die Frauenarbeit getilgt. Die Hauptziele dieser Gruppierungen waren »Beistand und körperliche Ertüchtigung der Frau im Hinblick auf das wichtigste Erfordernis: dem Verfall der Rasse durch Stärkung ihrer Wurzeln vorzubeugen, Wiederherstellung der Familie, Wiederbelebung der Kleinindustrie und des weiblichen Handwerks, Vorbereitung der Frauen auf wohltätige Werke.«
Die faschistischen Frauen, die vornehmen Damen, die *Signore* – das Regime, das sich bewußt war, daß seine Basis in den kleinbürgerlichen weiblichen Massen lag, reduzierte diese nach und nach auf die gesellschaftliche Elite der Frauen, die Creme der Frauensalons – wurden aufgefordert, sich in den schwierigen Jahren aufzuopfern und wohltätig die Proletarierquartiere aufzusuchen. Die faschistischen Frauen gingen »ohne Pelzmantel« dorthin, wie Maria Pascolato (in der Zeitschrift *Gerarchia,* 1937) lobend erwähnte: »Faschistische Frauen, die ein bequemes und gut geheiztes schönes Haus besitzen, verbringen täglich viele Stunden in einem armseligen Raum, ohne ihren Mantel abzulegen. Sie tragen nicht ihren Pelzmantel, denn das würde sie vor den zerlumpten Armen in Verlegenheit bringen. Sie lauschen dem Bericht des Elends und der Drangsal bis spät in die Nacht: *geduldig zuhören!* so lautet der Befehl des Duce. Totmüde kehren sie nach Hause zurück.« Arme faschistische Frauen!

Der Tag des Eherings: oder wie man den Frauen einen goldenen Ring stiehlt

Ab 1935 schickte der Faschismus die Frauen auf die Straße. Mussolini politisierte sie, erklärte ihnen die Weltlage, seine Politik, die wirtschaftlichen Angelegenheiten des Landes, die von der Gesellschaft der Nationen verhängten Sanktionen, die Notwendigkeit, sich neuer Territorien zu bemächtigen, des Reichs, um *einen kleinen Platz an der Sonne* zu haben. Wie Hitler forderte er die Frauen auf, *vor allem* Kinder zu zeugen. Doch gleichzeitig wollte er, daß ihn die Frauen innerhalb der Familie, in seinem *imperialen Marsch* durch politisches Verständnis unterstützten.

Es war schwierig, die schon armen Frauen zu weiteren Opfern zu bewegen. So erfand Mussolini am 2. Dezember 1935 das *Geschenk des Goldes* an das Vaterland. Da die Frauen nur ihren goldenen Ehering besaßen, bat man sie, ihn abzustreifen und den faschistischen Würdenträgern zu überreichen, die eine theatralische Inszenierung vorbereitet hatten: römische Dreifüße, in denen Holzscheite brannten, und die Frauen, die daran vorbeizogen, um ihren Ehering abzuliefern. Den Anfang machte, wie die Chroniken berichten, die Königin von Italien vor dem Grab des Unbekannten Soldaten. So gründete Mussolini am 18. Dezember 1935, einen Monat nach den Sanktionen (am 2. Dezember 1935 hatte der Duce den Müttern und Witwen die stolze Weisung erteilt, »durch ihr Vorbild die Geister zu erwecken«), den »Tag des Eherings«. Die Faschisten ersetzten ihren goldenen Ehering durch einen Ring aus Eisen für drei Groschen. Die Frauen vollzogen damit eine zweite oder doppelte Ehe mit dem Faschismus. Auch *Donna* Rachele Mussolini stiftete ihren Ehering dem Vaterland. Allein in der italienischen Hauptstadt sollen die Frauen 250000 und in Mailand 180000 Eheringe hergegeben haben. Die Fruchtbaren Mütter stifteten ihre Ringe extra, bei einem *intimen* Empfang des Duce am 21. Dezember im Palazzo Venetio. Mussolini – der ebenfalls eine große Fruchtbare Mutter war – stiftete zwar nicht seinen Ehering, aber seine Büsten aus kostbarem Metall mit einem Gesamtgewicht von 2262 kg. D'Annunzio, der die Frauen verachtete, aber Patriot war, spendete Italien als wahrer Megalomane einen »goldenen Schrein«, dessen wertvollen Inhalt er peinlich genau aufzählte: »Dieses Schwert, dessen Knauf die Statue von Fiume darstellt, aus massivem Gold. . ., meine sieben Ehrenmedaillen, das Military Cross, welches der König von England einem verdienstvollen Krieger überreichte. . .« Dieser *Goldzufluß* war nur ein Tropfen auf den heißen Stein in Anbetracht des Defizits einer ruinierten Wirtschaft, auf der bereits die Mussolinischen Kriege lasteten. Die Goldreserven, die im Dezember 1934 noch 5 Milliarden 441 Millionen betrugen, waren im Dezember 1935 auf 3 Milliarden 390 Millionen zusammengeschmolzen. Doch mehr noch: das *Gold für das Vaterland* wurde in einem berühmt gewordenen Gangsterstreich von den Faschisten selbst gestohlen, und man sprach offen von diesen Goldunterschlagungen in Italien und im Ausland (vgl. zu diesem Thema die Anthologie *Eia, Eia, alalà* von Oreste del Buono, Feltrinelli, Mailand 1965, S. 264f.).

Goldene Worte

In *Lei,* einer auflagenstarken Frauenzeitschrift (unter der Ägide von Milli Dandolo, Dezember 1935), waren sogar die Sätze aus

Gold: »In wenigen Tagen wird sich die königliche Hand ohne Ring strecken und sich mit allen anderen vereinen: der Hand der einfachen Bäuerin, der meiner Mutter. Ich denke an diese nackten Hände und sehe sie vor mir. . . Der Tag wird kommen, da die Mütter zu ihren Kindern sagen: ›Siehst du diesen kleinen Ring aus Eisen? Früher war das nicht der Brauch. Da trug man einen Ring aus kostbarem Gold. Doch das Vaterland hat uns gefragt: Was könnt ihr für mich tun?, da haben wir geantwortet: Hier, wir schenken dir unsere Männer und unsere Söhne, unser Gold und unsere Liebe.‹«

Mussolini erklärte den 850 Frauen, die am 10. Dezember 1935 in den Palazzo Venetio gekommen waren, den »94 Führerinnen der faschistischen Frauenkomitees, Witwen und Müttern von Männern, die für das Vaterland gefallen sind, Avantgarde der Frauenarmee«, mit pathetischen Worten die Sanktionen, welche der Völkerbund gegen Italien wegen seines Angriffs auf Äthiopien verhängt hatte: »Welches Verbrechen soll Italien begangen haben? Keines, es sei denn, es wäre ein Verbrechen, zurückgebliebenen Ländern die Zivilisation zu bringen, Straßen und Schulen für sie zu bauen, für Hygiene und Fortschritt zu sorgen. Nicht die wirtschaftliche Seite der Sanktionen empört uns. . ., sondern ihr moralischer Charakter. Weil sie Italien und Äthiopien auf dieselbe Stufe stellen, weil sie das italienische Volk, das so viel zur Zivilisation in der Welt beigesteuert hat, als Versuchskaninchen betrachten, mit dem die Genfer Experten ihre grausamen Experimente anstellen können. . .« Von den Frauen, die gerührt ihre Taschentücher hervorzogen, wurde verlangt, gegen »den schändlichen Angriff auf die italienische Wirtschaft« zu kämpfen. Die Baronin Metzinger, Trägerin der Goldmedaille und Delegierte des weiblichen *Fascio* von Perugia, antwortete dem Duce mit einer Erklärung, welche die Gewißheit zum Ausdruck brachte, daß »die Frauen ganz Italiens, dem Regime ergeben, alle Kräfte aufbieten werden, damit das Vaterland siegreich aus dieser ungerechten Prüfung hervorgehe, und zu allen nötigen Opfern bereit sind.« Diese waren zahlreich. Außer Gold sammelten die Frauen Eisen, Wolle und Lumpen, aus denen man künftig die Stoffe weben mußte. Auch die italienische Mode mußte verändert werden – Rede von Mussolini über das *Programm der italienischen Mode* (18. Dezember 1936) –, denn »in Zukunft ist der Erfolg der italienischen Mode eng mit der nationalen Textilwirtschaft verknüpft«. So machte man aus Lumpen Stoffe, aus Kichererbsen Kaffee und aus Schweineblut Fleischgerichte. Und die Familienmütter lernten autark kochen. Kurz, alles war künstlich, von den Decken bis zu den Kleidern. Nur nicht die Kinder, die wollte Mussolini *echt*, aus Fleisch und Blut.

Massentrauung von SA-Leuten und politischen Leitern in Neukölln

Das Scheitern der Bevölkerungspolitik

Doch gerade bei den Geburten mußte der Duce seit 1934 große Enttäuschungen hinnehmen. Die Bevölkerung wuchs nicht nur nicht, sie nahm sogar ab. 1934 sank die Geburtenrate von 23,4 pro Tausend, während sie 1927 noch bei 27,5 pro Tausend gelegen hatte. Was dagegen zunahm, waren die Arbeitslosen: 969944 im Jahre 1934. Der Nahrungsmittelverbrauch jedoch sank. Die Italiener aßen immer karger: zwischen März 1934 und Juni 1935 ging der Viehverkauf um 13% zurück. Doch Mussolini, der nur noch an das Reich dachte (eine wahre fixe Idee), beschwor die Italiener, Kinder zu zeugen, um den Geburtenrückgang aufzuhalten, wie in seiner *revolutionären* Rede zu Himmelfahrt 1934: »Ich bin der Kliniker, der kein Symptom vernachlässigt, und diese Symptome müssen uns ernsthaft zu denken geben. . . Erstens führt die industrielle Urbanisierung zur Instabilität der Bevölkerung, zweitens: das gleiche gilt für den kleinen Landbesitz. Zu diesen beiden wirtschaftlichen Ursachen kommt noch die unendliche Feigheit der sogenannten oberen Klassen der Gesellschaft hinzu. Wenn unsere Bevölkerung zurückgeht, können wir das Reich nicht aufbauen und werden eine Kolonie. . .« Die faschistischen Regimes –, in Berlin wie in Rom – hatten also einen dringenden Bedarf an Kindern, Kanonenfutter, und einzig die Frauen konnten sie ihnen liefern. Deshalb all die Lobeshymnen auf die Fruchtbaren Mütter, die man wie Kühe behandelte. »Es ist, als wenn man Kühe lobt, weil sie so viel Milch und Kälber, weil sie so gutes Fleisch liefern«, schrieb

Brecht ironisch. Doch wie ich schon sagte, sahen die Dinge für die italienischen Faschisten nicht gut aus. 1936 intensivierte Mussolini seine Bevölkerungskampagne und bot jedem Frontkämpfer des Äthiopienfeldzugs eine Prämie, wenn er 1936 und 1937 heiraten würde. 1938 bewilligten die Provinzverwaltungen, in Zusammenarbeit mit dem faschistischen Institut für Sozialfürsorge, 47409 Darlehen an Ehepaare unter zwanzig Jahren, für jedes 1660 Lire. Während die Staatsangestellten 9790 Heiratsprämien und 43538 Prämien von je 1230 Lire für jedes Kind erhielten. (»L'Economie italienne en 1938«, *Revue Internationale des Sciences Sociales,* Nr. 3, Mai 1939).
Wie ich bereits berichtete, hatte Mussolini, kurz vor Weihnachten 1938, 95 Ehepaare empfangen, lauter Landarbeiter (auf dem Land sollte die Rasse erstarken), und jedem eine Prämie von 5000 Liren sowie eine Versicherung über 1000 Lire für das jüngste Kind überreicht. Doch die Italiener, zwischen Elend und Arbeitslosigkeit lebend, schienen keineswegs gewillt, neue Münder zu stopfen.
Die Gesamtbevölkerung wuchs von 43059889 am 21. April 1936 auf 44990125 am 31. Oktober 1940. Ein geringerer Zuwachs als in Deutschland, denn im Unterschied zu Italien hatte man dort das Problem der Arbeitslosigkeit gelöst, was mehr wert war als die gesamte Propaganda Mussolinis zur Auffüllung der Wiegen.

Die zwanghafte demographische Weltanschauung Mussolinis in seinen Schriften

Bevor Mussolini so fanatisch von Demographie zu sprechen begann, hatte er – in einer Reihe von Aufsätzen im *Popolo d'Italia* sowie in Texten, deren wichtigste ich zitiere – folgende Gleichung aufgestellt: »Zahl ist Macht = gebärt Kinder«. Das Vorwort, das er 1927 zur Übersetzung des Buchs von Richard Korherr, *Geburtenrückgang,* schrieb, ist insofern folgenschwer, als er behauptete, daß »das Rassenideal die Grundlage für die Notwendigkeit der Bevölkerungswissenschaft« sei. »Die gesamte weiße Rasse«, fügte er hinzu, »kann von den anderen farbigen Rassen überflutet werden, die sich in einem uns unvorstellbaren Rhythmus vermehren. Stehen also Schwarze und Gelbe vor unseren Toren?« Zu der von Mussolini beschworenen gelben Gefahr gesellte sich die bolschewistische Gefahr, in ein und derselben rassistischen Spirale: »Was kann in der zukünftigen Geschichte des Abendlands ein China mit 400 Millionen Menschen bedeuten, die in einem Einheitsstaat konzentriert sind? Und näher bei uns – was kann für das übrige Europa Rußland bedeuten, dessen Geburtenrate so hoch ist, daß die Bevölkerung – trotz Kriegen,

»Lebensborn e. V.«: Hier wurde »rassereiner« Nachwuchs gezüchtet

Seuchen, Bolschewismus, Hungersnot und Massenhinrichtungen – schon heute etwa 140 Millionen Einwohner beträgt.« Nachdem Mussolini über den demographischen Niedergang in Frankreich, Deutschland, Belgien und der Schweiz gesprochen hatte, als von ein und demselben galoppierenden Übel quer durch Europa, beugte er sich verzweifelt über die nach dem Aderlaß des Ersten Weltkriegs leeren italienischen Wiegen. Die Geburtenrate, die 1920 bei 31,8 pro Tausend lag, sank 1927 auf 26,9 pro Tausend. Daher drohte Mussolini den Italienern, die keine Kinder zeugen würden, drakonische Maßnahmen an, und in einer Rede, die in erster Linie den Faschisten und ihren Familien galt, bezog er sich gar auf Hegel: »Entweder ihr zeugt Kinder, andernfalls droht uns die Sklaverei oder das Ende. Italienische Faschisten, es war Hegel, der Staatsphilosoph, der sagte: ›Wer nicht Vater ist, der ist kein Mensch‹.«

Der Bevölkerungsmythos machte den Duce zum *Unermüdlichen,* der sich nicht nur um Italien, sondern um ganz Europa kümmerte: »In Frankreich gehen die Geburten weiter zurück und die Friedhöfe wachsen. . . Doch wenn das französische Messenien weint, lacht auch das deutsche Sparta nicht« (*Wiegen und Särge in Frankreich und Deutschland,* Aufsatz vom 20. August 1933). Der Machtantritt begeisterte ihn als absoluten europäischen Demographen, als Bewahrer der Rassenreinheit. Mussolini hegte wahnsinnige Bewunderung für das Problem, das Hitler auf den Tisch zu legen pflegte, das Problem der Rasse und des Rassismus, und wünschte sehnlich, daß es ihm gelänge, die versprochene Sterilisation zu verwirklichen (*Rasse und Rassismus* ist der Titel des Aufsatzes vom 8. September 1934 in *Il Popolo d'Italia).* »Die deutsche Rassentheorie findet ihre Rechtfertigung in der heuti-

gen Situation der deutschen Rasse, die zahlreiche und beeindruckende Degenerationserscheinungen zeigt. . . Ende 1931 gab es in den deutschen Irrenanstalten mindestens 220000 Geisteskranke, Schwachsinnige, Idioten, Blödsinnige, Epileptiker. . . Doch damit nicht genug. Eine andere Statistik enthüllt uns, daß die Zahl der Schwachsinnigen jedes Jahr um 4500 Individuen beiderlei Geschlechts zunimmt. . . Wird es dem Nationalsozialismus gelingen, sein Gesetz über die Sterilisierung anzuwenden? Das heißt, wird es ihm gelingen, Millionen und Abermillionen Deutsche unfruchtbar zu machen, oder wird alles nur Papier bleiben?« Die Syphilis, das Mischblut, die Geisteskrankheit und die Frau als Gefäß voller Unreinheiten! Dieselbe Paranoia, unter der Hitler litt, quälte auch Mussolinis Hirn (der sich im übrigen, wie der Führer, in seiner Jugend die Syphilis zugezogen hatte). Der *Bevölkerungsanstieg in Deutschland* (26. Februar 1935, *Il Popolo d'Italia)* hatte den Duce mit Bewunderung für Hitlers Erfolg erfüllt, der ihm zufolge die Wette mit der Geschichte bereits gewonnen hatte, und er verkündete die erste Siegesmeldung in »Hitlers Bevölkerungsschlacht«: »Die Eheschließungen«, schrieb Mussolini, »die 1933 bei 630826 lagen, sind 1934 auf etwa 740000 angestiegen. . . Die Todesfälle sind von 730000 auf 720000 zurückgegangen, der Geburtenüberschuß hat sich verdoppelt und betrug 450000 im Jahre 1934. . . In vier Jahren wird Deutschland, selbst wenn es nur den gegenwärtigen Geburtenstand hält, 70 Millionen Einwohner haben. Noch vor 1950 wird es 80 Millionen haben. . . Diese ungeheuren Massen werden an alle Grenzen stoßen. . . Dieser Aufschwung, den das nationalsozialistische Regime mit berechtigtem Stolz verzeichnen kann, beweist die Gesundheit der Rasse, die Existenz tief wurzelnder Kräfte, die nur darauf warten, geweckt zu werden, denn sie legen davon Zeugnis ab, daß Deutschland nicht freiwillig aussterben will wie die schäbigen alten Demokratien des Abendlands, sondern daß es an seine Zukunft glaubt.«

Kurz, das Wachstum der Völker hat nur ein einziges Ziel: ihren Expansionismus. Neid? Jedenfalls bestand zwischen ihm und Hitler eine »demographische Rivalität«. Um so mehr, als für Mussolini die Dinge nicht zum Besten standen und er 1934 »die heutige Bevölkerungskrise« angeprangert – welcher Deutschland bereits Abhilfe leistete –, und den Italienern befohlen hatte, jung zu heiraten. *Junge Ehen* (16. September 1934, *Il Popolo d'Italia)* ist der Titel des Aufsatzes, in dem er erklärt, daß »die Ehe mit zwanzig ihre volle Frische bewahrt. . ., die Kinder sich einer besseren körperlichen, moralischen und geistigen Gesundheit erfreuen. . ., und daß der Mann von dreißig Jahren in 80% aller Fälle aus rein praktischen, finanziellen oder Sicherheitserwägungen eine Ehe eingeht und entschlossen ist, die Ankunft

eines Kindes zu verhindern, das bei den Ansprüchen, seien sie nun bürgerlich oder nicht, die ein jeder hat, das Familienbudget ernsthaft belastet. . . Die faschistische Politik, die eine jugendliche Politik und eine Politik für die Jugend ist, muß die jungen Ehen fördern.« Im Bevölkerungsbericht Mussolinis mußte jede Familie mindestens vier Kinder haben! Mussolini hatte sogar die völlig absurde Theorie aufgestellt, daß die Kinder je zahlreicher, desto gesünder seien. *Demokratie und Biologie* heißt der Aufsatz (30. Mai 1934, *Il Popolo d'Italia*), in dem er dieses Konzept nach der Studie eines gewissen Doktor Bell erläutert. Er erklärt darin, daß »das Verhältnis der Kinder, die am Leben bleiben, in dem Maße steigt, in dem die Familie wächst, bis zu einer Grenze, die etwa zwischen dem zehnten und dem elften Kind liegt. . . Jene Gelehrten, die im Gegenteil behauptet haben, daß in den Ländern mit hoher Geburtenziffer eine höhere relative Sterblichkeitsrate besteht, haben offensichtlich das Problem der Fruchtbarkeit mit dem der Bevölkerungsdichte pro Quadratmeter verwechselt.« »Faschisten, Italiener, bemüht euch also um ein drittes und vor allem ein viertes Kind! Erst vom vierten Kind an sind die negativen Faktoren für mehrere Generationen überwunden. Die normalen Männer müssen sich also gut einprägen, daß sie nicht nur in moralischer und patriotischer Hinsicht, sondern auch in bezug auf die Sicherung der biologischen Funktion, die unser Ziel ist, um diese fernen Früchte nicht betrogen werden und daß weiter die Losung gilt: ›Mindestens vier Kinder‹. . . Dieses Faktum muß bekannt gemacht und verbreitet werden, vor allem bei jenen Großbürgern, die für das ›Einzelkind‹ plädieren. Es reicht nicht aus, die Unfruchtbaren zu brandmarken, es gilt auch, diejenigen zu brandmarken, die ›tröpfchenweise‹ fruchtbar sind. Unsere Zukunft steht auf dem Spiel.«

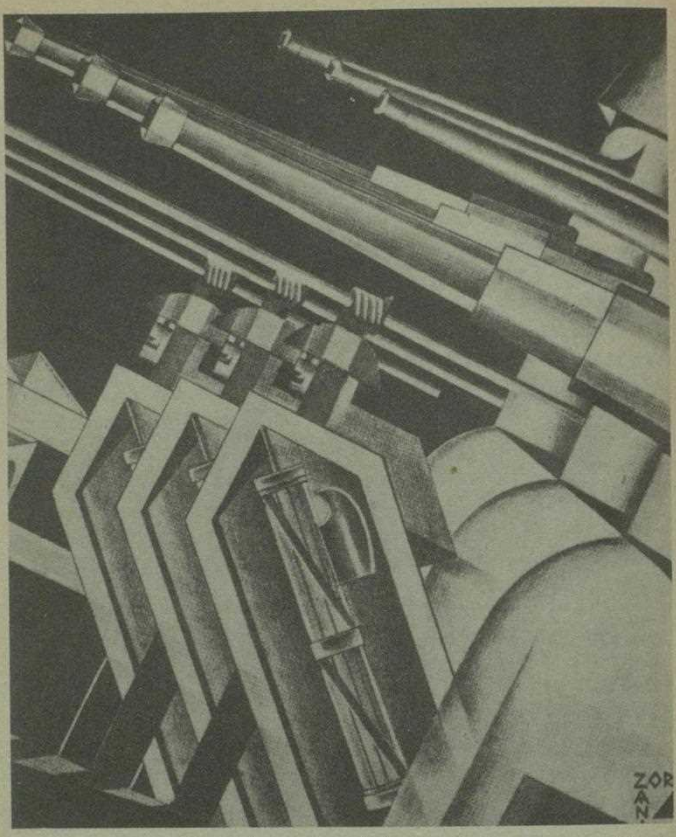
Doch trotz der *drakonischen Maßnahmen*, der zusätzlichen Junggesellensteuer, den Sonderprämien heirateten die Italiener nicht viel. 1936 lag die Zahl der Eheschließungen bei 306514, 1937 bei 381326, um 1938 (nach der Afrika- und Spanienexpedition) wieder auf 319759 zu sinken. Auch die Zahl der Geburten war im Vergleich zur demographischen Großmannsucht Mussolinis eher bescheiden. 1936: 962676; 1937: 991587; 1938: 1031193 (ein Zuwachs, der den Prämien zu verdanken ist, die 1936 die Frontkämpfer erhielten). Doch die Zahl der Geburten im Vergleich zur Einwohnerzahl lag jeweils bei 22,4%, 23,2% und 23,6%. Der Rückgang erfolgte im Jahr darauf, 1939, in dem die Zahl der Geburten pro tausend Einwohner bei 23,5 und die Zahl der Eheschließungen knapp unter den 7,3 von 1938 lag, gegenüber 11,8 in Deutschland, 8,6 in Großbritannien und 6,3 in Frankreich (Zahlen nach den offiziellen Dokumenten von damals, in Edward Tannenbaum, *l'Esperienza fascista*, Mailand).

Die Jahre des Konsensus: alle Frauen sind fruchtbar, schön und nationalisiert

Zwischen der Rede zum »Tag des Eherings« und 1942 habe ich

fünfzehn Reden von Mussolini an die Frauen gefunden, von denen zehn innerhalb eines Zeitraums von nur drei Jahren gehalten wurden, zwischen 1935 und 1937. Es sind die Jahre des Konsensus, der *Zustimmung* der Frauen zum Faschismus, die Jahre ihres Fanatismus. Der Faschismus schien, dank harten Opfern, gewillt zu sein, ihnen den Horizont der Eroberung neuer Landstriche zu öffnen, das Eldorado des Überflusses und der Arbeit für die Menschen in Afrika. Außerdem knüpfte er jenes besondere Band zwischen der Macht und den Frauen. Alle sollten schön, Mütter, Hausfrauen auf dem Lande sein, so wollte es der Faschismus, so sollten die Männer sie sehen. Begehrenswert, ins Ehebett zu tragen. Schön, das galt für die Mütter, aber auch für die Anfängerinnen, die jungen Italienerinnen, die Kellnerinnen, die analphabetischen Mädchen, die sitzengebliebenen Schülerinnen: »Der Faschismus macht alle Frauen schön«, sagte zu Beginn der üblichen Turnübungen meine Gymnastiklehrerin auf dem Gymnasium. Ich starrte sie entsetzt an, denn sie war behaart wie ein Affe, doch ihre »duce-ske« Überzeugung war so fest verwurzelt, daß sie an diese Kraft weiblicher Anziehung glaubte. Die letzte Mystifikation des Regimes bestand darin, alle Frauen zu Teilhaberinnen einer nach Wunsch kollektiven Macht zu erklären, welche die Sexualität, die Emanzipation, die sexuellen Freiheiten ersetzte. So sagt Wilhelm Reich: »Dieser Mechanismus ist die Gegenüberstellung von der Frau als Gebärerin und der Frau als Sexualwesen.« Es waren die Jahre der *Nationalisierung* der Frauen. Und Reich hat Recht, wenn er die Sexualhemmung im Kleinbürgertum als die ideologische Basis des Nationalsozialismus bezeichnete. Im Kleinbürgertum zeitigte die Gebundenheit an die autoritäre Familie ihre Früchte: »Es mußte daher der faschistischen Ideologie von der ›kinderreichen Familie‹ viel zugänglicher sein als der kommunistischen von der Geburtenregelung«, sagt Reich.

Die Sexualunterdrückung, unter der, neben allen anderen Entbehrungen, Männer und Frauen zu leiden hatten, fand ihren Ausbruch im libidinösen Mechanismus des Kriegs, und auch hier stammt die scharfsichtigste Analyse von Reich: »Ist nämlich die Sexualität durch den Prozeß der Sexualverdrängung aus den naturgemäß gegebenen Bahnen der Befriedigung ausgeschlossen, so beschreitet sie Wege der Ersatzbefriedigung verschiedener Art. So zum Beispiel steigert sich die natürliche Aggression zum brutalen Sadismus, der ein wesentliches Stück der massenpsychologischen Grundlage desjenigen Krieges bildet, der von einigen wenigen aus imperialistischen Interessen inszeniert wird. Um ein anderes Beispiel zu nennen: Die Wirkung des Militarismus beruht massenpsychologisch im wesentlichen auf einem libidinösen Mechanismus« (*Massenpsychologie des Faschismus*).



In diesem steten Bemühen Mussolinis, den Krieg zu einem libidinösen Mechanismus innerhalb der Sexualunterdrückung zu machen – im *Fascio* sublimierte er das phallische Symbol Nummer eins und in sich den rasenden Eros –, begann der Duce, *ozeanische Massen* um sich zu scharen: 100000 Frauen am 7. Mai 1936, 60000 im September auf der Piazza Venetia und nochmals 60000 in Rimini, und so fort in ganz Italien, die *intimen* Empfänge im Palazzo Venetio nicht zu vergessen.

Die Propaganda, das Vokabular eines Marktschreiers

Das Propagandakonzept gründet auf der direkten Beziehung zwischen dem Führer und den weiblichen Massen. Das politische Konzept ist mystischer Natur, es beruht auf Mussolinis Charisma. Der Duce verlangt eine irrationale Hingabe an ihn, den Erretter, er verkörpert auch die größte *geistige Macht* gegenüber der Frau.

Deutsche Frauen und Kinder grüßen über den Rundfunk ihre Helden auf See.

Die fixe Idee des Marktschreiers, hoch auf seinem Balkon, der Jahrmarktsbude, war: Kinder, Kinder und nochmal Kinder. Zweifellos ist zu berücksichtigen, daß nach jeder persönlichen Intervention Mussolinis die Massenmedien das *Wort des Duce* reichlich bei den Frauen verbreiteten. Der Rundfunk war eines der mächtigsten Instrumente des Regimes. Es ist anzunehmen, daß etwa 5 Millionen Italiener die Übertragungen der gänzlich von Mussolini kontrollierten E. I. A. R. hörten, und daß 1938 eine Million Familien einen Rundfunkempfänger besaßen. Um diese Geräte organisierten sich, vor allem auf dem Land, *kollektive Zuhörerschaften.* Es war ein äußerst raffiniertes, dichtes Netz, mit dem die Mussolinische Propaganda das weibliche Unbewuß-

te einfing, denn außer den versammelten weiblichen Massen betraf sie in erster Linie jene *zwangsläufigen Hausfrauen,* die, in ihrem häuslichen Schneckenhaus eingeschlossen, hauptsächlich

auf dem Land, keine andere Stimme erreichte als die männliche Stimme des Duce und seiner Apologeten, die von Kindern und Sieg, von Opfern, Hauswirtschaft und patriotischer Rhetorik überquollen. Die Zeitschrift, welche die Programme des E. I. A. R. ankündigte, erschien 1938 in einer Auflage von 200000 Exemplaren: der *Radiocorriere* drang in alle Familien. Auf der anderen Seite hatten die Zeitungen, Wochenschauen und Filme, die sich Mussolini persönlich jeden Dienstag vor ihrem Vertrieb ansah, ein hauptsächlich männliches Publikum, jenes, welches die Kinosäle füllte.

Ich möchte mich nun dem Vokabular und den Mythen Mussolinis in den Reden an die Frauen zuwenden. Eigenhändig brachte er den gigantischsten Propagandamechanismus in Gang, dessen wichtigste Vehikel zur Manipulation der Massen in den folgenden Beispielen in seinen Parolen durchscheinen. Nach der Ansprache vom 18. Dezember 1935, der die Sanktionen erklärte, wandte sich Mussolini, gleich einem Straßenräuber, der sich auf den »großen Coup« vorbereitet, noch viele Male an die Frauen, wenn auch in immer kürzeren Reden.

18. Dezember 1935: der Duce »gibt den Frauen und Kriegerwitwen die Weisung des höchsten Opfers«. Es wird ein Gedenktag für die Allianz mit dem Vaterland eingeführt.

5. Mai 1936: Rede vom Palazzo Venetio herab zum Dank an die Frauen, weil »wir Sieger in Afrika sind . . .«. »Der glänzende Sieg, den unsere Truppen in Ostafrika errungen haben, ist dem Heldenmut eurer Söhne, eurer Brüder zu verdanken, aber auch euch selbst, Frauen von Rom und Italien, die ihr die schwere und entscheidende Pflicht erfüllt habt, aus jeder Familie eine Festung zu machen, die den Sanktionen standhält, euch, die ihr den Beweis einer herrlichen Disziplin, eines stolzen Patriotismus angetreten seid – gegen den vereinten Ansturm von zweiundfünfzig Ländern.«

8. Mai 1936: die Frauen werden nicht mehr nur *Witwen* genannt, sondern auch *Mütter, Gattinnen* und *Schwestern,* wie es Mussolini seit einigen Monaten zu tun pflegte. Der Horizont der Mussolinischen Rede erweitert sich, denn er braucht die jungen Frauen, damit sie ihm Kanonenfutter für den Krieg schenken, ihren Familienbeitrag leisten und vor allem ihren wirtschaftlichen Tribut zahlen. Die Argumente sind die gleichen wie vorher: Danke, opfert euch noch einmal, erzeugt Kinder, spart. . .

22. August 1936: Rede an die Bäuerinnen von Lukanien, zu denen Mussolini sich in Person begibt, um ihnen die Bevölkerungslage und die Notwendigkeit zu erklären, Soldaten für den Krieg zu haben: »Lukanien hält einen Rekord, der diesen Landstrich an die Spitze aller Regionen stellt: seine Fruchtbarkeit, welche die demographische und folglich historische Rechtferti-

gung des Reichs ist. . . Die Völker, deren Wiegen leer stehen, können kein Reich erobern, und sollten sie eines haben, so wird die Zeit kommen, da sie es verlieren werden. . .« Nach diesen Lobpreisungen fordert Mussolini die proletarischen Frauen auf, ihre Söhne dem Vaterland zur Verfügung zu stellen, und gibt zu verstehen, daß er gekommen ist, um Kanonenfutter zu fordern: »In der Erde von Lukanien werden Legionäre ruhen, die zu jedem Opfer bereit waren, um überall und gegen Jeden Italien und das Reich zu verteidigen.«
(Es ist anzumerken, daß Lukanien die wirtschaftlich unterentwickelste Gegend Italiens war und noch immer ist, mit dem geringsten Prozentsatz an Krankenhäusern, Schulen und Straßen).
17. Dezember 1936: Rede an die Bevölkerung des (ausgedörrten) Latium, an die Bäuerinnen: »Das Schicksal der Völker, die ihre Scholle aufgegeben haben, um in den Städten zu wohnen, ist historisch besiegelt. . . Alle afrikanischen Rechnungen wurden bis auf Heller und Pfennig beglichen. Andere Rechnungen stehen noch offen. . . Frauen von Minturno! Laßt also den Olivenbaum gedeihen, ihr wißt, was wir ihm zur Seite stellen.« (Wie bekannt, stellten ihm die Faschisten das Schwert zur Seite.)
18. Dezember 1936: Rede über die italienische Mode an die Schirmherrinnen des Modeinstituts. Der Saint-Laurent des Regimes beschreibt diesen Damen sowie den Frauen, wie man sich, in dieser Zeit der Sanktionen, dem Einfluß der ausländischen Mode zu entziehen habe und Modelle zeigen sollte, die den Stempel der italienischen Mode tragen. Die Gräfin Ignazia Cavalli führt dem Duce die Modelle vor, die das Komitee der Italienischen Frauen entworfen hat, und Mussolini billigt sie feierlich.
19. Dezember 1936: Rede an die 95 Fruchtbaren Mütter, denen Mussolini sagt: »Ich lobe das Beispiel des Glaubens, des Muts und des Vertrauens in das Leben, mit dem ihr allen italienischen Frauen vorangeht. . . Das faschistische Regime kommt den kinderreichen Familien mit den greifbaren Zeichen eines echten Interesses entgegen [mit Geld].«
20. Dezember 1936: Die Rückkehr zur Scholle, der Blut- und Bodenmythos ist die Zwangsvorstellung Mussolinis, der abermals eine Gruppe von fruchtbaren Paaren empfängt, alles Bauern: »Ich ermahne die Bauern, ihrer Scholle Treue zu bewahren, denn sie betrügt euch nie. . . Die Mütter müssen ihre Kinder zur Arbeit an der Scholle erziehen und alle Neigungen bekämpfen, sie gegen die Illusionen der Stadt einzutauschen.«
20. Dezember 1936: Noch am selben Tag spricht Mussolini zum Nationalen Direktorium und zu den Delegierten der Union kinderreicher Familien: »Wir müssen ein wachsames Auge auf die kinderreichen Familien haben, damit alle Vorteile, die ihnen

zugute kommen können, allgemein bekannt werden. . . Das Regime hat sich in die Schlacht des Lebens begeben, das für die Nation von wesentlicher Bedeutung ist. . . Aus diesem Grunde muß die Politik der kinderreichen Familien immer organischer werden. . .«

29. Mai 1937 (nach dem *ozeanischen* Umzug der Frauen in Rom): »Kameradinnen, es ist mir ein Bedürfnis, euch zu sagen, daß ihr die Vorkämpferinnen eines unvergeßlichen Tags des Faschismus gewesen seid, der eurer und des *ventennio* würdig ist. . . Ihr seid prachtvoll marschiert, als echte Faschistinnen. . .«

14. Juni 1937: auf einem Luxusstrand von Riccione (noch eine ozeanische Versammlung – in Badeanzügen) ist keine Rede zu verzeichnen, sondern nur Slogans wie »faschistische Frauen, Blüte des Vaterlands, unübertreffliche Heldinnen der Nation« usw., und vor allem viele Gesten, römische Grüße Mussolinis aus dem Wasserflugzeug, das er eigenhändig steuert, das aber leider mit keinem Balkon ausgerüstet ist, auf dem er erscheinen könnte. . .

20. Juni 1937 (noch eine *ozeanische* Versammlung faschistischer Frauen in Rom): Mussolini wendet sich an die Gattinnen, Mütter, Erzieherinnen, Hüterinnen des heimischen Herds und beginnt den Dialog von dem Balkon herab, den ich bereits erwähnte. Doch aus der Rede ist eine weitere Phrase über das universelle Römertum hervorzuheben, *Roma doma,* die er unter die Frauen streut: »Der heutige Tag, der 20. Juni des Jahres XV des faschistischen Zeitalters, ist euer großer Tag. Denn ihr seid heute, in diesem nunmehr imperialen Rom, die Protagonistinnen eines politischen Ereignisses. Durch ihren Stil, ihre Größe und vor allem eure Ordnung hat diese Versammlung in der Weltgeschichte nicht ihresgleichen.« Und weiter: »Die Frau muß die Hüterin des Herdes sein wie einst zu Zeiten der Römer, und ihre erste Sorge muß der Nachkommenschaft gelten, die wir uns zahlreich und stark wünschen. Generationen von Pionieren und Soldaten, deren wir zur Verteidigung des Reichs bedürfen, werden so beschaffen sein, wie ihr sie zu erzeugen versteht.«

21. Dezember 1940: Rede an 180 fruchtbare Ehepaare, die »nicht nur das heutige Italien, sondern auch das Italien der Zukunft repräsentieren, von dem wir uns wünschen, daß es immer blühender und kraftvoller werde«. Die demographische Kontinuität, eine außergewöhnliche Zukunft – das ist das Erbe, das die Frauen anderen Frauen hinterlassen.

23. Dezember 1940: nachdem Mussolini die Grußbotschaft an den Duce aus dem Mund der Anführerin der weiblichen *Fasci* entgegengenommen hat, fordert er die Frauen abermals auf, ihr Scherflein zum Krieg und zum Elend beizutragen: »Ihr müßt diese Pflichten erfüllen, die jenen besonderen Patriotismus, fa-

schistischen Glauben und Opferbereitschaft erheischen, welche die italienischen Frauen geprägt haben.«
18. Dezember 1941: Apotheose der Krankenschwestern, Mobilisierung der Frauen für den Krieg und – Haß!
Diesmal wendet sich der Duce aus Anlaß des Tags des Eherings an die junge weibliche Generation, die der Krieg in den Vordergrund gerückt hat: die freiwilligen Krankenpflegerinnen des Roten Kreuzes, die faschistischen Besucherinnen, die den Verwundeten beistehen, die freiwilligen Helferinnen in den Lazaretten, die Kriegspatinnen usw. »Ich spende hohes Lob«, sagt Mussolini, »den freiwilligen Helferinnen des Roten Kreuzes. . . Ihre Pflichterfüllung und Opferbereitschaft waren bewundernswert. Ich habe sie in Albanien gesehen, in den chirurgischen Abteilungen, fast an vorderster Front, besonnen, selbstsicher, furchtlos. . . So erfüllt die gesamte weibliche Welt. . . ihre Pflicht gegenüber der kriegführenden Nation. . . Es ist ein Krieg, der die Geschicke der menschlichen Gattung festlegt und in den direkt oder indirekt zwei Millionen Menschen verwickelt sind. Und so wie das letzte Bataillon über die Schlacht entscheidet, so entscheidet das letzte Bataillon auch über den Sieg.« Nach dieser Binsenweisheit verlangt der Duce von den Frauen: *Haß auf den Feind.* »Keiner kann kämpfen, der den Feind nicht haßt, der ihm gegenübersteht. In Kriegszeiten erscheinen so manche Gebote einer Welt, die in normalen Zeiten gründlich beachtet werden müssen, überflüssig und mitunter sogar schädlich. Der Krieg erfordert ein sehr hartes Klima und sehr harte Menschen: es gilt, nur ein einziges Herz aus Stein zu sein. . .« Er ist vom Sieg vollkommen überzeugt! *no comment. . .*
13. März 1942: letzte Runde. Der Duce erfindet die Goldmedaille für die »Fruchtbare« und widmet ihr einen Festtag zur Feier der ununterbrochenen Geburt der Frauen. Mussolini beschließt, daß der 13. März eines jeden Jahres der Tag der kinderreichen Familienmütter sein soll, die einen besonderen »Verdienstorden« erhalten! Doch dieses Datum konnte nicht mehr gefeiert werden, denn am 13. März 1943 hatten der Duce und die Fruchtbaren ganz andere Sorgen: die Amerikaner landeten in Sizilien und die russische Front brach zusammen. Damit fällt der Vorhang über die Reden Mussolinis an die Frauen.

Die faschistischen Frauenorganisationen: die Rosen des Duce

Mussolini hatte in diktatorischer Manier alle italienischen Kinder gezwungen, bei ihrer Einschulung den faschistischen Organisationen beizutreten. Im Juni 1939 gab es 6 701 639 Mitglieder in den faschistischen Jugendorganisationen, eine Zahl, welche die Zahl derer, die die Schule besuchten, überstieg, denn die Kinder

verließen die Schule, weil die Eltern die Gebühren nicht bezahlen konnten oder weil sie der Familie bei der Arbeit halfen. Die Mädchen wurden wie folgt organisiert: a) die *Kinder der Wölfin* erfaßten Knaben und Mädchen (Töchter der Wölfin) zwischen sechs und sieben Jahren: insgesamt 1355575; b) die *Kleinen Italienerinnen,* Mädchen zwischen acht und dreizehn Jahren: 1501834; c) die *Jungen Italienerinnen* zwischen vierzehn und siebzehn Jahren: 387320; d) die *Faschistische Jugend* (Mädchen zwischen achtzehn und einundzwanzig Jahren): 378140.
Dieses Diagramm zeigt deutlich, daß sich der allmähliche Studienrückgang bei den Mädchen, den der Faschismus anordnete, auf die Zahl der Mitglieder der Faschistischen Jugend auswirkte, eine Zahl, welche die der Schulbesucherinnen widerspiegelte. Die *weiblichen Fasci* – oder *Faschistische Frauen* – erfaßten die kleinbürgerlichen Intellektuellen, junge Lehrerinnen und vor allem die Frauen der mittleren und Großbourgeoisie sowie der Aristokratie. Es war der *Faschismus der Damen,* derer, die nicht mit ihren Händen arbeiteten. Niemals schufen die Faschisten eine Organisation für Arbeiterinnen. Hingegen schufen sie die *Bäuerlichen Hausfrauen,* welche die Bäuerinnen, die Frauen der Landwirte sowie die Landarbeiterinnen vereinen sollte. Schon das Wort »Arbeiterinnen« war den Faschisten ein Greuel. Die Arbeiterinnen mußten sich also in den Städten den *Faschistischen Frauen* anschließen. Ihr Anteil bei den *Faschistischen Frauen* lag höher als bei den *Bäuerlichen Hausfrauen,* da der Faschismus ein rein städtisches Phänomen war. In der Provinz von Rom gab es 45641 *Faschistische Frauen* und 30099 *Bäuerliche Hausfrauen;* in der stark urbanisierten Provinz von Genua 31051 *Faschistische Frauen* und 25818 *Bäuerliche Hausfrauen.* In den Provinzen, in denen die Landbevölkerung doppelt so groß war wie die Stadtbevölkerung, war das Verhältnis zwischen *Faschistischen Frauen* und *Bäuerlichen Hausfrauen* durchschnittlich 1 zu 3 (Zahlen aus Ed. Tannenbaum, a. a. O.)
Die *Bäuerlichen Hausfrauen,* um die sich das Regime besonders stark bemühte, wie uns die damaligen Photographien zeigen, mußten das Bild der fröhlichen italienischen Bäuerin und des ländlichen Mythos darbieten, die Bäuerinnen bei den faschistischen Demonstrationen prunkvolle Bauerntrachten tragen, in einem großen Karneval, der Mussolini in seinem ständigen Streben nach der bukolischen Ziege befriedigen sollte. Das Land war die Gebärmutter der Gesundheit der Rasse und der Fruchtbarkeit. Seine ablehnende Haltung gegenüber der Industrialisierung und Urbanisierung war so ausgeprägt, daß er sie als Ursachen für den Bevölkerungsrückgang geißelte. Als soziale Gruppierung blieb der Faschismus im Hinblick auf die Frauen im wesentlichen eine Organisation für hochgestellte Damen, hauptsächlich aus

dem Kleinbürgertum: Ein Trupp junger Volksschullehrerinnen, Gymnastiklehrerinnen, Staatsangestellter und Sportlerinnen der *gymnischen Versuche* (ewige und öde gymnische Tanzveranstaltungen, die später, wie wir noch sehen werden, eingestellt wurden, denn der Sport stand im Verdacht, die weiblichen Fortpflanzungsorgane zu beschädigen. . .). Die ozeanischen Frauenmassen bestanden aus den *Faschistischen Frauen* aus allen Schichten, auch Arbeiterkreisen; freilich ist zu erwähnen, daß die verschiedenen Zugreisen kostenlos organisiert wurden. Es gab auch noch die italienischen Städte, die sich drängten, um das Phänomen Mussolini zu sehen. Dieser hatte innerhalb von zwanzig Jahren ganz Italien bereist, sich auf allen Balkons gezeigt, eine ununterbrochene Tournee, auf der er den Frauen seinen Segen spendete. Das Bad in der weiblichen Menge war ihm, wie Kleopatra das Eselsmilchbad, das liebste.

Von Anfang an waren die *Faschistischen Frauen* allesamt sowohl fanatische Antikommunistinnen wie begeisterte Aktivistinnen. Auch die *Schwarze Frau* schwang den Knüppel, wie ich zu Beginn schon erwähnte, und ihr italienischer Patriotismus entflammte ihr Herz so stark, daß einige von ihnen, wie die drei istrischen Schwestern Capolongo, sich Unterhosen in den Farben der Trikolore nähten, um vor dem Gegner die Röcke zu heben und ihnen einen patriotischen und verächtlichen Hintern entgegenzustrecken. In Cremona wurde die Frau eines Rechtsanwalts, die, wiewohl profaschistisch gesinnt, den Mord an Matteotti mißbilligt hatte, von den *Fedelissime* (in dieser Stadt existierte eine Gruppe verbissener Faschistinnen, die mit dem Führer Turati liiert waren), auf den Hauptplatz geschleppt. Dann zerrten sie die Frau des Rechtsanwalts mitten in die Menge und schlugen sie vor aller Welt auf den nackten Hintern. Nach der Krise von 1926 wurde der weibliche Faschismus vom Parteisekretär Turati organisiert, der als »faszinierender Führer und Herzensbrecher« galt und seine Mitglieder lieber aus der Aristokratie und dem Großbürgertum als aus den alten *squadriste* und *ardite* aus der Zeit vor dem Marsch auf Rom rekrutierte. Nach dieser Krise von 1926, dem Heiligen Franz geweihten Jahr, »dem Heiligsten aller Italiener und italienischsten aller Heiligen« (lies: Heiliger Franz von Assisi = Mussolini), standen die Listen wieder offen, und als erste schrieb sich eine Baronin aus Ligurien ein. Die Frauen der *schönen Welt,* der Welt der Mode, sollten der Macht, nach Mussolinis Absicht, das weibliche Antlitz des Faschismus geben: gepflegte Gesichter, luxuriöse Kleider wie die Mannequins in *Vogue* oder *Harper's Bazar.* Kurz, Vornehmheit, eine gehobene Klasse mit Juwelen und Ländereien in sonnigen Gefilden.

Am 28. Oktober 1927, als Mussolini zum ersten Mal die Delegierten der weiblichen *Fasci* empfing, stand er drei illustren ari-

stokratischen Führerinnen gegenüber, den Prinzessinnen Trivulzio, Linguaglossa und Tasca Di Cutrò, umringt von Intellektuellen wie die Marquise Casagrande (von ihren »intellektuellen Qualitäten«, die sie auf dem ersten Kongreß der Faschistischen Frauen 1923 unter Beweis stellte, habe ich bereits gesprochen), Schriftstellerinnen und Journalistinnen. Das Zeremoniell, das Mussolini zu ihrem Empfang inszenierte, ist sehr interessant, denn es war rein sexuell, so wie der Lockruf des Männchens an die Adresse der Turteltaube. Damals trug er noch nicht sein *duce-skes* Gewand, sondern einen Diplomatenanzug: schwarzes Jackett und gestreifte Hosen. Mit gekreuzten Armen auf seinen Schreibtisch gestützt, reglos, ließ er die hochnoblen Damen im Gänsemarsch an sich vorüberziehen, die vor Aufregung fast in Ohnmacht fielen. Keine durfte vor dem Duce das Wort ergreifen und die Frauen stellten sich gleichsam choreographisch in einem Kreis um Mussolini auf. Dann überreichte ihm die jüngste, am ganzen Leib zitternd, einen Strauß roter Rosen. »Duce«, stammelte das junge Mädchen, »ich stelle ihnen die Provinzdelegierten der *Fasci* vor, die aus ganz Italien gekommen sind, um Sie zu ehren. Ich überreiche Ihnen diese Rosen in ihrer aller Namen.« Mussolini nahm die Rosen, steckte seine Nase hinein, riß die Augen auf, schniefte, schniefte nochmal, tat einen tiefen Seufzer, hob dann den Strauß sehr hoch in die Luft – wie eine Schauspielerin à la Sarah Bernhardt am Ende einer Vorstellung – und sagte mit der erstickten Stimme eines brünstigen Männchens feierlich: »Diese Rosen haben für mich eine ganz besondere Bedeutung, denn ich betrachte die Frauen als die Blume des Lebens.« Banal, aber gekonnt. Er zog eine Rose aus dem Strauß, schwenkte sie lässig in der Hand hin und her, roch an ihr, näherte sich dann den Frauen und sagte, immer noch mit der Rose spielend und den riesigen Brillanten auf dem Nerz der Prinzessin Di Cutrò fixierend (belehrend): »Wenn ihr in eure Städte zurückkehren werdet, dann sagt, daß mir nichts so sehr am Herzen liegt wie der Friede. Niemals werde ich Krieg führen. Die einzige Waffe, derer ich mich bedienen will, ist der Pflug.« Dann (aufrichtig): »Ein anderes Problem ist die Demographie. Ich brauche Geburten, viele Geburten. Ich wünsche, daß sich das Land alljährlich mit neuem und gesundem Leben bereichert.« Er sah die jüngsten an, die mit dem Strauß errötete heftig, am Rande der Ohnmacht. Die Aristokratinnen aber fühlten sich in ihrem Element, um so mehr als Mussolini auf das verderbte Frankreich und Paris überschwenkte (eine seiner fixen Ideen), eine Verderbtheit, der er den Bevölkerungsschwund in Frankreich anlastete. »Wißt«, drohte er, »daß ich, falls in Italien eines Tages dasselbe geschehen sollte wie in Frankreich, das heißt, falls die Zahl der Särge die der Wiegen übersteigt, daß ich dann endgültige, drakonische

Maßnahmen ergreifen werde.« Die Prinzessin Di Cutrò, die völlig taub war und sich von einer Sekretärin neben ihr die Worte des Duce aufschreiben ließ, lächelte verständnislos. Die anderen stießen edle Seufzer aus, während die jüngsten bei dem Gedanken an die möglichen Strafmaßnahmen erschauderten. . . Dann nahm Mussolini die Rose zwischen die Finger, streichelte mit ihr sein Bein (einer Tänzerin?), ließ sie dann an seinem Schenkel entlanggleiten, zupfte einige Blätter aus, die auf den Teppich schwebten und richtete sich plötzlich, wie auf einen inneren Gongschlag, behende auf und hob den Arm zum römischen Gruß. Dann drehte er die Hacken und verschwand in seinem Büro. Die Frauen blieben betäubt zurück, den Aristokratinnen, die glaubten, er würde ihnen die Hand küssen, erstarrte der Arm in der Luft. . . Dennoch waren die Frauen, jung und alt und krank vor Liebe, der einhelligen Überzeugung, daß er ein »unwiderstehlicher Mann« sei. . .

Die dritte Periode der weiblichen *Fasci* begann um 1930–1935 mit Achille Starace und Mussolinis Politik des Golds für das Vaterland, der Bevölkerungskampagne, der autarken Kochkunst, dem Massenaktivismus und dem Appell an die faschistischen Frauen, das Regime zu unterstützen. Die Frauen der Organisation erhielten eine scheußliche Uniform aus schwarzem Leinen im Winter und schwarzweißem im Sommer. Einige von ihnen wurden als Funktionäre des Regimes innerhalb der faschistischen Büros bezahlt. Doch die Frauen durften keine *Politik machen:* sie sollten das Megaphon des Duce sein, basta. Ihre Militanz sollte eine absolute geistige Selbstaufgabe sein. Und in der Tat war die *Schwarze Frau* masochistisch. Während des Weltkriegs wurden die *Faschistischen Frauen* zu Damen des Roten Kreuzes, Krankenschwestern, Besucherinnen von Witwen und Waisen, denen sie Lebensmittelpakete und Decken brachten; sie verteilten in den Erholungsquartieren Getränke, Kaffee und Fotos des Duce in der Uniform des Generalfeldmarschalls von Italien (der schwarz-graue Diplomatenanzug war schon seit Jahren in den Schrank verbannt und Mussolini kleidete sich in immer kriegerischere Militäruniformen, je weiter sich die militärische Niederlage an allen Fronten ausdehnte). Doch immer öfter fand man diese Fotos in den Toiletten der Kasernen oder zerrissen auf dem Boden, und so hörten die *Faschistischen Frauen* auf, sie zu verteilen. Von den weiblichen *Fasci* – die sich nach dem 25. Juli wie Nebel auflösten – blieben nur noch einige magere Reste in der Republik von Salò übrig, die sich zu den Frauenabteilungen der sozialen Republik Italiens zusammenschlossen. Einige Frauen bezeichneten sich, nach Art der Männer, grauenhaft als »niemals Tote«. So wie jene Cesira Fumagalli, Tochter eines Kolonialwarenhändlers, die sich, als Mussolini in den deutschen Lastwagen

stieg, in dem die Partisanen ihn später in Dongo verhaften sollten, dem Duce näherte, den faschistischen Dolch aus seiner schwarzen Scheide zog und rief: »Duce, wir werden siegen!« Verwirrt drehte sich Mussolini um und antwortete freundlich aus schierer Konvention: »Tapferer junger Mann. Du hast Schneid.« Er hatte sie für einen Mann gehalten (diese Episode stammt aus dem Buch von Giancarlo Fusco, *Le rose del ventennio,* Einaudi).

Die sexuelle Unterdrückung der Frau in der faschistischen Politik

Eine Begleiterscheinung des faschistischen Machismus war die sexuelle Unterdrückung. Der Faschismus schwärmte für einen überaus männlichen Mann, der in Wahrheit nur eine schwarze Marionette war. Seine Männlichkeit reduzierte sich auf einen verbalen Mythos vom *italienischen Hahn,* der sich neben dem Huhn aufplustert, Hüter des häuslichen Herds. Edda Ciano redete ihren Ehemann Galeazzo in ihren Briefen – eine wahre Freudsche Verkürzung – mit *gallo* an (Hahn). Tatsächlich verhielten sich die italienischen Faschisten wie die Hähne, doch suchten sie vor allem das schnelle käufliche Abenteuer. Daher organisierten die Nazis, die diesen schwachen Punkt ihrer italienischen Vettern kannten, für Ciano, den Außenminister, immer wenn er sich in Berlin aufhielt, Pseudo-Vorführungen nationalsozialistischer Dokumentarfilme in einem Kino, dessen Geheimausgang Galeazzo sofort nach Erlöschen des Lichts benutzte, um sich in ein speziell ausgestattetes, mit versteckten Mikrophonen gespicktes Bordell zu begeben. Seine zahlreichen Telegramme an seine Tochter Edda, die sich 1930 bis 1931 als Frau des Generalkonsuls Galeazzo Ciano in Shanghai aufhielt, unterzeichnete der Duce, nach den Umarmungen – klassischer Inzestkomplex –, männlich nur mit seinem Namen: »Mussolini« (die Telegramme sind abgedruckt in De Felice, Mussolini il Duce, 1929–1936, S. 817).

Der Faschismus ist die sexuelle Versagung, der große Kastrator, und genau aus diesem Grunde versucht er, diese sexuelle Misere durch eine Übertragung der Frau auf das männliche Regime auszugleichen, angeführt vom männlichsten aller Männer, dem Duce, den Gadda in *Eros und Priape* wie folgt beschreibt: »Er, siegreich reitend auf Pferden und Frauen, er natürlich, der dicke Pferdearsch, er, der Schöne mit dem kräftigen Gebiß, dem großen Hintern, er das Großmaul, dreifach besternter Generalissimus.« Ein Übermann, der niemals Müdigkeit verspürt, wie Mussolini sich selbst beschreibt in einem Interview mit der Journalistin Webb Miller von *United Press* im März 1937. Er raucht nicht, trinkt weder Alkohol noch Kaffee, macht täglich 45 Minuten

Gymnastik, betreibt jeden Sport. . ., einschließlich Wandern und Fechten, »eine hervorragende Übung, um den Körper kräftig zu erhalten. . .« »Wenn ich vor großen Menschenmengen stehe, kenne ich kein Zögern, und die Themen, die ich behandle, habe ich schon deutlich im Kopf. Ich muß nur noch die Worte finden, in die ich meine Gedanken kleiden werde«, und er schließt: »Hinsichtlich der Arbeitsteilung habe ich mein Leben eingerichtet im Kampf gegen jegliche Energieverschwendung und jeglichen Zeitverlust. Vielleicht erklärt das die Fülle der Arbeit, die ich bewältige, ohne je zu ermüden. Ich habe meinen Körper zu einem ständig überwachten und kontrollierten Motor gemacht, der absolut regelmäßig arbeitet.« In diesem vollendeten Motor war alles vorhanden, außer dem Gespür für das Lächerliche. . .
Auch Hitler hielt sich für den Gatten aller deutschen Frauen. Er war sogar der Ansicht, daß er, wenn er Junggeselle bliebe, die beste Rolle spielen würde, die Rolle des Ehegatten aller Frauen. Wenn man ihn fragte, ob er nicht die Absicht habe, zu heiraten, antwortete er: »Ich bin bereits verheiratet: meine Frau ist Deutschland« (denn Deutschland war jede einzelne Mutter usw. usw.). Er glaubte, daß er, falls er heiraten würde, die Gunst der deutschen Frauen verlieren würde, von denen die politische Zustimmung des Volks abhing, denn die Männer folgen einem ja von allein. . . Hitler, der sich von den Frauen bewundert fühlte, vertrat seine Liebesphilosophie mit bewundernswerter Bescheidenheit: »Die Frauen lieben die Helden. Ohne den Mann fühlt sich die Frau völlig verloren. Der Held bietet der Frau das Gefühl, völlig beschützt zu sein. Sie verlangt danach, einen heldenhaften Mann zu haben, und wenn sie ihn besitzt, gibt sie ihm nur widerstrebend die Freiheit zurück.« Dann fügt er hinzu: »Das ist das Schlimmste an der Ehe: sie schafft Rechtsansprüche. Da ist es schon viel besser, eine Geliebte zu haben. Die Last fällt weg, und alles bleibt ein Geschenk. Das gilt natürlich nur für hervorragende Männer.« Man darf sich fragen, was Mussolini und Hitler für Frauen so anziehend machte.
Freud und die Psychoanalyse können uns vielleicht zu Hilfe kommen. Freud hatte die Frage nach der Beziehung zwischen Sexualunterdrückung und Unterwerfung bereits gestellt: »Die Angst vor dem Aufstand der Unterdrückten treibt zu strengeren Vorsichtsmaßregeln. . . Es ist psychologisch durchaus berechtigt, daß sie (unsere ›westeuropäische Kultur‹) damit einsetzt, die Äußerungen des kindlichen Sexuallebens zu verpönen, denn die Eindämmung der sexuellen Gelüste der Erwachsenen hat keine Aussicht, wenn ihr nicht in der Kindheit vorgearbeitet wurde« (zit. von Reich, *Die Funktion des Orgasmus*, S. 169). Und Reich verleiht Freuds Urteil seine ganze Bedeutung, wenn er das faschistische Unwetter interpretiert, das in den 30er Jahren über

Deutschland hereinbrach: »Es war die faschistische Flut, die wie ein Orkan über Deutschland hinwegfegte und alle zum Staunen brachte, wie denn derartiges möglich wäre. Ökonomen, Soziologen, Kulturpolitiker und Reformer, Diplomaten und Staatsmänner versuchten in alten Büchern eine Antwort zu finden. Die Antwort fand sich in den alten Büchern nicht. Kein einziges politisches Schema paßte auf den Ausbruch irrationaler menschlicher Affekte, den der Faschismus darstellte. Nie war die hohe Politik selbst als irrationales Gebilde in Frage gestellt worden« (ibid., S. 171).
Jene beiden Diktatoren der sexuellen Unterdrückung der Frau sind tot, und an ihrer Seite starben zwei verliebte Frauen, die eine durch Selbstmord, die andere wurde hingerichtet: Eva Braun und Clara Petacci, Symbole jener unsinnigen Unterwerfung der Frauen. Die Historiker sagen, daß die Schwärmerei der Nazi-Frauen für Hitler zuweilen die Züge eines Massenwahns annahm. Ein berühmter Chirurg, F. Sauerbruch, erzählte, daß einige seiner Patientinnen vor der Operation den Namen Hitlers gleich einem Betäubungsmittel ausriefen. »Heil Hitler« schrien die Mütter während der Geburtswehen, dann sollte ihr Baby einem Bild des Führers vorgezeigt werden.
Der Historiker Nerin E. Gun – ein deutschstämmiger Amerikaner – berichtet, daß er ein junges Mädchen kennengelernt habe, das sich die Initialen des Führers sowie das Hakenkreuz auf den Nabel hatte tätowieren lassen. Die jungen Nationalsozialistinnen des BDM erschienen nackt unter ihrem Uniformmantel, um beim Führer Wache halten zu dürfen. Nach dem Bericht von Hitlers Fahrer warfen sich fünfzehnjährige Mädchen vor seinen Wagen in der Hoffnung, verletzt zu werden und von Ihm Hilfe zu erhalten. Außer den Millionen Briefen von Frauen bekam der Führer vor allem Kissen geschenkt, jene geschmacklosen deutschen Kissen, auf denen die Liebesworte gestickt waren: *mein Lieber* (siehe Nerin E. Gun, *Eva Braun – Hitler. Leben und Schicksal,* blick & bild Verlag, 1968).

Die weibliche Ikonographie

Die Nazis, die zum größten Teil homosexuell waren, stellten die Frauen nackt (und frigide) dar, als Früchte der Natur, Granatäpfel oder dicke Erdbeeren. Andererseits (doch hier ist auch die Kontrolle der Kirche zu berücksichtigen) mußte die Frau jungfräulich sein. Daher zeigte die gesamte italienische weibliche Ikonographie, von der Malerei bis zu den gymnischen Feiern, Frauen in Nonnengewändern, von Kopf bis Fuß vermummt, um jede sexuelle Erregung zu vermeiden. *Mater dolorosa,* die Frau in Trauer, eine Krone zum Friedhof tragend, einen Stickrahmen in

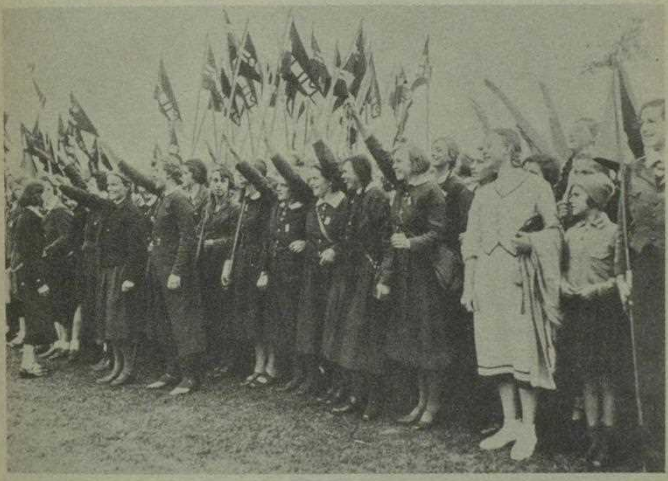
der Hand, am Kaminfeuer sitzend: all dies, um jede Form von Sexualität zu bannen. Und für die Nationalsozialisten wie für die italienischen Faschisten, trotz der homosexuellen Neigung der Deutschen und dem Hunger nach Frauen (die nicht Gattin oder Mutter war) der Italiener, fand die deutsche wie die italienische Frau ihre Einheit in der Asexualität, der Keuschheit. Eleanor Marx lehnte sich hellsichtig gegen diese Keuschheit auf: »Tausende von Frauen werden Monat für Monat, Jahr für Jahr um ihre Jugend betrogen. Deshalb sagen wir und mit uns die meisten Sozialistinnen, daß die Keuschheit nichts Heiliges ist, sondern daß sie ungesund ist. Da wir unter Keuschheit immer die vollständige Unterdrückung aller Triebe verstehen, die mit der Fortpflanzung zusammenhängen, halten wir die Keuschheit für ein Verbrechen.« »Der Augenblick ist gekommen«, schrieb Eleanor Marx ebenso scharfsichtig, »daß Männer wie Frauen erkennen, daß die Sexualunterdrückung stets verheerende Folgen hat« (1887 verfaßter und 1972 von *Marxism Today* nachgedruckter Aufsatz).

Doch wie ließ sich dem Mann die Souveränität des Familienoberhaupts in einer Familie, die nach dem Willen des Faschismus patriarchalisch sein sollte, anders zurückerstatten als dadurch, daß man die Frau auslöschte und sie zum Proletarier des Mannes machte? Schon Engels hatte dieses Merkmal des Industriekapitalismus erkannt, als er im *Ursprung der Familie* schrieb: »Die moderne Einzelfamilie ist gegründet auf die offne oder verhüllte Haussklaverei der Frau, und die moderne Gesellschaft ist eine Masse, die aus lauter Einzelfamilien als ihren Molekülen sich zusammensetzt. Der Mann muß heutzutage in der großen Mehrzahl der Fälle der Erwerber, der Ernährer der Familie sein, wenigstens in den besitzenden Klassen, und das gibt ihm eine Herrschaftsstellung, die keiner juristischen Extrabevorrechtung bedarf. Er ist in der Familie der Bourgeois, die Frau repräsentiert das Proletariat« (MEW, Bd. 21, S. 75).

Die Bilderbuchfrauen der Gesellschaft, die Liebenden, die Hetären waren ihrerseits für den Faschismus funktional. Abgesehen von Clara Petacci, seiner offiziellen Mätresse, hatte Mussolini schnelle und gewalttätige Liebschaften mit *Auserkorenen* in einem kleinen Raum neben seinem Arbeitszimmer im Palazzo Venetio, und auch jeder Würdenträger hatte seinen kleinen Harem. Was nicht nur nicht skandalös war, sondern zudem auch keinen Widerspruch darstellte. Neben dem Gatten lebte die »erschöpfte Ehefrau«, ersetzt durch die Prostituierte, die man zwar äußerlich verurteilte, doch deren geschlossenes Haus man mit jener Heuchelei verteidigte, von der schon Engels sprach: »Sie [die Prostituierten] werden geächtet und ausgestoßen, um so nochmals die unbedingte Herrschaft der Männer über das weib-

liche Geschlecht als gesellschaftliches Grundgesetz zu proklamieren« (*Ursprung der Familie*, a. a. O., S. 69). Diese Diskretion beruhigt die italienische *Mamma*; die deutsche Mutter dagegen ist die phallische Mutter oder der Mutter-Phallus. Die Mutter ist die höchste Verkörperung der Autorität des Vaters. Und Hitler spielt – außer der Rolle des Vater-Gatten – die des ältesten Bruders. Daher die latente Sexualgemeinschaft in der Familie: wenn die Frau die Mutter ist, so knüpft sich ein besonderes und bevorrechtigtes Band zwischen Sohn und Mutter, Bruder und Schwester, usw.

Anders als die Italienerinnen werden die deutschen Frauen nicht schlicht und einfach an ihren Herd geschickt mit dem Befehl, mit dem Segen des Papstes Kinder zu zeugen, sie werden vom Nationalsozialismus auch mobilisiert. Die Mädchen müssen sich im BDM organisieren, die Heranwachsenden werden in *Führerinnen*-Schulen ausgebildet, die Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren müssen einen *Arbeitsdienst* absolvieren, sich dem Vaterland ein Jahr zur Verfügung stellen. In diesen Lagern lernen sie die Arbeiten der Landwirtschaft, der Hauswirtschaft sowie die nationalsozialistische Lehre. Danach dürfen sich die arbeitslosen



(oder besser unverheirateten) Mädchen zum Freiwilligendienst für arische Mädchen zwischen 17 und 25 Jahren melden. In Nürnberg erklärte die Führerin Scolk Klink im September 1935: »Niemals werden wir die Gleichheit der deutschen Frau mit dem Mann anstreben; die Rechte und Interessen der Frau sehen wir nur in Zusammenhang mit den Notwendigkeiten des deutschen Volks.« Schließlich beschreibt Hitler in *Mein Kampf* »den rassistischen Staat«, dem sich die Frau einzuordnen hat: »Wer körperlich und geistig nicht gesund und würdig ist, darf sein Leid nicht im Körper seines Kindes verewigen. Der völkische Staat hat hier die ungeheuerste Erziehungsarbeit zu leisten. Sie wird aber dereinst auch als eine größere Tat erscheinen, als es die siegreichsten Kriege unseres heutigen bürgerlichen Zeitalters sind.« Und weiter: »Was auf diesem Gebiete heute von allen Seiten versäumt wird, hat der völkische Staat nachzuholen. Er hat die Rasse in den Mittelpunkt des allgemeinen Lebens zu setzen. Er hat für ihre Reinerhaltung zu sorgen. Er hat das Kind zum kostbarsten Gut eines Volkes zu erklären. Er muß dafür Sorge tragen, daß nur, wer gesund ist, Kinder zeugt. . .« (S. 446f.)

Die deutschen Frauen wurden in diesem Sinne erzogen, die Ausrottung der Juden oder minderwertiger Rassen hinzunehmen, um die Reinheit des Stamms zu bewahren, gleich einer hygienischen Maßnahme gegen die Pollution. . . Die nationalsozialistische Dimension durchdrang alle Stufen ihrer Erziehung. Wußten die deutschen Bäuerinnen, was in den Konzentrationslagern Entsetzliches vorging, während sie ihrer Arbeit auf den Feldern nachgingen? Vielleicht. . . Die *Kapo*-Frauen, Wärterinnen der

KZ-Wärterin

Konzentrationslager, rekrutierten sich aus der Hitlerjugend. Unverheiratete Frauen beschlossen, ohne die geringste Sexualität oder Liebesregung, mit einem unbekannten SS-Funktionär in den von Himmler gegründeten und *Lebensborn* genannten Kliniken ein Kind zu zeugen, denn diese Mädchen befanden sich in dem Glauben, daß man auf jeden Fall für die Nation gebären müsse, selbst außerhalb der Ehe. Dieser Frauentypus findet in Italien keinen großen Anklang, einer zurückgebliebenen, bäuerlicheren, nicht industrialisierten Gesellschaft, in der die Sexualunterdrückung hauptsächlich vom Bild der *Mamma* als *Madonna* geprägt ist. In Italien sollte für die jungen Lehrerinnen, Krankenschwestern, Rentnerinnen religiöser Einrichtungen, katholischen Frauen sowie die Masse der arbeitslosen Frauen der Mangel an Organisation, Technik, Schulen, Krankenhäusern, Wohnungen und Arbeit usw. durch die phallische Kraft des Regimes ersetzt werden. In der Schule lernte das kleine Mädchen in den *Zehn Geboten der kleinen Italienerin,* daß 3. auch das Ausfegen des Hauses dem Vaterland dient; 8. die Frau die Hauptverant-

wortung für das Geschick des Volkes trägt; 9. der Duce die kinderreiche, bedürfnislose, ausdauernde und im faschistischen Glauben eifernde Familie gegründet hat. Wie das angeführte Zitat von Freud deutlich zeigt, gehört die Sexualunterdrückung oder die Erniedrigung der Sexualität der Frau als Individuum im familiären Mechanismus zur Erziehung, die in beiden Regimes den Mädchen vom zartesten Alter an zuteil wird.

Um diesen Moloch zu erklären, den die Familie darstellt, können wir uns noch einmal auf Reich berufen: »Wichtig ist hier, daß die sexuelle Hemmung das Mittel der Bindung an die autoritäre Familie ist, daß die Versperrung des Weges in die sexuelle Wirklichkeit der Welt die ursprüngliche biologische Bindung des Kindes an die Mutter und auch der Mutter an die Kinder zur unlösbaren sexuellen Fixierung und zur Unfähigkeit, andere Bindungen einzugehen, gestaltet. Im Kern der Familienbildung wirkt die Mutterbindung. Die Vorstellungen von Heimat und Nation sind in ihrem subjektiv-gefühlsmäßigen Kern Vorstellungen von Mutter und Familie. Die Mutter ist die Heimat des Kindes im Bürgertum, wie die Familie seine ›Nation im Kleinen‹ ist« (*Massenpsychologie des Faschismus*, S. 70f.). In der Tat hatte Hitler in seinem Wahlaufruf der Partei zu den Präsidentenwahlen 1932 erklärt: »So groß die Tätigkeitsbereiche der Frau gezogen werden können, so muß doch das letzte Ziel einer wahrhaft organischen und logischen Entwicklung immer wieder in der Bildung der Familie liegen. Sie ist die kleinste, aber wertvollste Einheit im Aufbau des ganzen Staatsgefüges. Die Arbeit ehrt die Frau wie den Mann. Das Kind aber adelt die Mutter.«

Der Faschismus tritt auf als die Negation der sexuellen Freiheit der Frau. Nicht nur die sexuelle Autonomie der Frau, sondern auch die Frau als besondere Identität und als Subjekt wird verleugnet und verboten. Die Frau ist Bestandteil einer unterschiedslosen grauen Masse, die der Frauen, Mütter, Gattinnen usw., und der faschistische Führer, sei es Mussolini oder Hitler, vereinheitlicht den Status der Frau, die sich nicht mehr als Individuum oder als differenziertes Subjekt erkennen darf, sondern wie alle anderen gleichsam in einem universellen Ei eingeschlossen ist: *Ante*-Mutter, *Post*-Mutter, *Groß*-Mutter. Diese Negation eines differenzierten Status, diese Gleichsetzung der Frau mit der Mutterschaft, ihrer Jugend mit ihrem Alter zeigt, daß der Faschismus mehr als die Klassenunterschiede, und das behaupte ich gegen alle Philister, die Geschlechtsunterschiede ausbeutet, was uns nachdenklich stimmen sollte. Geschichtlich kommt der Begriff der Klasse nach dem der Geschlechterteilung.

Die Theoretiker des frauenfeindlichen Rassismus: Loffredo, Gentile, Evola (und ein französisches Zwischenspiel: ein bißchen Pétain, ein bißchen Céline)

Auf ideologischer Ebene schuf der Faschismus die organischste Theorie des undifferenzierten und amorphen Weiblichen, eine uranfängliche unterschiedlose *Rasse,* biologisch minderwertig, ein namenloser Brei, in dem der Geschlechtsunterschied mitunter wichtiger war als der Klassenunterschied.
Der frauenfeindliche Rassismus ist im italienischen Faschismus besser instrumentiert als im Nationalsozialismus, da Italien eine patriarchalische, vorindustrielle, noch weitgehend bäuerliche Gesellschaft ist. Im Faschismus sind die Frauen gleichsam der *Jude* vor dem *Heiden:* ihre minderwertigen Merkmale im Vergleich zum Mann werden aufgezählt, medizinisch untersucht, gründlich studiert und abgewogen. Doch der Unterschied liegt hauptsächlich in der Tatsache, daß der Nationalsozialismus zwar von der rassischen Minderwertigkeit ausging, um die Juden physisch zu liquidieren, beide jedoch, der Faschismus wie der Nationalsozialismus, gerade dadurch, daß sie die Frau zu einer Art fruchtbarem Dünger erniedrigten, jene masochistische Lust oder jene masochistische Sexualunterdrückung nährten, bis sie zum geheiligten Element ihrer Inszenierung der Liebe wurde. Es bleibt ein Rätsel, weshalb die Frauen, gegen ihre realen Interessen als Untertanen, den europäischen Faschismus unterstützten. Bei der Untersuchung dieser »Philosophie« des Faschismus ist man ständig mit einer Mischung aus Begeisterung-Verachtung, Haß-Liebe, Abscheu-Begierde konfrontiert, welche die Frage ungelöst läßt: wie war das möglich? Warum liebt man den, der eine Ideologie der Knechtschaft predigt? Das Geheimnis bleibt unerforscht, wenn man nicht (außer den Hinweisen der Psychoanalyse) neue Messer verwendet, um das Geschwür aufzuschneiden und zu erkennen, was hinter der weiblichen Zustimmung zu einer blutrünstigen Männerdiktatur steckt.
Ferdinando Loffredo, der größte Theoretiker der weiblichen Minderwertigkeit, der mit dem Nazi Rosenberg die beste Symbiose eingehen könnte, liefert uns mit seinem Buch *Politik der Familie* das vollständigste theoretische Ergebnis des Faschismus über die biologischen Eigenschaften der Frau sowie über die Politik, die ihr gegenüber anzuwenden ist. Er geht von der Auffassung aus, daß es zur Fortpflanzung der Familie in erster Linie darauf ankommt, den Individualismus zu bekämpfen, und er schickt seinem Buch als Motto einen Satz von Mussolini voraus: »Der Faschismus ist gegen alle individualistischen, materialistisch begründeten Abstraktionen« (Loffredo, *Politica della Famiglia,* Bompiani, 1938). »In geistiger Hinsicht ist die nationalso-

zialistische Bewegung antifeministisch«, behauptet der *Philosoph* Loffredo, »in praktischer Hinsicht werden Maßnahmen ergriffen, um die Frauenarbeit einzuschränken.« Die *Massifizierung* der Frauen, die man auf eine Art befruchtender Marmelade zusammenkochen muß, hat den Zweck, »die Unterwerfung der Frau unter den Mann zu bekräftigen«. Wie ich bereits sagte, bezieht er sich häufig auf Hitler-Deutschland. Loffredo greift das Mussolini so am Herzen liegende Thema der Verderbtheit Frankreichs auf, »wo sich 1937 die Frauenorganisationen einhellig gegen folgenden Gesetzentwurf ausgesprochen haben: ›Der Ehegatte ist das Familienoberhaupt‹, und wo ein Ratspräsident [in diesem Fall Leon Blum, Autor von *Du mariage,* 1937] ein Buch drucken lassen konnte, in dem er, auf den Spuren des Marquis de Sade und dessen *Philosophie dans le boudoir,* behauptete, daß die Mädchen erst nach einer unbestimmten Zahl von Abenteuern in die Ehe gehen sollten. . . So in Rußland«. . . usw. usw. Das Lieblingsbuch Loffredos wie Mussolinis war das bereits erwähnte Werk von Richard Korherr (Geburtenrückgang, 1927), in dem der Deutsche durch seine unumstößliche Behauptung charakterisiert wird: »Die ewige Politik des wirklichen Weibes ist die Eroberung des Mannes, durch den sie Mutter von Kindern wird, durch den sie also Geschichte und Zukunft sein kann.« Loffredo ist der Ansicht, daß die frauenfeindliche Theorie in Italien möglich ist, weil hinter ihr eine kontinuierliche Politik der Kirche steht: »Die Unterstützung kommt von der katholischen Kirche, die niemals eine Gelegenheit ungenutzt ließ, jede Ursache für den demographischen Verfall anzuprangern; in der christlichen Lehre sowie in der gradlinigen Haltung der katholischen Kirche sind die philosophischen Prämissen enthalten. . .« Loffredo unterstreicht den Unterschied zwischen der katholischen Kirche und dem Judaismus, insofern die katholische Kirche »die wahre und erhabene Emanzipation der Frau ermöglicht hat, indem sie diese der geistigen und materiellen Unterwerfung entriß, in welcher die jüdische Religion sie gefangenhielt.«

Beschreibung der Absurdität einer kulturellen und geistigen Emanzipation bei Loffredo (die Frau ist ein unwissendes Säugetier)

– »Die Frau ist so beschaffen, in ihrem Körper ein dreiviertel Jahr lang ihr Kind heranreifen zu lassen, sie ist so beschaffen, dieses Kind über ein Jahr lang mit einer Ausscheidung ihres Organismus ernähren zu können. Wären ihre Funktionen dieselben wie die des Mannes wie bei den niederen Tierarten, so wären die männlichen und weiblichen Organe einander gleich, während im Gegenteil. . .«

– »Die kulturelle Gleichheit und die geistige Unabhängigkeit der Frau gegenüber dem Mann hat ihre Gedanken von den traditionellen Zielen abgelenkt: Gatte, Herd, Kinder. . .«
– »*Die unbestreitbar niedere Intelligenz der Frau.* . . hat sie daran gehindert, zu begreifen, daß die größte Befriedigung, die ihr zuteil werden kann, in der Familie zu finden ist, ihrem ehrbarsten Teil, d. h. in der Ernsthaftigkeit des Ehemanns. . . Die Folge der kulturellen Emanzipation (einschließlich der universitären Kultur) ist, daß die erworbenen Ideen unmöglich Bestand haben können, wenn die Frau nicht einen Ehemann findet, der sehr viel gebildeter ist als sie.«
– »*Die berufliche Emanzipation:* Arbeiterinnen – ein schmutziges Wort. . .«
»Die Arbeiterin, ein ruchloses, schmutziges Wort«, schreibt Loffredo, Michelet zitierend, »das keine Sprache und keine Epoche vor diesem eisernen Zeitalter je gekannt hat, das unsere angeblichen Fortschritte hinwegfegt.« Loffredo zufolge haben die Nazis gut daran getan, alle Ärztinnen nach Hause zu schicken, und in Deutschland gab es im Jahre 1935 (o Schande!) 3675, deren Ehemann einen Beruf ausübte. Doch mit dem *numerus clausus* und den neuen Nazi-Gesetzen immatrikulieren sich die deutschen Frauen nicht mehr in der medizinischen Fakultät, und 1934 kann diese Disziplin zum ersten Mal einen Rückgang der Frauen verzeichnen.
Die pathologischen Folgen der Frauenarbeit: . . .Folgen für die physiologische Fruchtbarkeit und, noch schlimmer, eine der Fortpflanzung zuwiderlaufende Einstellung. Die Arbeit ist eine Mode, Jagd nach Gewinn in den verschiedensten Formen außerhäuslicher Tätigkeit. Die Arbeit verursacht Schäden: Vermännlichung der Frau, Zunahme der männlichen Arbeitslosigkeit, Unfruchtbarkeit, Vertrauensschwund beim Mann, Scheidung, ökonomische Unabhängigkeit der Frau vom Mann, was dessen Vormachtstellung untergräbt, handle es sich nun um die Moral des Vaters, dem die Töchter alles verdanken, oder um das Verhalten, das der Ehegatte, der einzig Verantwortliche für den Familienetat, von seiner Frau verlangen durfte.

»Doch auch der Sport macht die Frauen nicht nur unfruchtbarer, sondern auch dreister, schamloser, unbescheidener«

Dieser köstliche faschistische Tartüff hetzt auch gegen »die Teilnahme an Sportveranstaltungen, den Vorwand, sich dem häuslichen Herd zu entziehen, die Gleichgültigkeit gegenüber den Wünschen des Mannes bezüglich der weiblichen Sittsamkeit und Bescheidenheit.« »Gynäkologische Untersuchungen ergeben, daß die Sportlerinnen mit Menstruationsstörungen behaftet sind.

Auch ist eine Hypoplasie der Gebärmutter festzustellen, eine Verminderung der Eierstockfunktion sowie echte Vermännlichungserscheinungen. . . Doch diese Ergebnisse über den Einfluß des Sports als negativen Faktors bei der physiologischen Fähigkeit der Frau zur Mutterschaft treten zurück hinter dem psychologischen Einfluß des Frauensports auf die Einstellung der Frau gegenüber dem ernsten und redlichen Familienleben. . . Bei allen Völkern zeigt es sich, daß der Frauensport einer der entscheidendsten Faktoren für die Entfernung der Frau von der Familie und folglich für den Verfall der Familie und folglich für den Verlust der Sittsamkeit ist. Der Frauensport ist ein mächtiger Faktor zur Verbreitung dessen, was man heute das Nacktheitsideal nennt, dessen Auswirkungen auf die allgemeine Moral, das Familienleben und die demographische Entwicklung von niemandem bestritten werden.«

Wiederherstellung der kulturellen und geistigen Unterordnung: »der Faschismus verurteilt die Frauen zum Schweigen«. Loffredo zufolge muß der Faschismus, um die »äußerst schädliche Ausbildung der Frauen« zu bekämpfen, eine ungeheure Aufgabe zur Organisierung der Schulen bewältigen. Er muß Hauswirtschaftskurse einrichten, nicht nur in der Grundschule, sondern auch in der höheren Schule und sogar in der Universität, damit »die Frau in der Schule zu den Ursprüngen zurückfindet, zur Erkenntnis der logischen Anforderungen der Familie«. (Kurz, die Universitäten sollen Hauswirtschaftsuniversitäten werden.)

»Das Problem der weiblichen Beschäftigung kehrt sich um: vom Recht der Frauen auf Arbeit gelangt man zum Recht der Frau auf Nichtbeschäftigung. . . Einzig in der faschistischen Ethik, mit dem Ziel, ihnen zu helfen. . . Die Frauen, die in den Ländern des Faschismus zum Schweigen verurteilt sind, vergessen, daß der Faschismus in erster Linie die Wiederherstellung der geistigen Werte und demzufolge der Familienbindung ist.«

Zur Abschaffung der Frauenarbeit bedarf es für Loffredo, außer des gesetzlichen Verbots, »der Sanktion durch die Mißbilligung der öffentlichen Meinung«, »die Frau, die ihre Familie verläßt, um arbeiten zu gehen, sich in Promiskuität mit dem Mann befindet, wenn sie auf der Straße herumspaziert, die Straßenbahn oder den Omnibus nimmt, Werkstätten und Büros aufsucht, diese Frau muß Gegenstand allgemeiner Mißbilligung werden.«

(Es fehlt uns an praktischen Hinweisen für den Bau großer Kaninchenställe, in denen die Kräutermahlzeit von der ehemännlichen oder väterlichen Hand gereicht wird, doch das Gefängnis ist bereit. . ., da die bloße Tatsache, auf die Straße zu gehen oder allein die Straßenbahn zu besteigen, die Frau zu dem Wunsch verleitet, sich zu prostituieren und nicht zu gebären. Was den Frauensport betrifft, so hatte der Große Rat des Faschismus am

17. Oktober 1930 eine Tagesordnung gebilligt, in der er »den Präsidenten des Olympischen Komitees Italiens beauftragte, die sportlichen Tätigkeiten der Frauen nochmals zu überprüfen, denn es gilt, jede Sportart zu vermeiden, welche die Frau von ihrer wichtigsten Mission ablenken könnte: der Mutterschaft.«)

In drei Tagen wird der Fronturlauber erwartet. Frau G. sitzt unter der Trockenhaube, um ihren Mann mit frischen Wasserwellen zu empfangen

Allgemeine Abschaffung der Emanzipation«: Loffredos Vorschläge.

a) Schaffung einer Bewegung zur »Wiederherstellung der Unterordnung der Frau unter den Mann. . ., da die Erfahrung gezeigt hat, daß der Beitrag der emanzipierten Frau zur Entwicklung der Zivilisation im Bereich der Wissenschaften und Künste negativ ist und sogar eine sichere Gefahr der Zerstörung all dessen bildet, was die Zivilisation der Weißen bisher geschaffen hat. . . So wie die nicht emanzipierte Frau ein Faktor des Fortschritts war, so ist die emanzipierte Frau ein Faktor des Rückschritts der Zivilisation.«

b) »Die Frau muß wieder zur absoluten Unterordnung unter den Mann zurückkehren: den Vater oder Gatten. Unterordnung und infolgedessen Unterlegenheit: geistige, kulturelle, ökonomische. Es gilt, dieses Prinzip zu sanktionieren, indem man es überall verbreitet, Einfluß auf die Öffentlichkeit zu nehmen, es durch

Maßnahmen zu unterstützen, wie z. B. die Modifizierung der Ausbildungsprogramme, das Verbot, Frauen zu beschäftigen, das Verbot des Frauensports sowie strenge Strafen bei Erregung öffentlichen Ärgernisses und Unbescheidenheit. . .«

c) Sich entschlossen ein Beispiel an Nazi-Deutschland nehmen. Die Wochenschrift *Arbeitsmann,* Organ des Arbeitsamts, schrieb 1934: »Besonders die Jugend muß spartanisch erzogen werden, sie muß an den Strohsack gewöhnt werden, auf Schönheitspflege verzichten, sich Zucker und Süßigkeiten verkneifen, sich an schlichte Kleidung gewöhnen, die keinerlei Eitelkeit aufkommen läßt«.

Im selben Jahr erschien in der offiziellen Wochenpresse der Frauenorganisation der Partei eine Erklärung folgenden Inhalts: keine deutsche Frau oder Mädchen, ob jung oder alt, hat heute das Recht, sich als einzelne, unabhängige Individualität zu betrachten, frei, nach Belieben über sich zu verfügen. Ohne energische Frauen, die bereit sind, sich aufzuopfern und dem Vaterland Söhne zu gebären, sie aufzuziehen, das Familienleben zu gründen und zu erhalten, schwindet die militärische Stärke der Bürger, ebenso wie alle Anstrengungen zur Errichtung des Reichs.

d) »Totale Hierarchie in der Familie«: »die Familie muß eine auf der hierarchischen Politik gegründete Erziehung erteilen:

1. in der strengen Tradition des *pater familias* muß sie das von der Gesellschaft verwirklichte hierarchische Bewußtsein wieder lebendig machen, so daß die zu Hause angenommenen hierarchischen Gewohnheiten in die größere Sphäre der Gesellschaft selbst getragen werden;

2. sie muß die Mütter und Kinder der väterlichen Autorität unterwerfen, den Vater, als Erzieher und Vormund seiner Frau und seiner Kinder. . ., zu demjenigen machen, der vor dem Staat unmittelbar für das Verhalten seiner Frau und seiner Kinder verantwortlich ist. . .

3. sie muß eine Hierarchie zwischen der Frau als Mutter und den übrigen Frauen (die keine Mütter sind) herstellen, damit die Erzeugerin des Vorrats an Blut und Energie für das Vaterland. . ., jene, die Schönheit und Jugend opfert, dem Mann und den Kindern ein Heiligtum schafft, nicht von solchen Frauen verspottet wird, die nur ein oder maximal zwei Kinder oder mitunter, was nicht selten vorkommt, absichtlich gar keines zur Welt bringen, ihre äußere Erscheinung bewahren, hinter Löhnen und Gehältern herrennen, leichter aus dem Hause gehen und sich berechtigte, aber auch unberechtigte Vergnügen leisten können.«

Wir sehen, wie sich das Recht der römischen Matrone wiederherstellt, die über das Leben ihrer eigenen Sklaven verfügen konnte und diese, wenn sie mit ihnen unzufrieden war, mit langen Na-

deln stach. Oder die Frau muß, wie die Stute der Pferdezüchter, die Fohlen wirft, einen Stammbaum mit der Zahl ihrer Kinder aufweisen, wie lange sie gebraucht hat, sie zu bekommen, wieviele überlebt haben usw., und in dieser Hinsicht könnte sie als Musterexemplar im weiblichen Zoo ausgestellt werden.

Französisches Zwischenspiel: Familie – ultima spes – sola religio

»Französinnen, Familienmütter, Mütter Frankreichs« – in dieser Rede, mit der sich Pétain an die Frauen wandte, ist alles zu finden: die Politik, das Vokabular und die Propaganda. So kommt im *dekadenten* Frankreich – dekadent, weil ohne Geburten – endlich der von Mussolini und Hitler beschworene Züchtiger. Pétain kehrte den strengsten Moralismus gegenüber den Frauen heraus. Ein »Komitee zur Hebung der öffentlichen Moral« wurde gegründet, weil die Unmoral und Ausschweifung der III. Republik Frankreich während des Kriegs in die Niederlage und den demographischen Verfall geführt hatten. »Zu wenig Kinder«, hatte Pétain in einem Aufruf vom 20. Juni 1940 bedauert. Die Ikonographie Pétains und seine Sprache kreisen um die Apotheose der *Familie,* gegen die Frauenarbeit, für den Landmythos und die gesunde Bäuerin. Sie bringen ein oberstes Gebot zum Ausdruck: der dringende Bedarf an Kindern für Frankreich. Hier ähnelt alles der demographischen Maschine Mussolinis, nur mit dem Unterschied, daß die Übergangsregierung Pétain nur zwei Jahre währte und daß, selbst wenn die Voraussetzungen für eine *Faschisierung* der Frau und der Familie sehr günstig standen, alles 1944/45 durch den Zusammenbruch des Faschismus und Nationalsozialismus hinweggefegt wurde. Gérard Miller hat diesem Thema ein Kapitel gewidmet, und ich verweise den Leser auf sein Buch (*Les Pousse-au-jouir du maréchal Pétain,* du Seuil, 1975). Die demographische Mission des Franzosen ist eine patriotische Mission: »Es gilt, mit Hilfe einer erhöhten Geburtenrate. . . die französische Rasse zu verewigen« (Pétain, 20. November 1938). »Schreckt nicht vor dem Opfer zurück, mindestens drei Kinder zu haben«, lautete der übliche Slogan. Im Grunde war Pétain verträglicher als Mussolini, denn drei Kinder genügten ihm. Doch wie viel Trommelgewirbel für diese drei Kinder: »Französinnen, opfert euch. Setzt mindestens drei Kinder für das Vaterland in die Welt.« Die vorbildliche Karnickelmutter ist eine gewisse Lucienne Gontaret, erst 21 Jahre alt, eine Art Schaustück, die sieben Kinder zur Welt gebracht hatte, ohne je Zwillinge zu gebären. Pétain feierte auch den Muttertag (8. Mai) wie Hitler-Deutschland, und an diesem mammistischen Tag zählte er die Frauen auf, die an diesem ihnen geweihten Festtag teilnehmen sollten: »Französische Familienmütter, Mütter unseres Lan-

des, Mütter Frankreichs, Mütter unserer Gefallenen, Mütter unserer Gefangenen, Mütter unserer Städte, Mütter unserer Dörfer, glorreiche Mütter, bange Mütter. . .«
Der Kampf gegen die Scheidung, das Krebsgeschwür der Familie, führte zu solchen Komplikationen in den gerichtlichen Verfahren, daß eine Sonderbestimmung eingeführt wurde, um die Trennung von Ehepaaren zu verhindern, die weniger als drei Jahre verheiratet waren. Doch es kam noch schlimmer. Man verkündete – in einem Frankreich, in dem allnächtlich das Ehebett den Franzosen zum nationalen Einsatz werden sollte – ein Gesetz gegen die Abtreibung (7. März 1942), das den »Abtreibern« und »allen Individuen, die sich Handlungen oder Umtriebe schuldig machen, die geeignet sind, dem französischen Volk zu schaden« mit der Todesstrafe drohte (eine Frau, die einen Abtreibungsversuch unternommen hatte, soll guillotiniert worden sein).
In der Zeitschrift *L'Illustration* vom 21. August 1943 findet sich unter dem Titel »Junge Mädchen auf dem Land« ein Kommentar zu dem Gesetz vom August 1940 über die »Rückkehr zur Scholle«. Es wird das Lob eines weiblichen Soldaten gesungen, Madame Guérin-Charvet, die für die »Wiederauferstehung« einer ganzen Region gesorgt hatte, ein Dienst am Vaterland. Sie leitet *freiwillige* Mädchen, die »bislang in keiner Weise auf die Landwirtschaft vorbereitet wurden und die sie zu einer Elite der bäuerlichen Welt ausbildet«. In der Tat, »bis zum Krieg hatten diese Frauenhände lediglich einen Tennisschläger, einen Federhalter oder das Steuer eines Automobils gehalten. . .« »Neben den Kenntnissen in Landwirtschaft weckt oder stärkt sie in ihnen die Disziplinen, welche zur Größe der französischen Nation geführt haben.« *L'Illustration* fordert die französischen Frauen unablässig auf, sich in ihrer Familie dem ländlichen Mythos zuzuwenden, um so mehr, als der von Pétain erzwungene Exodus die Französinnen dazu getrieben hat, die Städte mit den Dörfern zu vertauschen. Hier ein Beispiel dafür in einem Artikel in *L'Illustration* vom 23. Januar 1943 über die »Familienhäuser auf dem Lande und die Zentren für Landwirtschaftslehre«: »Gewiß fehlt es in unserem Land nicht an spezialisierten Landwirtschaftsschulen, doch sie werden fast nur von einer Elite besucht. Es ist bedauerlich, daß man sich bisher nicht genügend darum gekümmert hat, die Individuen zu unterstützen, die automatisch oder aus Berufung sich für die rudimentären landwirtschaftlichen Arbeiten interessierten.« Die jungen Mädchen sind verdienstvoll, tüchtig und anmutig: »Auf dem Hof der Farm schichtete ein anmutiges junges Mädchen beherzt den Mist zu einem Haufen, den sie in einem Schubkarren aus dem Stall geholt hatte. . ., gut gelaunt«: »Das ist immer so, vertraute uns die Direktorin an. Ist

das nicht viel besser, um dieser Jugend eine gute Gesinnung zu bewahren?«
1941 ist in Rouen bei der Aufnahmeprüfung zur Lehrerinnenschule das Aufsatzthema ein Plakat über »die Rückkehr zur Scholle«. Ein anderes Thema lautet in diesem Jahr: »Ein neuer Staat braucht neue Diener mit neuem Geist.« Man muß sich auch die von Reich zitierte Passage aus dem Wahlaufruf der NSDAP zu den Präsidentenwahlen 1932 vor Augen halten: »Rettung des Bauernstandes heißt Rettung der deutschen Nation«: »Ich sehe weiter in der Erhaltung und Förderung eines gesunden Bauerntums den besten Schutz gegen soziale Erkrankungen sowohl als gegen das rassische Verkommen unseres Volkes« (*Massenpsychologie des Faschismus,* S. 74).
In *L'Illustration* werden zwischen 1942 und 1943 die würdigen Frauen gelobt, wie die würdigen Bäuerinnen aus dem Landstrich von Bigorre, die Wolle spinnen, ihre Bettlaken weben und ihr Wissen den jungen Mädchen übermitteln: »Ist es nicht ein erhebender Anblick, daß diejenigen, die an unserem Debakel am unschuldigsten sind, dessen Folgen am mutigsten und würdevollsten tragen?« Andere vorbildliche Frauen sind Elite-Direktorinnen wie Madame du Clos-Vinay und die Äbtissin des »Guten Hirten«: die Delinquentinnen, um die sie sich kümmern, bilden Gruppen, die Namen tragen wie *die Quelle, der Bienenstock, die Seilschaft.* . . Es ist ein *erbauliches* Schauspiel. Weitere Beispiele: die Frauen von Häftlingen in einem Sanatorium in Savoyen, eine Organisation von Frauen deutscher Feuerwehrmänner, deren Foto *L'Illustration* veröffentlicht, die klösterlichen Dominikanerschwestern: »Das Tor schließt sich, jenes Tor, das sich nicht mehr öffnen wird und hinter dem fünfzig Frauen, fern von Lüge und Häßlichkeit, beten werden, um für uns den Segen zu erflehen, den wir nicht verdienen«, die barmherzigen Schwestern von Lyon und, natürlich, Charlotte Corday und Jeanne d'Arc!
Ein Beispiel für die geschraubte und lächerliche Prosa von *L'Illustration* in einem Aufsatz von 1943, »Die Nationalmannschaften«: »An die jungen Mädchen werden dieselben Anforderungen gestellt wie an die Knaben. Natürlich kreisen die Aufgaben, die man den Mädchen abverlangt, eher um die Versorgung von Müttern und Kindern, die Organisation der Evakuierung, den Empfang der Flüchtlinge. . . Doch der Vorteil ist ausgeprägter, vielleicht in moralischer und staatsbürgerlicher Hinsicht. Was den jungen Franzosen von sechzehn oder achtzehn Jahren vor allem fehlte, war die Gelegenheit, zu handeln, sich aufzuopfern. In dem Alter, da man die Gefahr sucht, brauchten sie die Möglichkeit, an dem tragischen Abenteuer teilzunehmen. Das ist nun geschehen. . .«
Seit dem 21. August 1943 wird *L'Illustration* nicht müde, die

Frauen zur Aufgabe ihrer Arbeit zu bewegen. Unter dem Titel »Können sich die Frauen von männlichen Berufen ernähren?«, stellt ein Artikel die Frage, ob die Frauen arbeiten können. Die Antwort lautet, daß sie es nicht können und daß der Verzicht auf einen großen Traum nicht immer eine Katastrophe ist. *L'Illustration* setzt diese Kampagne fort, in der sie als vollwertige Frauen nur Mütter vorstellt, deren Brust mit Orden besät ist, Frauen, die ihrer Feldarbeit nachgehen, Ähren lesen, Korngarben stapeln oder das Vieh zur Tränke führen. Die anderen, Rechtsanwältinnen, Bildhauerinnen, Architektinnen, Chemikerinnen werden einzig zu dem Zweck interviewt, um ihre ungeheuren Schwierigkeiten zu schildern und folglich ihre Unmöglichkeit, sich zu behaupten – jene Frauen, die Berufe ausüben, die herkömmlicherweise den Männern vorbehalten sind.

Die ärgste Dummheit macht sich in den Schulbüchern breit, vor allem in denen für Mädchen. Als Beispiel für das düstere Schicksal, das unter Pétain auf den Frauen lastet, ist das von den *Éditions de l'École* herausgegebene Buch von Madame Foulon zu nennen, »La femme au foyer«, das auf dem Schulprogramm von 1941 für Mädchen steht, die bereits ihren Grundschulabschluß hinter sich haben. Das Buch beginnt mit einer strengen Warnung an die Frauen, die sich für geistig begabt halten; sie sollen wissen, daß sie nur eine einzige Pflicht »auf dem Weg des Lebens« haben, die der Familienmutter: »Welche geistigen oder künstlerischen Veranlagungen eine Frau auch haben mag, sie kann nicht mehr, nichts Besseres tun, als eine Familie gründen. . ., ohne eure bescheidene Arbeit wird sich in eurem Heim das Glück nicht entfalten können.« Die Frau ist also in erster Linie Hausfrau. Doch wenn man den Stundenplan liest, den das zum Studium der Hauswirtschaft angehaltene Mädchen absolvieren muß, kann man nur ausrufen: »wie trübselig!«: »Morgens steht ihr früh auf, und nachdem ihr euer Gebet gesprochen habt, wascht ihr euch, dann öffnet ihr die Fenster der Schlafzimmer und legt das Bettzeug an die Luft, auf zwei Stühle, möglichst in die Sonne und nicht über das Fensterbrett; ihr achtet darauf, daß die Kinder sich ordentlich waschen, daß ihre Kleider und Schuhe sauber sind, und bereitet das Frühstück. Nachdem dieses eingenommen ist, spült ihr das Geschirr, macht die Betten und räumt die Zimmer auf. Nach dem Mittagessen, das pünktlich eingenommen wird, tragt ihr ab, räumt das Eßzimmer auf, spült das Geschirr und putzt die Küche.«

Es versteht sich von selbst, daß sich eine Frau auch von den härtesten Prüfungen nicht entmutigen lassen darf, denn sie ist »katholisch und Französin«.

Doch welche Qualitäten hat nun die Frau? Das Buch erklärt es überdeutlich. Nicht die des Adlers, sondern daß sie ihrem Gatten

treu ergeben ist, als Gattin und Mutter. »Diese Qualitäten und Tugenden, die euch glücklicherweise die Natur geschenkt hat, sind: Hingabe, Geduld, Feingefühl und Gleichmut des Charakters.« Der Ehemann wird von einer stummen Unterordnung profitieren, und die gehorsame Sklavin wird für ihn sorgen und niemals von sich aus ihre Probleme zur Sprache bringen. Gegenüber ihrem Ehemann hat sie folgende Pflichten: »Die Frau muß stets für das materielle und moralische Wohlbefinden ihres Gatten sorgen. Sie teilt seine Leiden und seine Freuden und wird die Ruhe, deren er bedarf, nicht durch häusliche Klagen stören.« Dasselbe gilt für ihre Pflichten gegenüber ihren Kindern: »Ebenso muß die Frau für das materielle und moralische Wohlbefinden ihrer Kinder Sorge tragen. . ., ohne Unterlaß wird sie darauf hinarbeiten, bei ihnen *eine gesunde Seele in einem gesunden Körper* heranzubilden.«

Céline: das beunruhigende, erschreckende weibliche Geschlecht

In derselben Zeit, da die faschistischen Reden an die Adresse der Frauen zum Lobpreis der platten ehelichen Mutterschaft sich emporschwingen, bringt der genialste nazi-faschistische Schriftsteller Louis-Ferdinand Céline in seinen Romanen den erschreckenden Abscheu zum Ausdruck, den ihm – wie Hitler, Mussolini, Gentile, Rosenberg, Evola und *tutti quanti* – der geschlechtliche Körper der Frau einflößt: das Weibliche ist eine Mischung aus Kot, »verlorenem Blut«, syphilitischen Erregern, faulenden Eierstöcken, verwesenden Geschlechtsorganen, abstoßenden Klimakterien (die Zitate von Céline, die ich hier anführe, stammen aus Nr. 8 der *Dialektiken,* aus: Yannic Mancel,

Von der wörtlichen Semiotik zur Theorie des ROMANS: Céline). So wie der Mann ein »Toter auf Kredit« ist, so ist die Frau »Fäulnis auf Raten«. Kein Brechreiz ist krampfhafter als derjenige, der Céline von einem seiner Romane zum anderen angesichts des abstoßenden weiblichen Geschlechts packt: hier gibt es keine *Juden* mehr, nur noch Frauen *überhaupt.* Was bestätigt, daß die radikalsten Faschisten noch weit vor jeden Rassen- oder Klassenunterschied *den der Geschlechter* stellten. Das Geschlecht des Mannes und das der Frau sind antagonistisch. Die Anlässe, bei denen die Frau *Blut verliert,* sind wahrscheinlich das beste Beispiel für jene häufig *beunruhigende,* mitunter sogar *erschreckende* Vertextung des weiblichen Geschlechts. Beunruhigend ist in der Tat die Menstruation der Europäerinnen in Fort-Gono, deren sowohl *ewiger* wie quantitativ *anormaler* Charakter durch die paradigmatische Überlagerung der »*Spezialmarke* von Monatsbinden« (der Gattinnen) und der »*ununterbrochenen* Diarrhöen« (ihrer Kinder) suggeriert wird (*Reise ans Ende der Nacht,* S. 125). Aus dieser Pathologie der Menstruation folgt eine Pathologie des sexuellen Alterns der Frau, für das »die Aufwallungen der Eierstöcke von 4376 Wechseljahren« der Klientel von Gustin (*Tod auf Kredit,* S. 22) sowie die »von der Vorsehung gesandte Gonorrhöe« der Madame Hérote (*Reise ans Ende der Nacht,* S. 63) nur einige Beispiele von vielen sind.

In Célines Text wird jede Frau als ein Stück liegengelassenes Fleisch dargestellt, zur Verwesung berufen. Sie leidet nicht nur an den Wechseljahren, dem sicheren Verfall, sondern auch immer an der Entzündung-Vermoderung ihrer Geschlechtsorgane. Die Frau steckt voller schwärender Infektionen, und je älter, desto widerwärtiger wird sie. »Ich sehe Clémence an, betrachte sie gründlich. . . Kein Gramm Schönheit mehr. . . sie ist aufgedunsen, welk, bleich. . . Ich werde es ihr sagen: Unglückselige Titine, du bist bloß noch eine fette, verrottete Schlampe!. . . Sie sind gekommen, um einen nahen Tod zu sehen, ein gehenktes Morgen, sie, die schon fast selbst gestorben ist!. . . an Einsickerungen, Schrumpfung, verfaulter Klimaktererei! Diese Galle! Die Frauen verkommen zu Wachs, es verdirbt, schmilzt, zerfließt, schlägt Wülste, schwitzt unter dir! aufsässiges Gift, kleine Luder, Ausflüsse, Geschwüre, Wülste, Gebete. . . Grauenhaft auch das Ende der Kerzen der Damen. . .« (*Féerie pour une autre fois,* Galimard, S. 16).

Das »kranke Geschlecht« der Frau – die »zerschnittene blutende Vagina, gekennzeichnet durch den Mangel, den fehlenden Penis« – steht in Célines Syntax ausdrücklich in Verbindung mit Syphilis und Mutterschaft, Krankheit und Fruchtbarkeit, innerhalb eines bekannten semiotischen Feldes: »Weißt du, ich mache mir wenig aus den Weibern, sagte er, aus ihrem schönen Hinter-

teil, den dicken Hüften, den Kirschenmündchen und dem Bauch, in dem immer irgend etwas drinsteckt, entweder ein Kind oder eine Krankheit« (*Reise ans Ende der Nacht,* S. 267f.).
Die Beschreibung des Arzt-Schriftstellers Céline der Geburt einer Frau, die ihr sechstes Kind erwartet – eine unfreiwillige Posse im Hinblick auf die Fruchtbaren Mütter – bringen den wahren Ekel des Nationalsozialismus und Faschismus vor dem gebärenden und modernden weiblichen Geschlecht zum Ausdruck. Nichts gereicht den Müttern zu größerem Ruhm als der innere Monolog des Doktor Céline, des größten faschistischen Schriftstellers, den Europa gekannt hat: »Beschämt ließ ich den Kopf hängen, und da bemerkte ich zu meinem Entsetzen, daß sich unter dem Bett der Tochter eine kleine Blutlache bildete, und ein dünnes Rinnsal floß langsam die Mauer entlang und sickerte durch die Türe durch. Aus der Matratze tropfte es in regelmäßigem Abstand. Tack! Tack! Die Handtücher zwischen ihren Beinen waren naß zum Auswinden. Ich fragte trotzdem schüchtern, ob der Mutterkuchen schon ganz ausgestoßen sei« (ibid., S. 223). »Der Fötus wird nicht ausgestoßen, die ganze Geschichte rührt sich nicht vom Fleck, sicher ist der Hals der Gebärmutter ausgetrocknet, es kann nichts durchschlüpfen und blutet nur immer weiter. Das wäre das sechste Kind geworden« (ibid., S. 257). »Ich wollte sie untersuchen, aber sie blutete fürchterlich, die ganze Scheide war mit Klumpen geronnenen Blutes verklebt, man konnte gar nichts sehen. Es gluckste zwischen ihren Beinen wie im abgeschnittenen Hals des Obersten damals im Krieg« (ibid., S. 222).
Ich zitiere diese Beispiele besonders für all die unwissenden Frauen, die – im Faschismus, Nationalsozialismus, Pétainismus usw. – an die Mystik von Mutter-Madonna-Jungfrau geglaubt haben und vielleicht noch immer daran glauben.
Pétain, doch vor allem Céline, erfüllten die Wünsche nach moralischer Reinigung Frankreichs, eines verderbten Landes voller Frauen mit leichten Sitten. Man erinnere sich in diesem Zusammenhang der Rügen Mussolinis in seinen Reden an die Frauen, die sich das *negative* Beispiel der französischen Zersetzung zum Vorbild nähmen: »Unbewußte Sehnsucht nach sexueller Lebensfreude und sexueller Reinheit bei gleichzeitiger Angst vor der natürlichen und bei Abscheu vor der perversen Sexualität ergibt faschistisch-sadistischen Antisemitismus. Der ›Franzose‹ hat dieselbe Bedeutung für den Deutschen wie der ›Jude‹ und ›Neger‹ für den unbewußt faschistischen Engländer: ›Jude‹, ›Franzose‹ und ›Neger‹ sind Bezeichnungen für ›sexuell-sinnlich‹« (*Die Funktion des Orgasmus,* S. 184).
Bei Céline liegen Frauen und Juden auf derselben Ebene: Abscheu, sexueller Ekel und moralische Perversion. Man erinnere

sich, daß *Bagatelles pour un massacre* zur heiligen Schrift aller französischen Antisemiten wurde und daß Céline in seinem Appell (1941) erklärt hatte: »Im Grunde können nur ich und der Reichskanzler Hitler über Juden reden«. In *Je suis partout* erfand er jene Form absoluten Fremdenhasses: »Ich will der nationalsozialistischste aller Kollaborateure sein, und ich schlage vor, daß alle Mittelmeerbastarde südlich der Loire ins Meer geworfen werden.«
(Vielleicht sollen wir erwähnen, daß *Die Reise ans Ende der Nacht* von Triolet und Aragon ins Russische übersetzt wurde und daß Céline 1936 in die UdSSR reiste, um beträchtliche Autorenhonorare zu kassieren.)

Die »philosophische« Frau von Gentile

Mit dem größten Philosophen des Faschismus, Giovanni Gentile, kehren wir zur klassischen Systematisierung der Frauenrolle zurück. Bemerkenswert ist die Art und Weise, mit der Gentile – Urheber der Schulreform, die Mussolini als die faschistischste aller Reformen bezeichnete –, in einem fast unbekannt gebliebenen Text, »Die Frau im modernen Bewußtsein«, ein vollständiges philosophisches System errichtet hat, ein Text, der, wie ich glaube, hier zum ersten Mal, wenn auch nur summarisch, analysiert wird (Florenz 1934).
Gentile beginnt mit der Behauptung, daß »der Feminismus tot ist«, nunmehr ohne wahren Inhalt. Er behauptet, daß gegen »den Feminismus mit seiner gleichmacherischen, falschen und rhetorischen Illusion, ihrem Mannweib-Ideal«, gegen »die libertäre Gleichmacherei der französischen Revolution und des Sozialismus des letzten Jahrhunderts«, die Wahrheit ans Licht gekommen ist: »Heute begehrt die Frau nicht mehr die Rechte, um die sie einst kämpfte. . ., wir kehren zu der gesunden Auffassung der Frau zurück, die Frau ist, und nicht Mann, mit ihren Grenzen und folglich ihrem Wert.« Der Frau sind nicht nur »physiologische Grenzen im Vergleich zum Manne« gesetzt, sondern auch Grenzen in ihrer »geistigen Substanz«, und es ist also überflüssig, sich nur bei der Physiologie aufzuhalten, wenn man nicht »im plattesten Materialismus dahindämmern will«. Von Geist sprechen, »befreit die Frau nicht von ihrer (anatomisch-physiologischen) Sexualität, sondern fesselt sie daran. . ., denn dessen [des Geistes] Erhöhung kann auf diesen [den Körper] keinen Einfluß haben, er wird immer derselbe Körper bleiben. . ., samt seiner schweren und plumpen Materialität, welche die Frau ihr Leben lang mit sich schleppen wird als ihr Schicksal« [ganz wie eine Kuh]. Doch »die Wahrheit ist, daß dieser materielle Körper der Frau, den man liebt. . ., letztlich nicht existiert.« Und um jeden

Geruch von Materialismus zu entfernen, gelangt Gentile zu der Behauptung, daß die Frau zwar anders ist, ihr Anderssein jedoch nicht rein physiologisch, sondern auch geistig bedingt ist. Und

genau hier, im Geist, gebührt dem Mann ein weiteres Mal der Vortritt, denn »es ist der Mann, der für sich und die anderen die Freiheit erobert. So wie der Sklave befreit wird, wenn sein Herr zu der festen Überzeugung gelangt, daß er selbst gefesselt bleibt, solange er sich nicht von dem Trieb befreit, der ihn dazu treibt, sich des Sklaven zu bedienen. . ., so wächst die Frau in der Achtung des Mannes in dem Maße, in dem bei ihm die Selbstachtung wächst.« Ganz wie der Sklave steht die Frau an einem präzisen Ort: »Sie wurde dem Herd zur Seite gestellt – *Domo mansit* –, die Frau, vor der sich die männlichste Menschheit der Antike verneigte. . . *Domo mansit* – gewiß nicht, um auf Verrat zu sinnen, sondern um ihren Gatten und ihre Kinder treu zu lieben: d. h. daß sie dort bleibe mit ihrem Herzen und nicht mit ihren Füßen. . . *Non de solo pane vivit homo.*« Also eine akzeptierte und geliebte Sklaverei, denn Gentile sieht im fehlenden Dach über dem Kopf ein und dieselbe Geißel: »der herumirrende Jude, der Obdachlose und der Mann, der, nach Hause kehrend, sein Heim verlassen findet.« »Das ist die Familie, die Ehe, die Frau, die ihrem Gatten gehört und nur als solche existiert, die Frau, die in der Individualität ihres Gatten ihre eigene Individualität verwirklicht. *Et erunt due in carne una.*«

Körperlich und auch geistig unterlegen, sexuell mehr denn je, existiert die Frau nur als *Eigentum* des Mannes, wie eine Hündin. Und so wird sie *Genie* genannt, im lateinischen Sinn von Manen: »Daher ist die Frau die Vestalin des Familienherds, das Genie, der Geist der Familie.« Ewige Amme wie die Erde, »ist sie unser, unsere Mutter wie die *andere*, die Erde, die uns erzeugt hat, nicht weil sie uns gebiert, sondern weil sie uns nährt und speist. . ., Vertreterin der unendlichen Natur, die durch die Frau das gesamte System des Lebens erzeugt.« Doch zum Schluß kehrt der

Hermaphrodit zurück, denn wenn die Frau wie die Erde erzeugt, findet sich der Mann in der Frau wieder durch die Liebe, so daß er in gewisser Weise schließlich ebenfalls gebiert. »In Wahrheit findet der Mann selbst sich in der Frau wieder. . . jenes Band, das uns verbindet, indem es uns mit der Natur verbindet, in der wir leben, mit unserer Mutter, die uns in der Natur geboren hat.« Immer noch Madonna, nichtsdestoweniger Mutter; auch sie ausgebeutet. Doch aus Liebe zum Mann, zu Gott, und der Krise der Welt zum Trotz: »Die Frau ist idealerweise Mutter, noch bevor sie natürlicherweise Mutter ist. . . *Consolatrix afflictorum* mit ihrer mütterlichen Güte. . ., bereichert sie, ja formt sie das Leben des Mannes. . ., mächtige Mitwirkerin seiner moralischen Existenz, Schöpferin der Familie. . ., kostbarer Ring in der Kette, die den Menschen mit Gott vereint. . ., das ist die Frau, der sich heute der moderne Mann vertrauensvoll zuwendet, um die qualvolle Krise zu besiegen, welche die Zivilisation schüttelt.«

Heute identifiziert sich die schwarze Frau des MSI mit den Auffassungen von Julius Evola

Der Theoretiker der Frau, des Sex, der Liebe ist heute für die Neofaschisten der alte Julius Evola. Im Alter von 76 Jahren 1974 gestorben, gilt er als der größte Vertreter der faschistischen Lehren in Europa. Mehr noch, dem MSI zufolge ist er der Autor, der »die Umwälzungen der letzten Zeit unversehrt überstanden hat«. Die Bücher von Julius Evola liegen in den Händen der neofaschistischen Jugend. Die Bewegung des MSI stellt weiterhin ein, wenn auch im Sinne der Konsumgesellschaft modernisiertes, Modell der Frau, der Frau-Mutter vor, vor allem dank der Verbreitung seiner von den Neofaschisten nicht nur in Italien, sondern in ganz Europa neu aufgelegten Werke. 1971 versammelten sich die Frauen des MSI zu einem Kongreß in Rom, gleich fanatischen Enkelinnen des Duce. Eine Handvoll exaltierter, grotesker Gestalten. Wiederum ist eine Gräfin, Amalia Baccelli, die Führerin der Partei. In ihrem Bericht betonte sie die Notwendigkeit der Unterdrückung, der Autorität, des Hasses und des Kampfs gegen die Streiks, gegen die Scheidung, um das Familienideal der Frau zu preisen: »Keine Rechte den Frauen, sondern Pflichten«, schloß sie. Die Ärmsten, die den Arm zum faschistischen Gruß in die Höhe streckten und sich mit »Kameradinnen« anredeten, haben sogar für einen Antrag gestimmt, der die Wiedereinführung der Todesstrafe in Italien forderte. Unter ihnen befanden sich keine Bäuerinnen, keine Arbeiterinnen, keine jungen Frauen, nur reife Frauen mit dreifarbigen Schleifen auf der Brust, Gattinnen und Witwen toter faschistischer Würdenträger, dem Regime Nachtrauernde, heruntergekommene römische

Gräfinnen und Kleinbürgerinnen, die noch immer die Basis des MSI bilden wie einst die des Faschismus in den Städten. Der MSI, der während der Volksabstimmung gegen die Scheidung agitierte, bekam eine gehörige Abfuhr, die sich mit den politischen Wahlen vom 15. Juni 1975 noch verstärkte.

Der weibliche Faschismus ist tot, auch wenn die Bücher seiner Theoretiker noch im Verkehr sind. Evolas Werke werden nachgedruckt: *Metafisica del sesso* (Rom 1969), *Rivolta contro il mondo moderno* (Mailand 1951), dazu *Il cammino del Cinabro* (Mailand 1963), eine neue Aufsatzsammlung, die sich als »Erweiterung der vorangegangenen Erfahrungen und Erkenntnisse« versteht. In diesem letzten Band bekräftigt der Autor seinen Haß auf die Psychoanalyse: »Gerade weil heute die Psychoanalyse, in einer teuflischen Umkehrung, eine unterpersönliche Ursprünglichkeit des Geschlechtlichen herausgestrichen hat, müssen wir dieser Ursprünglichkeit eine andere, metaphysische entgegensetzen.« Im Rahmen der Metaphysik des Geschlechtlichen betont er »die Beziehungen zwischen Wollust und Schmerz, den Komplex Liebe-Tod, die Phänomene des Sadismus, Masochismus und Fetischismus. . .«, in dem Versuch, die modernen Formen der Liebe und der sexuellen Beziehungen zu analysieren. Evola schreibt, das alles sei das »Illusorische, Obskure, die verzweifelte Verweichlichung durch Ekel und Existenzangst desjenigen, der auf eine ausweglose Bahn geraten ist«. . . »Damit beziehe ich mich hauptsächlich auf die Rolle, die der Sex (mit seinen Drogen) für einige neue ›verbrannte Generationen‹ spielt, sowie auf die Gefahr, die bei den *beats* und den *hippies* in der Illusion besteht, in übersteigerten Sensationen den Ersatz für den verlorenen realen Sinn des Lebens zu finden.« Aus *Psicologia maschile et psicologia feminile* stammt die Blütenlese grimmig antifeministischer Stellungnahmen, die auf theoretischer Ebene an Célines Brechreiz auf physiologischer Ebene erinnern. »Es wäre banal«, schreibt Evola, »sich mit der Geschwätzigkeit, dem Wankelmut und der Unbeständigkeit des weiblichen Geschlechts aufzuhalten. . . Bei der absoluten Frau, die des ›*Seins*‹ ermangelt, existiert weder Gedächtnis, noch Logik, noch Ethik. Sie kennt weder den logischen noch den ethischen Imperativ, ebensowenig kennt sie die Bestimmung, die Strenge der reinen intellektuellen Funktion des Urteils, die einen typisch männlichen Charakter hat. Wenn man die Existenz zweier verschiedener Formen von Gedächtnis verzeichnet, ein vitales, mit der *Dauer* verknüpftes, und ein determiniertes, organisiertes, vom geistigen Teil des Menschen beherrschtes, so ist festzustellen, daß dieses zweite Gedächtnis der Frau fehlt, aufgrund ihrer *fließenden* und lunarischen Natur. Was die Logik betrifft. . ., als Ausdruck einer Liebe zur reinen Wahrheit und zur inneren Kohärenz, so ist ihrer die

Frau fast gänzlich unfähig. . . Die absolute Frau weiß nichts vom ethischen Imperativ. . . Daß Falschheit ein Wesenszug der weiblichen Natur ist, wurde zu allen Zeiten und an allen Orten erkannt, sogar von der Volksweisheit. . . Wenn man einer beim Lügen ertappten Frau die Frage stellt: ›Warum lügst du?‹, so versteht sie nicht, sperrt Mund und Augen auf, versucht den Mann lächelnd zu beruhigen oder bricht in Tränen aus. . . Es wäre ein Irrtum, daraus zu schließen, daß die Lüge die natürliche Waffe des Schwachen, also auch der Frau in einer Gesellschaft ist, in der sie jahrhundertelang vom Mann in Knechtschaft gehalten wurde. Die Wahrheit ist, daß die wahre Frau die Neigung besitzt, zu lügen und sich als etwas darzustellen, das sie nicht ist, selbst wenn es überhaupt nicht nötig ist. . .«

Bezüglich der Frau als Mutter und der Frau als Liebende bezieht sich Evola auf die biblische Rachel, die sagt: »Gib mir einen Sohn, sonst sterbe ich.« »Es gibt auch buddhistische Texte, die die *Unerbittlichkeit* der Frau in bezug auf Mutterschaft und Sexualität hervorheben, von der sie nie genug kriegen kann. . . Während die Sexualorgane des Mannes als etwas wohl Abgegrenztes, Abgelöstes, dem übrigen Körper gleichsam von außen Hinzugefügtes erscheinen, gehen sie bei der Frau ins tiefste Innere ihres Fleischs: *tota mulier sexus*. Daher der provozierende Charakter, den sehr häufig sehr junge und ›unschuldige‹ Frauentypen, sogar kleine Mädchen zur Schau stellen. Ebenso ist, in einem nicht gleichgültigen Zusammenhang, auf den unbewußten Narzißmus hinzuweisen, der in jeder Frau schlummert. . . Auf psychologischer Ebene fehlt es dem weiblichen Leben fast immer an eigenem Wert, sie bezieht sich auf etwas anderes, sei es aus Eitelkeit, sei es aus dem Bedürfnis heraus, anerkannt, umschwärmt, begehrt zu werden. . .«

Im Grunde strotzen diese Sätze von ebenso viel Grausamkeit und Haß wie die Schriften der Kirchenväter und die Schmähungen des Heiligen Augustin. Nur mit dem Unterschied, daß diese zur nazi-faschistischen Zeit verfaßten Texte 1963 nachgedruckt worden sind und heute in ganz Westeuropa vertrieben werden.

Gegen die Hagiographie der Frau, für einen »absoluten Historizismus«

Ich werde also nicht mit der Behauptung schließen, die Frauen hätten wie Löwinnen gegen den Faschismus gekämpft. Ich habe den Weg der Wahrheit gewählt, den jenes *absoluten Historizismus,* der für Gramsci eine besondere Form ist, die Geschichte gemäß den strategischen Lösungen der Gegenwart zu erfassen: »Die Philosophie der Praxis ist der absolute *Historizismus,* die absolute Verweltlichung und *Erdgebundenheit* des Denkens, ein

totaler Humanismus der Geschichte. In dieser Perspektive muß man die Ader der neuen Weltanschauung verfolgen.«
So habe ich zu analysieren versucht, aus welchen Gründen Millionen von Frauen, gegen ihr eigenes Interesse, einer Diktatur ihre Zustimmung geben oder sie mit resigniertem Schweigen erdulden konnten. *In der Geschichte gibt es Ereignisse, die niemals endgültig der Vergangenheit angehören.*

Das Erwachen trat ein, als die Bomben auf die Städte fielen, als die Wohnviertel des Volks ausgelöscht wurden durch den Tod aus der Luft (Rom, Neapel, Dresden), durch den Hunger, durch den Mangel des auf 50 Gramm pro Tag und Person rationierten Brots. Die einzige wirkliche Armee, das waren wir alle, die ausgehungerten Kinder, die von Eltern ernährt werden wollten, die an der Front waren oder wegen der Krise kein Geld hatten.

Im Krieg fielen die Männer wie die Fliegen. Die berühmten »acht Millionen Bajonette«, mit denen Mussolini den Frauen die Ohren vollgeschwätzt hatte, waren nur ein Bluff. Die Söhne, Ehemänner und Väter, jene Soldaten, für deren Anwerbung Mussolini um die Unterstützung der *»Gattinnen, Mütter und Schwestern«* gebeten hatte, waren mit Stiefeln aus Pappe, ohne Ausrüstung an die russische Front geschickt worden, und sie starben nicht nur unter den Kugeln, sondern oft auch an der Kälte. Die faschistischen Würdenträger hatten gestohlen, wo immer sie konnten, und ihre Vermögen, hauptsächlich Immobilien, waren in Italien und im Ausland berühmt. Sie hatten das Land ausgeplündert, Seite an Seite mit den Industriellen, vor allem seit 1934/36, indem sie auf die Kriegslieferungen spekulierten.
1926 hatte Mussolini gesagt: »Besser, einen Tag als Löwe leben, als hunderte als Schaf.« 1940/43 gewahrten die Frauen, daß sie die Schafe waren. Ein Volk von Schafen, wahnsinnig vor Angst, das die Grashalme der verdorrten Wiese des Kriegs kaute. Dann am 25. Juli 1943 die Nachricht: der Faschismus war zusammengebrochen. . . In dieser Nacht strömten alle Frauen auf die Straßen, sich gegenseitig aufweckend, und sie begriffen nichts, denn der Rundfunk sendete lediglich ein Kommuniqué, in dem es hieß, daß der König dem Marschall Badoglio die Macht anvertraut habe. Mussolini war auf Befehl des Monarchen verhaftet worden, als er sich zu diesem begab, um über die Ereignisse der Nacht des 24. Juli Bericht zu erstatten. Mussolini war nicht mehr. Der Alptraum war zu Ende. In der überschäumenden Freude, die sie darüber empfanden, von ihm befreit zu sein, wurden sie sich bewußt, daß es sich um einen Alptraum gehandelt hatte. Würde der Krieg also zu Ende gehen? Doch wie man sieht, war der Faschismus nicht unter dem Ansturm einer Volkserhebung zusammengebrochen, sondern infolge eines Staatsstreichs innerhalb der Allianz zwischen der Monarchie und der *Confindustria* (italienische Arbeitgeberschaft). *»Wie durch ein Wunder«,* heißt es daher in den offiziellen Büchern des Widerstands, *»hat sich Italien wiedergefunden. . .«* Freilich hatte der Wurm des historischen Bewußtseins in der Ideologie der Mütter, der Gattinnen und Schwestern usw. lange Gänge zur Realität gegraben. Die erste Frauenaktion ging von den Fabrikarbeiterinnen des Nordens aus. (Ich sagte bereits, daß hier und dort die Arbeiterinnen unter dem Faschismus Arbeitskonflikte austrugen.) Im März 1943 legten sie, zusammen mit den Fiatarbeitern, die Hände in den Schoß. Es war der erste politische Arbeiterstreik gegen den Faschismus seit zwanzig Jahren. Er läutete auch das Ende des Regimes ein.
Doch wer von den Frauen hatte vorher wirklich *Widerstand* geleistet? In erster Linie die Kommunistinnen, dann die antifa-

1940: Polnische Frauen kurz vor ihrer Erschießung

schistischen Kämpferinnen. Die Bilanz ihres Kampfs ist an folgenden Zahlen abzulesen: von den 5319 zwischen 1927 und 1943 vom Sondergerichtshof Verurteilten waren 94 Frauen. In 17 Jahren hatte das Sondergericht Freiheitsstrafen von insgesamt 23661 Jahren verhängt. 7 Mal verurteilte es zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und sprach 29 Todesurteile aus. Nach den Angaben von Anna Lorenzetti in einem Buch über die Jahre des Faschismus wurden 112 Frauen dem Sondergericht übergeben: 57 erhielten bis zu 30 Jahre Kerkerhaft, 17 eine Freiheitsstrafe über 10, 8 zwischen 15 und 30 Jahren; die Kommunistin Iside Viana starb im Gefängnis von Perugia, eine andere Kommunistin, Lea Betti, im Gefängnis von Bologna.

Aus anderen, von mir untersuchten Zahlen (der zwischen dem 12. März 1927 und dem 20. Juli 1943 von der faschistischen Justiz verurteilten Frauen) geht hervor, daß 94 Frauen verurteilt wurden. Die Analyse dieser Fakten ergibt, daß von 1927 bis 1930 34 Frauen gerichtlich verfolgt wurden, 24 von 1930 bis 1940 und 36 von 1942 bis 1943 (davon 18 aus Triest oder Istrien), was bestätigt, daß zwischen der ersten Auflehnung gegen den Faschismus und der letzten eine Periode der Zustimmung eintrat, die den Widerstand in Italien bis 1936 gleichsam auf Null absinken ließ, wenn man von den kommunistischen Kämpferinnen absieht, die sich in geheimer Mission befanden, um das Netz der PCI neu zu organisieren, wie die Arbeiterin Adele Bei (zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt), die Weberin Maddalena Secco (10 Jahre) und die Führerin der PCI Camilla Ravera (15 Jahre) und viele andere.

Ein Volk von Frauen im Maquis

Es gab in Italien 35 000 Widerstandskämpfer, und 70 000 Frauen gehörten zu den Gruppen zur Verteidigung der Frau, die mit dem Freiwilligenkorps der Freiheit verbunden waren. 4563 Frauen wurden verhaftet, gefoltert und verurteilt, 623 wurden erschossen oder fielen im Kampf, 2750 wurden nach Deutschland deportiert und 15 erhielten die Goldmedaille des Widerstands.

Schluß mit der demographischen Kampagne! Von nun an war es wichtiger, eine Pistole in der Hand als ein Kind auf dem Arm zu haben. Und mit einer Pistole in der Tasche meines langen Regenmantels (dessen Gewicht mich kaputt machte, denn ich war völlig abgemagert und wog nur noch 42 Kilo), stand ich mit meinen 18 Jahren vor der Trattoria *Il Basetto* (es gibt sie noch immer, hinter der Piazza Navona), um auf Befehl des Kommandanten der Résistance, den Repräsentanten der sozialen Republik in Rom zu töten, der in dieses Restaurant kommen sollte, um zu essen. Wir waren zu dritt: ich, ein junges Mädchen, und zwei Genossen, die Eliteschützen waren, standen an verschiedenen Punkten des Platzes, um ihn nicht zu verfehlen. Und noch viele Jahre später spürte ich in meiner Hand den Knauf jener schweren Pistole und erinnerte mich meiner ständigen Frage: wird sie auch funktionieren? Nur darauf kam es an, denn ansonsten war ich glücklich über das Abenteuer und zitterte nicht allzu sehr. Aber ich brauchte nicht zu schießen, denn der Faschist erschien nicht zu »unserem Rendezvous«. Meine persönliche Geschichte ist banal, interessant an ihr ist lediglich die Tatsache, daß sie eine der vielen anderen tausend war, welche die italienischen Widerstandskämpferinnen durchlebten. Mein einziges Privileg bestand darin, daß ich die Tochter eines Antifaschisten war und auf der Oberschule Kontakte zu kommunistischen Lehrern hatte.

Damals leitete ich die kommunistische Frauenorganisation der Fünften Geheimzone von Rom und machte zum ersten Mal bei geheimen Zusammenkünften die Bekanntschaft mit Bei, Picolato, Secco, kommunistischen Arbeiterinnen, die aus den Straflagern kamen und uns in den verschiedenen Aktionsformen schulten, und ich, die intellektuelle Studentin, starrte fasziniert und aufmerksam auf ihre großen Gesichter, die immer zu lächeln schienen. Tatsächlich zeigten sie ein völlig euphorisches Bild neben den Gesichtern der italienischen Frauen, denen man auf der Straße begegnete. . .

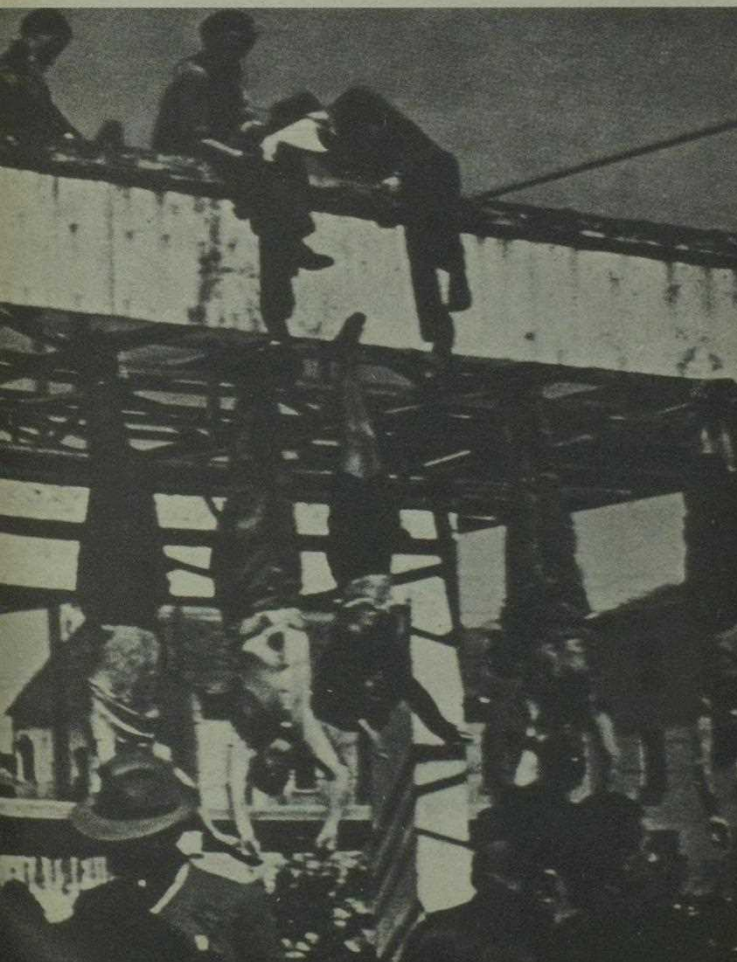
Drei Male wäre ich fast von der SS verhaftet worden. Das einzige Mal, an das ich mich erinnere, hängt mit meinem Vater zusammen. Er hatte von einem Widerstandskämpfer, der sich über die Dächer gerettet hatte, erfahren, daß die Gestapo den Unter-

schlupf entdeckt hatte, in den ich mich immer begab. Unmöglich, mich zu warnen, und so stellte sich mein Vater, als Straßenverkäufer von Streichholzschachteln verkleidet, in den Hauseingang. Als ich ihn mit den Streichholzschachteln in der Hand sah, die er mir zum Kauf anbot, begriff ich augenblicklich und nahm Reißaus. Ein Jahr später, im Juni 1944, befand ich mich südlich von Neapel und organisierte die Frauen der PCI. . .

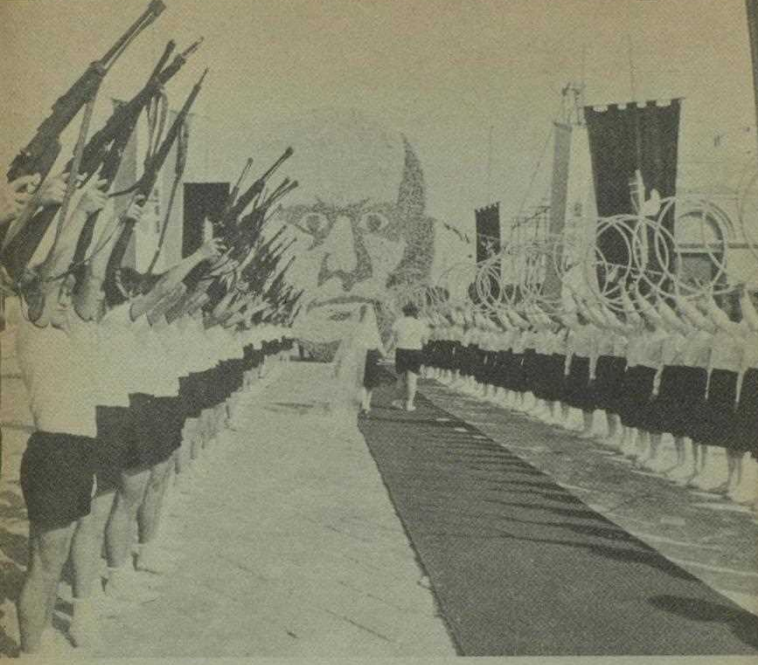
Ich behaupte, daß es *erst dann, wenn man durch den Faschismus hindurchgegangen ist,* möglich ist, dem Aufstand der italienischen Frauen der Résistance einen politischen, ökonomischen, sozialen Sinn geben kann, jener Menge von Frauen, die sich zahlreicher als in allen anderen westeuropäischen Ländern, für das Maquis entschieden haben. Auf der anderen Seite der Barrikade (29. April 1945) brach Mussolini mit seiner Mätresse, Clara Petacci, unter dem Kugelregen von fünf Feuerstößen aus der Maschinenpistole des Partisanen Oberst Valerio zusammen[4].

Man hatte ihn in Dongo in einer deutschen Motorkolonne geschnappt, feige unter einem Militärmantel mit hochgeklapptem Kragen und einem deutschen Helm tief in der Stirn versteckt. Er wurde erkannt: *Oh, Bill, geè ghi el capun,* sagte der Partisan, der ihn entdeckte, in lombardischem Dialekt (O, Bill, da ist der Kabbes). »Der Mann, der die Welt zum Erzittern gebracht hatte, war gealtert, abgezehrt, mit aufgerissenen Augen«, wie die Partisanen beschrieben. Seine letzte Nacht verbrachte er mit Clara Petacci in einem Bauernhaus, und am nächsten Morgen führte ihn der Kommunist Valerio (mit wahrem Namen Audisio) zu einer Straßenkurve und sagte ihm ruhig: »Beeilen Sie sich, gehen Sie in diese Ecke.« Mussolini gehorchte und lehnte seinen Rükken an die bezeichnete Stelle. Claretta stand zu seiner Rechten.

Nach einer Pause sagte Audisio: »Auf Befehl des Generalkommandanten des Freiwilligenkorps der Freiheit bin ich beauftragt, dem italienischen Volk Recht widerfahren zu lassen.« Da soll Claretta die Arme um Mussolinis Hals geschlungen und geschrien haben: »Er darf nicht sterben. . .« Der Oberst Valerio berichtet: »Ich habe fünf Mal auf Mussolini geschossen. Mit leicht auf die Brust geneigtem Kopf sank er in die Knie. Dann kam die Petacci an die Reihe: das Urteil war vollstreckt.«[5] Die Leichen von Mussolini und Clara Petacci wurden auf der Piazza Loreto an einem Werbepfosten für Benzin an den Füßen aufgehängt. Eine Frau näherte sich und schnürte Clarettas Röcke um ihre dünnen Beine zusammen. . . Dieses Foto wurde überall verbreitet, und wir hatten es lange Zeit vor Augen, doch bei den italienischen Frauen gab es keinerlei Emotionen, nur ein Gefühl historischer Distanzierung, das Valerios Satz entsprach: »das Urteil ist vollstreckt.«



So erhielten die Frauen ihre Befreiung vom Faschismus nicht als ein Geschenk, ebensowenig wie man ihnen jenen Paragraphen 3 über die Gleichheit der Geschlechter geschenkt hat, der in der italienischen Verfassung vom 1. Juli 1945 steht: »Alle Bürger genießen die gleiche soziale Würde, sie sind gleich vor dem Gesetz ohne Unterschied des Geschlechts, der Rasse, der Sprache, der Religion, der politischen Meinung, des Berufs und der gesellschaftlichen Stellung.« Die Paragraphen 37 und 51 stellen »das Recht der Frau am Arbeitsplatz« fest und der Paragraph 29 »die Gleichheit der Gatten in der Ehe.«
Erst wenn man mit kühlem Blick durch den Faschismus *hindurchgegangen ist,* läßt sich begreifen, wie unruhig, finster und widersprüchlich für die Frauen die 25 Jahre Christdemokratie gewesen sind: neue Repressionen und neues Elend, politische, sexuelle und materielle Unterjochung. Nachdem die Frauen 1947 das Wahlrecht erhalten hatten (wie im übrigen auch in Frankreich), gingen die Italienerinnen am 18. April 1948 zum ersten Mal an die Urnen, und es geschah die Katastrophe. Das heißt, es war der *tragische Tag,* an dem die Christdemokratie die absolute Mehrheit errang und jene Macht ergriff, die sie, durch verschiedene Regierungsformen hindurch, bis zu ihrer ersten wirklichen und nicht wieder gutzumachenden Niederlage behielt, der Niederlage des Referendums über die Scheidung (1974), die ihrem Debakel bei den Regionalwahlen im Juni 1975 vorausging. Deshalb lasteten die Kommunisten und das italienische Proletariat, in politischer Trauer, dem Frauenwahlrecht die erlittene Niederlage an. Die apokalyptischen Drohungen der Kirche, die biblischen Bannflüche der Christdemokratie hatten ein Gefühl der Panik erzeugt. Die Losungen waren denen ähnlich, man darf sogar sagen identisch, welche die Faschisten 1922/24 benutzt hatten: »Wollt ihr, daß Kosackenpferde kommen und auf dem Sankt-Peters-Platz zur Tränke gehen? Wollt ihr von den Kommunisten kollektiviert werden? Wollt ihr nicht wissen, wer der Vater eures Kindes ist und es euch von der totalitären Gesellschaft entreißen lassen? Wollt ihr eine Todsünde begehen, exkommuniziert werden, wenn ihr kommunistisch wählt?« So wurden die Frauen in diesen totalen Schwachsinn der Propaganda durch Kirche und der DC gestürzt. Die Italienerinnen stimmten blindlings für die DC. Und Togliatti, der den Gesetzentwurf für das Frauenwahlrecht eingebracht hatte (wie in Frankreich Thorez im Jahre 1947), mußte in alle Städte Italiens reisen, um die Genossen zu beruhigen, bis spät in die Nacht über das Thema diskutieren: war es falsch, den Frauen das Wahlrecht zu geben? (*Jaaa,* brummten die Genossen), oder wie auf der Tagung in Rom am 13. Mai 1953: »War es richtig, den Frauen das Wahlrecht zu geben?« (*Neiiin!* brummten die Genossen). Während im Vatikan



die Priester aller Orden und Grade, vom Bischof bis zum Küster, sich die Hände rieben!. . . Wie oft muß man nicht wieder daran denken – im selben Rahmen, einer von den alten reaktionären Kräften geprägten Gesinnung –, wenn man die chilenischen und spanischen Frauen sieht?

Inmitten dieses neuen Sturms, der Niederlage des Proletariats »durch die Schuld der Frauen«, befand ich mich 1949 in der Direktion der Wochenschrift der italienischen Frauen, die während der Résistance die klandestine Zeitung der Gruppen zur Verteidigung der Frau gewesen war: *Noi Donne.* So begann zaghaft die erste Emanzipationsschlacht, immer noch in den politischen Grenzen, von denen ich zu Anfang sprach (und die zum Teil noch heute gelten). Die Zeitung hatte eine – für Italien sehr hohe – Auflage von 500000 Exemplaren pro Woche, und ihre politisch-journalistische Parole war einmalig: »Tod der Knöpfe annähenden Frau«. (Tatsächlich entspann sich daraus eine berühmte Polemik. Ich selbst redigierte eine politische Spalte, um *die Hausfrau von ihren Kochtöpfen wegzulocken,* deren Titel wörtlich lautete: »Frau Maria, haben Sie fünf Minuten Zeit?«)

Die Ideologie der Knechtschaft, der Unterdrückung kann also akzeptiert und geradezu geliebt werden, so lange sie nicht entmystifiziert wird, aufgrund der Anziehungskraft, welche auf die Frauen (als unterschiedslose und amorphe Masse, der jegliche Autonomie untersagt ist) das historische Gegenstück ausübt: *Liebe = Macht über den Mann.*

Anmerkungen

1 In einem anderen Manifest mit dem Titel *Revolutionärer italienischer Stolz und freie Liebe* erklärten die Futuristen: »Die absurde Sklaverei, in der die Frau sich zwischen den Ketten und Fallen einer schwachsinnigen Eifersucht gefällt, hat als einzige Entschuldigung den Schutz der Kinder. Der Staat muß sich um die körperliche, moralische und geistige Erziehung der Kinder kümmern. Eine Erzieherin auf hundert Kinder befreit etwa dreißig Mütter von einer unnötigen und aufreibenden Last, und hundert Kinder werden ohne verweiblichende Nachsicht und ohne morbide Sentimentalität erzogen. Die Ehe deprimiert und zermürbt die Frau, verkürzt ihre Jugend und zerbricht ihre geistigen und körperlichen Kräfte.«
In einem anderen Texte faßte Arturo Blangino die futuristischen Vorstellungen in einer Prosa begeisterten Feminismus zusammen und forderte die Abschaffung der Ehe: »Zwei Menschen verschiedenen Geschlechts spüren eine gegenseitige Sympathie für einander aufkeimen und möchten sich körperlich vereinen, um ihre sinnliche Liebe zu befriedigen, doch der Mann findet nicht immer die willige Frau, denn sie fürchtet, nach der befruchtenden Umarmung verlassen zu werden und ängstigt sich vor der Schande einer solchen fleischlichen Vereinigung. Der Mann muß sich also, will er sich der geliebten Frau körperlich erfreuen, ehelich mit ihr verbinden. . . Nachdem dann der Mann sich seiner Frau sattsam erfreut hat, wird er, gerade wegen seines Triebs, dieses monotonen Vergnügens häufig überdrüssig und sucht außerhalb des ehelichen Heims nach neuen körperlichen Genüssen, in dem er die ungesunden Freudenhäuser aufsucht. . . Doch nicht ihm, dem *männlichen Mann,* ist die Verantwortung für eine solche Veränderung aufzubürden. . . Die Schuld trifft die wetterwendische, ignorante, in alten Konventionen erstarrte Gesellschaft, die von den Ahnen ererbten Vorurteile, die ihn unbillig zwingen, seinen Sexualtrieb, seine Männlichkeit zu zügeln und sich durch die Ehe an eine einzige Frau zu binden.«
2 Großmutter (der italienische Plural bedeutet Nonne).
3 Margherita Sarfatti, eine schöne jüdische Blondine aus Venedig, war Literatur- und Kunstkritikerin bei *Avanti!* Sie wurde die Geliebte von Mussolini, als dieser Generaldirektor von *Avanti!* in Mailand war. Als gebildete Dame von Welt nahm sie Mussolinis Erziehung in die Hand, brachte ihm bei, wie man sich in Gesellschaft benimmt, daß man zum Besuch der Skala einen Smoking trägt usw. Margherita Sarfatti erfand als erste die Romanität. Sie schrieb eine apologetische Biographie Mussolinis, des *Dux,* die in 18 Sprachen übersetzt wurde. M. Sarfatti beschrieb die ideale Frau, die dem faschistischen Löwen gefallen sollte, wie folgt: »Groß, schlank, ihre Last im Gleichgewicht auf dem Kopf tragend wie die antiken Kyriatiden, mit ihren unbeschäftigten Händen strickend, um keine Zeit zu verlieren, und dabei noch Ziegelsteine tragend, während hübsche zerzauste kleine Köpfchen unter ihren Röcken hervorkriechen und der Letztgeborene die Nase aus dem Körbchen streckt« (die Frau als Kreuzung zwischen Esel und Akrobat).
4 Im Jahre 1929 (!) siedelte Mussolini seine Familie von Mailand nach

Rom um und brachte sie in der Villa Torlonia unter, die ihm der Fürst Torlonia geschenkt hatte. Von Rachele, der Tochter von Predappio, die in der Kneipe ihres Vaters arbeitete, hatte er drei Kinder. Doch bis 1926 wollte er mit ihr in freier Verbindung leben. »Donna Rachele« sah tausende von Frauen im Leben des Duce vorüberziehen. . . Dieser bäuerlichen, am häuslichen Herd behüteten Gattin, der die Ehre, die Frau des Duce zu sein, in den Kopf stieg, schrieb Mussolini in seinem letzten Brief (höchste Heuchelei oder klassische Beziehung des Mannes zur Gattin?), bevor er seine letzte Nacht mit Clara Petacci im Haus der *De Maria* verbrachte, am 27. April 1945: »Ich bitte dich um Verzeihung für alles, was ich dir ohne mein Wissen Böses angetan habe. Aber du weißt, daß du die einzige Frau gewesen bist, die ich wirklich geliebt habe. . . Das schwöre ich dir in diesem letzten Augenblick vor Gott und unserem Bruno.«

5 Was die Ereignisse der Nacht vor der Begegnung zwischen Mussolini und Clara Petacci betrifft, so stammen die Quellen hauptsächlich aus einem Buch, welches das letzte Abenteuer des Duce berichtet. Als Giuseppe Negri, ein Schuhmacher, Mussolini zuerst auf einem Lastwagen der Wehrmacht auf der Flucht sah, rief er die Garibalder der 52. Brigade am Ufer des Sees von Dongo. Er berichtete ihnen, daß »vorn ein Individuum kauerte, mit dem Rücken an die linke Seitenwand des Lasters gelehnt. Sein Gesicht konnte man nicht sehen, weil sein Mantelkragen hochgeschlagen war und der deutsche Helm über die Augen reichte. Ich ging hin und fragte ihn nach seinen Papieren, aber die Deutschen in dem Lastwagen sagten: ›Kamerad betrunken, Kamerad betrunken‹. Trotzdem ging ich näher an das Individuum heran. Ich stellte mich neben ihn, klappte den Mantelkragen herunter und erkenne ihn auf der Stelle«. . . Die Begegnung zwischen Clara Petacci und Mussolini soll nach dem Bericht des Partisanen Pedro keineswegs dramatisch gewesen sein. Einige gewechselte Worte, wie unter Fremden: »Guten Abend, Exzellenz.« »Guten Abend, Madame. Warum wollten Sie mir folgen?« »Es ist besser so. Doch was ist mit Ihnen? Sie sind verstört.« Clara Petacci hatte Pedro, mit fliegendem Atem und ihm die Hände drückend, beschworen, sie zu Mussolini zu bringen: »Lassen Sie mich zu ihm, lassen Sie mich zu ihm. Was ist Schlimmes dabei? Sagen Sie nicht, daß Sie nicht können, sagen Sie nicht, daß Sie nicht wollen.« Pedro erzählt, daß er, seine Hände befreiend, ein vages Versprechen gab. Dann fand die Begegnung statt, von der ich bereits sprach. Ob Oberst Valerio auch Clara Petaccis Todesurteil gesprochen hat oder nicht, ist völlig im Dunkel geblieben. Nachdem er das Urteil gegen Mussolini ausgesprochen und Clara Petacci sich an seinen Hals geworfen und gerufen hatte, er dürfe nicht sterben, befahl ihr Valerio: »Geh an deinen Platz, wenn du nicht ebenfalls sterben willst.« Offensichtlich hat sie nicht gehorcht. (Zitate aus P. L. Bellini, *Dongo, la fine di Mussolini*, Mondadori, 1962, und V. Gorresio, »L'ultima giornata di Mussolini«, *La stampa*, 27. April 1975)

Bibliographie

Friedrich Engels, *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats,* MEW, Bd. 21.
Wilhelm Reich, *Die Massenpsychologie des Faschismus,* erweiterte Auflage, Fischer Taschenbuch Verlag, 1974.
Wilhelm Reich, *Die Funktion des Orgasmus* (1942), Fischer Taschenbuch Verlag 1972.
Bertold Brecht, *Zur Politik und Gesellschaft,* Suhrkamp Verlag, Gesammelte Werke, Bd. VIII, 1967.
Palmiro Togliatti, *L'Emanzipazione feminile – Scritti e discorsi,* Ed. Riuniti, Rom.
L. Capezzuoli und G. Cappabianca, *Storia dell'emancipazione feminile,* Ed. Riuniti, Rom.
Camilla Ravera, *La donna dal primo al secondo risorgimento,* Ed. Riuniti, 1955.
F. T. Marinetti, *Teoria e invenzione futurista,* Mondadori, Mailand 1968.
Giovanni Gentile, *La donna e il fanciullo,* Ed. Sansoni, Florenz 1934.
Julius Evola, *Il fascismo con note sul III° Reich,* Ed. Volpe, Rom 1970.
Julius Evola, *Rivolta contro il mondo moderno,* Mailand 1951.
Ferdinando Loffredo, *Politica della famiglia,* Bompiani, 1936.
Alexandra Kollontai, *Marxismus und sexuelle Revolution.*
Franca Bertoni-Bertolotti, *Socialismo e questione feminile in Italia, 1892–1922,* Mazotta, Mailand.
Edward R. Tannenbaum, *L'esperienza fascista. Cultura e società in Italia dal 1922 al 1945.*
Eia Eia Allalà, La stampa italiana sotto il fascismo. Antologia a cura di O. Del Buono, 1919–1943, Feltrinelli.
Roger Dadoun, *Cent fleurs pour Wilhelm Reich,* Payot, Paris 1975.
Gérard Miller, *Les Pousse-au-jouir du Maréchal Pétain,* Edition du Seuil, Paris 1975.
Renzo De Felice, *Gli anni del consenso, 1929–1936,* Einaudi, 1974.
Joachim Fest, *Hitler, Eine Biographie,* Ullstein, 1973.
Silvana Cichi, *La donna esclusa,* Domus, 1975.
Mussolinis Reden an die Frauen, in: *Opera omnia di Mussolini,* La Fenice, Florenz.
Scritti e discorsi di Mussolini accompagnati da commento ufficiale, Ed.
Il Popolo d'Italia, Tageszeitung von 1932 bis 1940.
Noi Donne, Sondernummer, *La donna nera,* 1971.
Compagna, Nr. 4–5, *Il fascismo contro le donne,* 1972.

„Alle Frauen sind fruchtbar, schön und nationalisiert."
Ohne die Zustimmung der Frauen hätte der Faschismus sich nirgendwo durchsetzen können. Wie gelang es ihm, die Frauen für sich zu begeistern?
Ein notwendiges Buch, um die Verführungskraft des frauenfeindlichsten aller Systeme gegenüber den Frauen selber zu verstehen.